

# Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 Pfennig

Bezugspreis monatlich 8,00 Gulden, wöchentlich 0,75 Gulden, in Deutschland 2,50 Goldmark, durch die Post 3,00 Gulden monatlich. Anzeigen: die 8. Spalte 1,40 Gulden, Restamezelle 2,50 Gulden, in Deutschland 0,40 und 2,50 Goldmark. Abonnements- und Inseratensatzungen in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6  
Postfachkonto: Danzig 2945  
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720,  
für Anzeigen-Annahme, Zeitungs-  
bestellung und Drucksachen 3290

Nr. 300

Donnerstag, den 24. Dezember 1925

16. Jahrgang

## Weihnachtsgedanken.

Es ist kein Zufall, sondern Widerspiegelung der Zeit, daß die beiden verbreitetsten politischen Wochenschriften Deutschlands „Eimpflicht“ und „Lachen links“ für die Titelblätter ihrer Weihnachtsnummern ein fast übereinstimmendes Motiv gefunden haben. Beide haben in drastischer Form den Weihnachtsmann des Jahres 1925 durch den Gesichtsvollzieher ersetzt, der im „Eimpflicht“ das Christkindlein entführt, in „Lachen links“ den Gabentisch abräumt und die eintausende Familie vor einem leeren Christbaumständer zurückläßt. Diese Charakteristik des diesjährigen Weihnachtsfestes, die die Verhältnisse in Deutschland widerspiegeln soll, trifft leider auch für Danzig völlig zu.

In der Tat: Selbst in der an Leiden reichen Vergangenheit haben selten Not und Elend dem Weihnachtsfest ihren Stempel so stark aufgedrückt wie in diesem Jahre. 1923 bezeichnete gewiß einen Gipfelpunkt in der Verwirrung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse, als wir durch unsere Verbundenheit mit der deutschen Reichsmark den Wahnsinn der Inflation miterlebten, als schließlich der Wochenlohn eines Arbeiters kaum reichte, um nur einige Brote zu kaufen, und die Danziger Arbeiterschaft, die damals noch wenig unter der Arbeitslosigkeit litt, gezwungen war, durch einen Generalstreik die Einführung einer Festwährung zu erzwingen. Aber zu Weihnachten war doch diese schlimme Inflationskrise überwunden und die Einführung des Danziger Guldens leuchtete als Hoffnungsglänzer. Heute aber will es scheinen, als ob wir trotz aller Kourse, trotz aller Betriebsstilllegungen, trotz der riesigen Arbeitslosigkeit immer noch nicht den Tiefstand der Wirtschaftskrise durchschritten haben, die sich bereits vor Jahresfrist mit dem Donnerrollen der ersten Konzernzusammenbrüche im Reich anfing, die dann im Laufe des Jahres sich in Polen zur Wirtschaftskatastrophe ausweitete, und die das kleine Danzig mit in den verheerenden Strudel zog.

Keinem Erwerbsstand geht es gegenwärtig in Danzig so, aber keinem schlimmer als der arbeitenden Bevölkerung. Zu zehntausenden steht diese sich durch Arbeitslosigkeit und Hungerlöhne vor die Frage der nackten Existenz gestellt. Wenn es im Laufe am Notwendigsten mangelt, wenn die Kinder nicht satt werden, da ist für Festtage weder Stimmung noch auch der bescheidenste Aufwand möglich. Was kann es diesen müden und verzweifelten Menschen sagen, wenn ihnen aus tausend Chören und Gesängen entgegenhallt, daß vor nun 1925 Jahren das Licht der Welt erschienen sei? In ihren Stuben ist es kalt und düster, und alle Verheißungen für das Himmelreich wärmen nicht so sehr wie das kleinste Herdfeuer.

Immer inhaltloser wird für die arbeitende Menschheit jene biblische Heilsbotschaft, die es doch nicht hat verhindern können, daß 1900 Jahre nach ihrer Verkündung christliche Völker einander bis zur Vernichtung bekriegen und die berufstätigen Diener der Nächstenliebe und Vornehmheit das blutige Tun segnen. Das „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ wird bestenfalls durch ein paar Almosenjeweine zu Weihnachten markiert, aber schließt keineswegs aus, daß gerade die eijrtigen Bekenner dieser Lehre das Weihnachtsfest durch rauchende Feste bei überfüllten Geschenktischen begehen, während Millionen andere froh wären, wenn sie sich nur an diesem Tage sattessen könnten.

Seine noch so rührselige und schöne christliche Redensart kann den ungezählten Arbeitslosen helfen, sondern nur eine nüchtern und real, aber auch energisch angepackte Sozialpolitik. Aber gerade jene Wirtschaftsführer, die sich alle als gute Christen dünken, laufen jetzt verparßt gegen die doch in Danzig nicht allzu weit hergehende Sozialpolitik Sturm, fordern ihren Abbau, fordern die völlige Verflüchtigung der Arbeiterschaft und schänden so die gewiß schonen Worte Christi.

Gewiß hat jede finanzielle Unterstützung der Arbeitslosen ihre Grenze in der Leistungsfähigkeit des Staates. Deshalb waren auch die kommunistischen Anträge agitatorischer Art, weil sie die Gefahr einer neuen Inflation heraufbeschworen, die den Arbeitern mit der einen Hand durch die Geldentwertung genommen hätte, was die andere Hand gab. Von diesem Selbstbetrug haben wir aus langer schmerzlicher Erfahrung genug. Die Sozialdemokratie hat sich in der Zeit, als sie zum Senat in Opposition stand, von agitatorischen Mäxchen und Unsinn freigehalten und sie kennt heute als mitregierende Partei in Danzig die traurige Lage unseres Staates und unserer Wirtschaft. Wenn wir trotzdem in dieser Stunde gegen jene Wirtschaftskritiker Stellung nehmen, die sich angeblich auch von dieser Erkenntnis leiten lassen, so deshalb, weil diese Wirtschaftsführer, von denen trotz aller Wirtschaftskritik noch keiner Hunger gelitten hat, die Heilung des Staates und der Wirtschaft nur einzig und allein auf Kosten der genug verhungerten und verblühten Arbeiterschaft erreichen wollen.

Auch jene herrliche Weihnachtsbotschaft aus der Bibel: Friede auf Erden! ist heute noch ebenso weit von ihrer Erfüllung entfernt, wie sie es in Mittelalter war, als die Kirche noch die unumdrängliche Macht besaß. Sie wird auch erst in Erfüllung gehen, wenn der als ein angeblicher Feind des Christentums geschmähte Sozialismus die Macht in allen Ländern wird errungen haben. In diesem Jahr allerdings sehen wir nach zehn besonders schweren Leidensjahren, die viel Haß zwischen den Völkern aufgepflanzt haben, einen leisen Hoffnungsglänzer der Völkerveröhnung, der in Locarno aufging. Aber wie schwach ist doch noch die Leuchtkraft dieses Friedensherkes! Selbst diejenigen Staatsmänner, die das Friedenslicht in Locarno anzündeten, sind alles andere als internationale Friedensapostel, Pazifisten oder gar wahre Christen. Die von ihnen eingeleitete Verständigungsaktion zwischen den Völkern erscheint ihnen nur als ein mehr oder minder notwendiges Uebel. Die Kreise, die z. B. in Deutschland hinter dem Wortführer der deutschen Locarno-Delegation, Stresemann, stehen und die auch keine Außenpolitik gegenüber dem plumpen Nationalismus der Deutschen nationalen verteidigen, denken nicht im geringsten daran, den Locarnogeist nun auch in der Innenpolitik zu verwirklichen. Eigentlich war doch Locarno eine wenn auch nur schwache Erfüllung der Forderungen, die der internationale Pazifismus seit Jahrzehnten aufgestellt hat und um die er bisher gerade von den Kreisen des national-liberalen Bürgerturns verpörrt und verhöhnt wurde. Nehmen diese kaiserlichen Kreise heute eine andere Stellung zur pazifistischen Bewegung ein, trotzdem ihr Führer Stresemann arbeiterverderblich viel für die Verwirklichung pazifistischer Forderungen getan hat? Nein! Sie alle schwärmen in

ihrem Herzen für Locarno von der guten alten Zeit, wo man nur mit der gepanzerten Faust auf den Tisch zu schlagen brauchte (und wobei man dann allerdings das eigene Deutsche Reich zertrümmerte). Alle diese Kreise wollen auch heute noch nichts von einem wahren, mächtvollen Völkerveröhnung. Sie sabotieren die internationale Abrüstungskonferenz, die gerade sie doch eigentlich begrüßen müßten, da sie auch die anderen Völker zur Abrüstung verpflichten soll, nachdem Deutschland seit Versailles abgerüstet hat. Aber gerade die Abrüstung der anderen

Völker fürchtet unser national-liberales und deutschnationales Bürgerturn, weil sie dann nicht mehr die Verstärkung der deutschen Rüstung mit dem Hinweis auf die großen Leistungen der andern verlangen können. Alle diese Tatsachen zeigen uns, wie weit wir auch trotz Locarno von der Verwirklichung der biblischen Weihnachtsbotschaft entfernt sind, und wie sehr die sozialistische Arbeiterschaft wird alle Kräfte anspannen müssen, um dieses wirklich schöne und hohe christliche Programm gerade gegen den Widerstand der Patenschristen endlich Erfüllung werden zu lassen.

## Das Rettungsprogramm der Danziger Wirtschaftskönige.

Widersprüche und Phrasen der Klawitter und Noë bei der Artushof-Versammlung.

In jener alten biblischen Geschichte von der Geburt Christi wird uns erzählt, daß in dem ärmlichen Stall in Bethlehäm einige Könige zusammenkamen, die als besonders weise genannt werde, und die dort das Christkind anbeteten. Jene alte Mär von der Zusammenkunft einiger Könige aus dem Morgenland hatte anscheinend auch einige Könige aus dem Abendland, d. h. die Wirtschaftskönige Danzigs veranlaßt, in diesen Weihnachtstagen im Artushof zusammenzukommen. Wie jene Könige aus dem Morgenlande noch heute nach 2000 Jahren als weise gerieteten werden, so ist auch die Geschichtsschreibung unserer Tage, wenigstens soweit sie in der bürgerlichen Presse zum Ausdruck kommt, dabei, die drei Wirtschaftskönige Danzigs, die vorgeföhrt im Artushof ihr Sprüchlein hergaben, als besonders weise Männer hinzustellen, auf deren Worte die Öffentlichkeit, das Parlament und die Regierung nur zu hören hätten. Allerdings waren es die drei Wirtschaftskönige Danzigs selbst, die sich als die wahren Weisen, die einzig und allein die schweren, kritischen Entscheidungen in unserer Wirtschaft und in unserem Staat zu heilen verständen, hinstellten. Prof. Noë sprach es offen aus, als er das Wort eines amerikanischen Senators wiederholte: „Wenn die europäischen Verhältnisse durch eine Anzahl von Wirtschaftlern geregelt werden könnten, anstatt von Politikern, deren Hauptaugenmerk darauf gerichtet ist, sich in der Nacht zu erhalten, und zu diesem Zwecke dem Instinkt der Masse zu schmeicheln, so würden sich die europäischen Fragen in kurzer Zeit erledigen lassen.“ Und der größte (wenigstens in seiner Einbildung) der drei Wirtschaftskönige Danzigs, Handelskammerpräsident Klawitter, erläuterte dieses Programm einer Regierung der Weisen in Danzig wie folgt: „Was wir brauchen, ist eine Vertretung der Wirtschaft, die sich lediglich aus den berufenen Vertretern von Landwirtschaft, Industrie, Handel und Handwerk zusammensetzt, d. h. aus denjenigen Kreisen, die ihrer Arbeits- und Steuerleistung nach die Träger des Staates darstellen.“ Jene alten Könige aus dem Morgenlande waren bescheidene Leute. Trotz der goldenen Krönkrone auf ihrem Haupte, trotz der prunkvollen orientalischen Königspaläste in ihrer Heimat, trotz der despotischen Gewalt, die sie über ihre Völker hatten, beteten sie ein ärmliches Kindlein in einem Stall, den Sohn eines Zimmermanns, als ihren wahren Herrscher an. Unsere Wirtschaftskönige und eingebildeten Weisen aber sehen sich als die geborenen Herrscher, als die Träger des Staates an. Wie wenig ihre „Arbeitsleistung“ dem Staatswohl gedient hat, zeigt doch das Glück und das Ende ihres großen Kollegen im Reich, Hugo Stinnes, der vor wenigen Jahren als das große wirtschaftliche Genie, als der neuzeitliche Bismarck von den Kreisen der Noë und Klawitter und ihrer willfährigen Presse gerieteten wurde und dessen Werk heute ein elender Trümmerhaufen ist. Die Arbeitsleistung des Herrn Klawitter aber ist so beschaffen, daß sein eigenes Werk nicht existiert heute, sondern schon seit Jahren nach den Angaben wirtschaftlicher Sachverständiger einer der launmüßigen und technisch rückständigen Industriebetriebe Danzigs ist. Wie es aber mit der Steuerleistung dieser Betriebe aussieht, zeigen die folgenden Zahlen:

Nach dem Ergebnis der Veranlagung für 1924 und nach der Aufrechnung der abgelieferten Steuerbühler für das Jahr 1924 entfielen von den endgültigen Beträgen aus der Einkommensteuer etwas mehr als die Hälfte (52,45 Proz.) auf den Lohn- und Gehaltsabzug und etwas weniger als die Hälfte (47,55 Proz.) auf die Erträge der Steuer, welche im Veranlagungsverfahren festgesetzt worden ist.

Natürlich wird her weisse Klawitter antworten, daß wir die großen Steuerbühler unterschlagen, die die Industrie- und Handelskreise als Umsatzsteuer, Gewerbesteuer und in sonstiger Form aufbringen. Aber diese Steuern werden doch nur scheinbar vom Unternehmer getragen. In Wirklichkeit werden sie mit in die Preise für die Ware ein kalkuliert und der Konsument, d. h. der Lohn- und Gehaltsempfänger, hat sie mitzubahlen. Es ist also auch bei der Steuerleistung so, daß nicht die Kreise der Klawitter die Träger des Staates sind, sondern die große Masse der Lohn- und Gehaltsempfänger.

Wie wenig im übrigen die Wirtschaftskönige Danzigs Anspruch auf den Glorienschein haben, zeigt der Wirrwarr und der Widerspruch, der in ihren eigenen Reden zum Ausdruck kommt. In der Versammlung im Artushof sprach sich Herr Klawitter z. B. sehr energisch für einen Abbau der hohen Beamtengehälter wie folgt aus: „Die vorübergehende Auffüllung der Staatskasse hat dann zu einer meines Erachtens verfehlt und überflüssigen Erhöhung der Besoldung der Staatsbeamten geführt, die nun offenbar nicht getragen werden kann.“ Aber es sind noch keine zwei Wochen, da erklärte derselbe Klawitter, daß es eine große Härte wäre, die Beamtengehälter zu kürzen. Man dürfe einem Beamten nicht eine Bezüge verkürzen, da er sonst keine Chancen habe, seine Einnahme zu vergrößern. Erklärte mir, Graf Derindur, diesen Zwiespalt der Natur! Damals sprach Klawitter in einer deutschnationalen Parteiversammlung, die zu einem großen Teil aus höheren Beamten zusammengesetzt war, und vorgeföhrt in einer Versammlung von Wirtschaftlern. In jener Versammlung sprach er das Gegenteil von dem, was er in der anderen sagte. Dazu sagt dann Professor Noë, daß die Wirtschaftler nicht dem Instinkt der Masse schmeicheln, wie es die bösen Politiker tun.

Auch die andern Stellen ihrer Reden zeigen die Klawitter, Noë und Weintraub durchaus nicht als die weisen und vor allen Dingen mutigen Männer, die ohne Partei-rückfälle die rechten Worte finden und sagen. In der Artushofversammlung vor den Hunderten von Wirtschaftlern, die alle über die hohe Steuerlast klagen, forderte Klawitter in einem Tone, daß man ihn fast für einen bösen Marxisten halten konnte, nicht nur ein „Staatsnotopfer“ seitens der Beamten für die Arbeitslosen“, d. h. einen Gehaltsabbau, sondern er wollte auch eine radikale Verwaltungsreform, die durch Einschränkung der vom Staat übernommenen Aufgaben zur Vereinfachung und damit zum Abbau ganzer Ämter führen müßte. Auch Professor Noë sprach von der „Ausschöpfung unseres Verwaltungsapparates“ und forderte dessen Abbau, wenn wir nicht jenseit einer Katastrophe entgegensteuern sollten, die uns schließlich zu einer Zwangsverwaltung führen würde, wie es in den letzten Jahren in Österreich durch den Völkerveröhnungskommissar Zimmermann geschehen sei. Die Sozialdemokratie hat seit jeder dieser Proqramme der Wirtschaftler vertreten und ist im Sommer auch nur deshalb in die Regierung eingetreten, um dieses Programm durchzuführen. Aber gerade die Kreise, die wirtschaftlich, politisch und gesellschaftlich den Klawitter und Noë so nahestehen, wollen von einem Abbau des aufgeschütteten Beamtenapparates nichts wissen. In wenigen Wochen wird der Senat dem Volkstag die neuen Etats vorlegen und es wird sich dann zeigen, ob die Freunde der Klawitter und Noë im Senat die sozialdemokratischen Senatoren bei ihren Abbauforderungen unterstützt haben.

Der Weisheit letzter Schluß ist für die Danziger Wirtschaftsführer die Forderung Klawitters, die als lebendes unter seinen neun Gebrüdern genannt wird: Der staatliche Zwang beim Arbeitsvertrag ist zu beseitigen! Damit spricht Klawitter dieselbe Forderung aus, die vor einigen Tagen in Deutschland die dortigen Industriekönige erhoben haben. Sie wollen sich, wie sie dort so schön sagten, mit den Arbeitern ihres eigenen Betriebes allein verständigen, ohne die Hineinmischung der bösen Gewerkschaften oder der staatlichen Demobilisationskommissare. Natürlich bedeutete das schon in normalen Zeiten, daß die Arbeiter dann willenslos den Herrschaftsaffären des Unternehmers preisgegeben sind und es würde zu einer unerträglichen Sklaverei der Arbeiterschaft führen angesichts des großen Arbeitslosenheeres von heute, das die Unternehmer immer nur als schuldige Heerbesatzung gegen die Arbeiterschaft ihres Betriebes ins Feld führen würde. Wie wenig das Unternehmertum sich selbst seiner sozialen Pflichten bewußt ist, hat die Arbeiterschaft in den früheren Jahrzehnten zur Genüge kennengelernt, als es noch keine Gewerkschaften, keine Tarife, und keine staatlichen Schlichtungsämter gab und wo dann die Arbeiterschaft in ihrer Verzweiflung zu wilden Tumulten hinreißten ließ, wie es in der Chartistenbewegung in England und in den Weberaufständen in Deutschland geschah. Unsere Wirtschaftskönige täten besser, wenn sie nicht nur ihre Betriebe dem technischen Fortschritt der amerikanischen Industrie anpassen würden, sondern wenn sie sich auch die soziale Einstellung des amerikanischen Unternehmertums zum Vorbild nehmen würden, das sich wie folgt gegen die Lohnbrüdererei der eingewanderten Arbeiter ausspricht:

Unter einem allgemeinen Gesichtspunkt kann also der niedrige Lohn der eingewanderten Arbeiter ein ökonomischer Nachteil sein, da er nicht nur eine verminderte Kaufkraft dieser Verbraucher und so eine geringe Güternachfrage bedeutet, sondern den technischen und wissenschaftlichen Fortschritt hemmt, der für bessere und billigere Erzeugnisse unentbehrlich ist.

Nur in einer Rede und zwar der des Professors Noë, kam auch ein wirklich großer Gedanke zum Ausdruck, nämlich als er sich gegen die Neuerichtung von Zollgrenzen aussprach und im Gegenteil eine europäische Zollunion forderte, die zu den Vereinigten Staaten von Europa schließlich führen müßte. Das sei der einzige Rettungsweg, der uns wirklich aus aller Not befreien könne. Die Sozialdemokratie kann diesem Gedanken Noës durchaus zustimmen, wenn sie sich auch bewußt ist, daß die Vereinigten Staaten von Europa für das Proletariat nicht die wirtschaftliche, soziale und kulturelle Beirerung bringen würden.

Aber immerhin wäre das ein großer Schritt vorwärts und die Völker Europas würden dann nicht mehr mit den kleinlichen Sorgen zu rechnen haben und mit den kleinlichen Mitteln zu bessern versuchen, wie es heute überall der Fall ist. Aber auch bei dieser Forderung Noës ist es so, daß seine eigenen Freunde, insbesondere auch die Partei des Herrn Klawitter, diesen großen Gedanken und dieses wirkliche Rettungsprogramm aus „enghirnigen Nationalismus“ heraus bekämpfen. Soll Noës Wort nicht nur eine Phrase sein, so sollte er und seine Freunde alles daran setzen, daß der Gedanke des vereinigten Europas wenigstens in Danzig keine Widerfächer, sondern nur noch begeisterte Freunde findet. Damit würden sie auch die alte Weihnachtsbotschaft des Christentums verwirklichen helfen, dem doch ein großer Teil der Artushof-Protestierenden immer noch angehört, und daß sie morgen in ihren Kirchen gedankenlos wie bisher herbeten werden:

Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

# Die russische Gewerkschaftspolitik am Scheideweg.

(Von unserem Moskauer D. G. Berichterhalter.)

Unter den vielen Fragen mit denen der Kongress der kommunistischen Partei Russlands sich zu beschäftigen hat, spielen die Aufgaben der Gewerkschaften eine wichtige Rolle. Die russischen Gewerkschaften erleben zur Zeit eine schwere Krise. Sowohl ihre theoretischen Prinzipien, als insbesondere ihre Praxis der letzten Jahre haben sich nicht bewährt und müssen einer gründlichen Revision unterzogen werden. Dies wird von authentischen Quellen, nämlich vom Vorsitzenden des Allrussischen Gewerkschaftsrates, Tomski, in seinen Thesen zum kommunistischen Parteitag festgestellt. Aus diesen Thesen, die vom Politischen Büro des Parteivorstandes, d. h. von der entscheidenden Instanz des Sowjetbundes, akzeptiert worden sind, geht hervor, welche Aufgaben die neue Gewerkschaftspolitik sich stellen muß.

Die kommunistischen Gewerkschaften haben eine große Evolution durchgemacht. In den Jahren des Kriegskommunismus (1918-1921) waren sie berufen, die Produktion zu leiten und den Verbrauch zu regeln. Sie fungierten als ausgeprägte staatliche Körperlichkeiten. Laut der damaligen Praxis war die gesamte Bevölkerung der Sowjetrepublik obligatorisch in Gewerkschaften aufzunehmen. Ohne Zugehörigkeit zur Gewerkschaft war kein einziger Bedarfsartikel erhältlich. Die Gewerkschaften existierten auf Rechnung des Staates, der sowohl die leitenden Organe, als die Praxis der Gewerkschaften bestimmte und überwachte. Charakteristisch für diese Periode war die vollkommene Ausschaltung des wirtschaftlichen Kampfes zwecks Verbesserung und Hebung der Lage der Arbeiterschaft, da die Sowjetregierung grundsätzlich unzulässig ist: es hieße angeblich, den „eigenen Arbeiterhaat“ bekämpfen. Und in der Tat kamen die Gewerkschaften als Vertreter der Interessen der Arbeiter fast nicht in Betracht.

Als Anfang 1921 die neue Wirtschaftspolitik proklamiert und dem Privatkapital ein gewisses Betätigungsfeld eingeräumt wurde, mußten neue Gewerkschaftsgrundlagen festgelegt werden. Die Rolle der Gewerkschaft in der Produktion ist durch den individuellen Willen des Betriebsleiters ersetzt worden, wenn auch der Einfluß der Gewerkschaften auf den Betrieb nicht ganz ausgeschlossen ist. Auch die Nationalisierungsfunktionen der Gewerkschaften sind weggefallen. In den entstandenen Privatbetrieben, sowie in den staatlichen Unternehmungen mußten die Arbeitsverhältnisse, die Fragen der Entlohnung, der Arbeitszeit, der Versicherung usw. auf entsprechender rationaler Grundlage ausgebaut werden. Leider haben in dieser Beziehung die Gewerkschaften versagt. Ueber ihrer Praxis lasteten schwer die Prinzipien der politischen Diktatur, denen die Interessen der Arbeitermassen untergeordnet werden mußten. Wie zuvor waren die Gewerkschaften in finanzieller Beziehung zum großen Teil von der Staatskasse abhängig. Sowohl die leitenden Instanzen, als die Politik der Gewerkschaften selbst wurden nicht von unten, auf demokratischer Basis, sondern von oben, nach den Direktiven der kommunistischen Partei bestimmt. In seinen oben erwähnten Thesen, die in der „Pravda“ veröffentlicht worden sind, schildert Tomski die Zustände in den Gewerkschaften wie folgt:

„Die Gewerkschaften bleiben nicht nur hinter den Anforderungen der fortschrittlichen Arbeiterkreise zurück, sie vermögen auch nicht, die neuen Mitglieder zu erziehen und sind sogar außer Stande, sie in elementarer Weise in den Kreis ihrer Organisation zu ziehen.“ Und weiter: „Ueberlastet mit mannigfaltigen wirtschaftlichen, politischen und öffentlichen Funktionen, vermochten die Gewerkschaften oft nicht, die Arbeit zu bewältigen, sie erwiesen sich in dieser Arbeit ineffizient und überden mitunter ihre hauptsächlichste und wichtigste Aufgabe, nämlich die Verteidigung der wirtschaftlichen Interessen der von ihnen vertretenen Massen und die allseitige Arbeit an der Hebung ihres materiellen und geistigen Niveaus, in den Hintergrund.“

Ferner stellt Tomski fest, daß die Gewerkschaft sich in ein Anhängsel, in eine politische Abteilung bei den Parteibüroorganen verwandelt und ihre wichtigste Aufgabe, die wirtschaftlichen Interessen der Arbeiter zu vertreten und zu verteidigen, verliert.

Infolge dieser unerfreulichen Entwicklung wird bei breiten Arbeiterschichten eine starke Unzufriedenheit genährt; die Führer der Gewerkschaften verlieren die Fühlung mit den Massen und können keinen Einfluß auf sie ausüben. Um ein Beispiel anzuführen, sei auf die Streikwelle dieses Jahres hingewiesen, welche gegen den Willen der Gewerkschaften geführt wurden. Ueberhaupt, je mehr die wirtschaftlichen Verhältnisse sich stabilisieren, desto mehr tritt die

Aktivität der Arbeiteranlage, deren Taktik die bisherige Gewerkschaftspolitik ablehnt.

Um das Vertrauen der Arbeitermassen zu gewinnen, stellt Tomski den Grundgedanken auf, daß „in den Gewerkschaften in umfassender Weise eine genuine proletarische Demokratie verwirklicht werden muß“; die Arbeiter müssen zur Selbsttätigkeit herangezogen werden; von nun an dürfen Tarifverträge nicht mehr ohne Zustimmung der Arbeiterschaft abgeschlossen werden, wie es jetzt der Fall ist; Streiks sind als Kampfmittel zulässig, allerdings nur in Privatbetrieben; in den Staatsbetrieben sind sie verboten.

Der kommunistische Parteitag wird wohl im Sinne der durchaus zutreffenden Thesen Tomskis einen Entschluß fassen. Ob die Gewerkschaftspolitik unter den bestehenden politischen Verhältnissen in rationelle Bahnen geleitet werden kann, bleibt jedoch zweifelhaft.

## Budgets- und Sanierungsdebatte im polnischen Senat.

In der Senatsdebatte, die die Annahme des Budgetprovisoriums und der Sanierungsgesetze brachte, wurden am meisten die Ausführungen des christlich-demokratischen Vertreters des Prälaten Adamski, beachtet: obgleich sie eine Regierungspartei seien, können die christlich-demokratischen nicht auf eine Kritik verzichten. Die bisherigen Erparnispläne seien ungenügend, das Budget weiterhin unerschwinglich. Der Plan des Kriegsministers, die Ausbildungsmethoden der Armee zu reformieren, müsse die Partei ... anregen. Der Kriegsminister solle lieber Erparnisse anstreben. Der Oberste Kontrollhof müsse alle Abteilungen dieses Ministeriums prüfen. Redner tabelte, daß der allgemeine Bericht des Obersten Kontrollhofs geheimgehalten und nur wenigen Unberufenen mitgeteilt worden, jedoch in die amerikanische Presse gelangt sei. Die polnische Zahlungsbilanz sei weiterhin passiv. Redner forderte den Abbau der sozialpolitischen Gesetze. Die nächste Sejmigung findet am 28. Dezember (Erledigung der Verbesserungsvorschläge des Senats zum Agrarreformgesetz), die nächste Senatsitzung am 13. Januar statt.

## Der Papst fordert volle Unabhängigkeit der Kirche vom Staat.

Ein neues katholisches Fest.

In einer in diesen Tagen erlassenen Enzyklika verkündete der Papst die Einziehung eines neuen Festes, das unter dem Namen „Christus König“ jedes Jahr am letzten Sonntag des Oktobers gefeiert werden soll. Das „Königreich Christi“, so heißt es u. a. in dem päpstlichen Rundschreiben, obwohl es geistiger Art, erstreckt es sich auch auf die irdischen Gebiete und die Gemeinschaften sind ebenso gut, wie die einzelnen

## Weihnachten 1925.



Weeßte - man darf jamit früher nachdenken

Menschen, die Untertanen Christi. Die Volksoberhäupter sollen dem Reiche Christi öffentlich Gehorsam betunden, wenn sie den Aufschwung und den Fortschritt ihres Vaterlandes wollen. Die Enzyklika legt dann die Notwendigkeit des neuen Festes dar, brandmarkt den sogenannten „Laizengott“, der das Reich Christi verneint und brüht zum Schluß die Hoffnung aus, daß das Fest die menschliche Gesellschaft noch mehr als früher zum Heilend führen wird.

Am Schluß seiner Enzyklika sagt der Papst, daß er gelegentlich dieser Ehrenbezeichnung für das Königreich und die Herrschaft Christi über die Menschheit daran erinnern müsse, daß die Kirche als Gründung Christi volle Freiheit und Unabhängigkeit vom weltlichen Staat besitzen müsse.

## Die Milberung der Rheinlandbesetzung.

Der Amtsantritt des Reichskommissars für die besetzten Gebiete.

Der gestern erfolgten Ueberreichung des Besatzungsbescheides des Reichskommissars für die besetzten Gebiete, Freiherrn Langwerth v. Simmern, wohnen außer dem Präsidenten der Interalliierten Rheinlandkommission, Lord Curzon, die beiden anderen Oberkommissare Lord Almaraz-Torad, Fortomme mit ihren Stellvertretern und Hauptmitarbeitern bei. Auf die Begrüßungsworte des Präsidenten der Interalliierten Rheinlandkommission erwiderte der Reichskommissar u. a.: Der in Locarno geschlossene und in London unterzeichnete Pakt möge zu einem Verflechten im Leben unserer Völker werden. Sie wissen, daß meine Vermittlung auf den hiesigen Posten im engsten Zusammenhang mit den genannten Abmachungen steht und ich bitte Sie, verichert zu sein, daß ich meine ganze Persönlichkeit für die Durchführung der neuen Aufgaben einsetze werde. Möchte es gelingen, in vertrauensvoller Zusammenarbeit die mit der Besetzung verbundenen moralischen und materiellen Schäden der rheinischen Bevölkerung zu erleichtern. Die in Angriff genommenen und weiter zu erwartenden Milberungen des Besatzungsregimes gehören in diesen Rahmen.

## Naß oder trocken!

Der Kampf um den Alkohol in den Vereinigten Staaten.

Anlässlich einer Rede des Republikaners Edge im Senat, in der er gegen das Antialkoholgesetz scharfe Angriffe richtete und die Herstellung von Bier mit einem Alkoholgehalt von 2,75 Prozent befürwortete, eröffneten verschiedene Kongressmitglieder im Repräsentantenhaus ein rednerisches Trommelfeuer auf die „Antialkoholatiker“.

Die weitestgehende Vorlage zur Abänderung des Antialkoholgesetzes ist die des Kongressmitgliedes Berger, der sich für 12prozentiges Bier und 12prozentigen Wein einsetzt. Obwohl man der Ansicht ist, daß das Gesetz während des letzten Tagungsabschnittes des Kongresses kaum abgeändert werden wird, so hegen die Anhänger des strikten Alkoholverbotes doch infolge der hitzigen Rednerschlachten im Kongress die Befürchtung einer starken Zunahme der arbeitsfähigen Alkoholgegner bei den nächsten Kongresswahlen.

Der Präsident der Columbia-Universität, Butler, erklärt in einem Schreiben, der Versuch, ein allgemeines Alkoholverbot durch Änderung der Bundesverfassung herbeizuführen, habe sich als katastrophaler Fehlschlag erwiesen.

## Sieg der Trockenheit.

Bei der Abstimmung im Repräsentantenhaus über den Antrag, die Verwendung von einem Viertelmillion Dollar zum Ankauf von Getranken durch Spittel zwecks Erlangung von Beweisen für eine Gesetzesverletzung zu verbieten - so meldet die „N. Y.“ - scheidete der Antrag der opponierenden Trockenheit mit achtfacher Mehrheit, so daß der Ausgang dieser einen Kräfteprobe den Schluß zuläßt, daß der jetzige Kongress keinerlei Aussichten für eine Milberung der Prohibition eröffnet.

Die völkische Pleite. Laut „Lokalanzeiger“ hat sich vorgestern Abend nach kurzer Verhandlung die Deutsch-Sozialistische Partei unter Führung von Richard Kunze und die Deutsch-völkische Arbeitspartei unter Führung von Busse zu einer völkischen Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen. Dieser Zusammenschluß der beiden einst so siegesgewissen Parteien rühmt sich auch ein Zeichen dafür, wie sehr es in Deutschland mit der völkischen Bewegung herab gegangen ist.

Ein weiblicher Kommerzienrat in Oesterreich. Der österreichische Bundespräsident hat der 77-jährigen Vorsitzlerin der Genossenschaft der Wolltöchter und Modisten, Frau Ottilie Wagner, den Titel eines Kommerzienrates verliehen, der dem deutschen Kommerzienrat entspricht.

## Paris en passant.

Von Sillibald Dmanowiski

(Nachdruck verboten.)

### Sicht, nichts als Sicht.

Keine Sorge... es ist nichts passiert! Keine furchtbare Feuersbrunst, zu der Hunderte dichtgedrängt eilen. Auch das dumpfe Grollen, das wie von fern und halb unterirdisch dein Ohr trifft, sind keine Silberne aus Feuerstern.

Dem dies in jeden Abend, jede Nacht das gleiche: Paris im Sicht!

Es fällt dich an, daß du, nach der beklemmenden Dunkelheit norddeutscher Winterabende, ganz benommen dichst. Mit lächerlich halbhoffemem Munde. Dem „place de l'opera“ durchblickend in die Ferne, hast du dich abzwingenden großen Boulevards nicht als ein Feuermeer. Alle diese Fassaden der großen Häuser sind überflammt von Millionen roter, rötlicher, gelber, weißer, blauer, violetter Glühbirnen. Hellflammen! Aber in ihrer Massenverwendung sind sie mehrdeutige Lichteffekte und von bezwingender Kraft. Brillantenfeuerwerke, an denen man sich kaum sattsehen.

Das Licht schlingt dich, Müdelein vermehrt. Leicht und frohlich schreitest du dahin in diesem seltsamen Licht. Du schwindest darauf. Es trägt dich. Sicht ist Leben... das begreifst du hier.

Auch die Menschen sind von diesem Sicht wie angezündet. Ihre Miene künden Lebensfreude. Das Glück einmaliger Erkenntnis ist in diesem Licht Farbe, Geruch, Feuer, Kraft. Wenn irgendwo das Problem der Lebensleidüberwindung greifbare Lösungsweg hat - hier und hier.

Warum lächelt dieser Mann mir liebe zu? (Den togenwecken man mir noch vor einem Jahreher befaß!) Warum kramt dieses Ichingebirg ichere Leid? (Dem leuchtige niedere Licht ferne!) Warum sind alle diese Menschen so schwerlich und bezaubernd? Das Sicht! Das Sicht! Das Sicht!

Kommerzielle des Tages zaudert sich der Pariser zur Nachtzeit in sein Leben. Denn er weiß, was das Sicht für das Leben bedeutet.

Und deshalb branden in den Gassen, die gut mit zehn Millionen erhellten, Hundert, deshalb sind die Meeres (Untergrundbahn) taghell, die Theater Flammenfänge für sich. Die Leuchtweiten in angelegter der Dunkelheit. Die Unvernünftigen in der „grande opera“ werden bei hellem Hause gespielt, das auch während der Arie niemals ganz verblinnet; das Sicht

gehört hier zum Theater, es gibt ihm erst die volle Fühlbarkeit, dem Zuschauer die intensive Erregung und Kontrolle über sich selbst. Denn wie es keine Fühlbarkeit ist, daß sich das junge Mädel zum Sonntag in Blüte setzt, so setzt der Pariser in seinen Lichttheater die weiße, befeidete, die Pariserin die weiße, unbedeckte Brust. Sie wollen schön sein und sind schön - aus einer unbewussten Fühlbarkeit heraus, die schließlich Selbstverwirklichung wird: Geheimnis der Gemahnung.

Aber, aaaber: der schöne Mensch ist auch der freie Mensch. Und der freie Mensch lebt in Paris. (Neh nirgend fühlte ich mich so frei wie hier.)

### Der freie Mensch.

„Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit...“ Auch über den Kirchen steht es geschrieben. Doch im Innern barrt eine Krone und - betritt für die Armen von Paris: Gleichheit!

Im „bal Boasee“ gerät ein Apache an einen anderen, weil keine „Dame“ einem Gegenüberstehenden schöne Augen macht; der Wirt „L'Arrest“ einen, der nicht mehr zahlen kann, auf Straßenwächler. Darum also teilt jener nicht mit dem „Brude“, die Reize des Mädchens, warum verabschiedet dieser dem Durstenden nicht noch weitere Gläserlein des duftigen weißen Bordeaux, von dem ein großes Maß daliegt: Brüderlichkeit?

Aber die Freiheit! Wese, wer sie bestränken wollte! Da verläßt der Pariser sogar den Boden seiner Bekleidungsgeheimnisse und betritt sie wie ein Sauschub. Man will ihn zwingen, in der Untergrundbahn einen bestimmten, vorgeschriebenen Weg zu gehen. Die Anordnung ist - sehr im Gegensatz zu den mein blödsinnigen alpenröschlichen Verkehrsregeln - im Interesse der Verkehrsbeförderung im Platte. Was tut der Pariser? Ruhigvoll zögert er sich durch eine Treppensprosse, schiebt eine nahegelegene Barriere zurück und geht - den verbotenen Weg, obgleich er es auf dem vorgeschriebenen ebenjogut machen könnte. Weiter:

Die Journalisten auf den Boulevards fragen auf beherrschendem Befehl Boulevardbesitzer auf dem Rücken, in die die Passanten die Papiere nach dem Durchlesen werfen sollten. Aber welche empörende Freiheitsberaubung war das für den Pariser! Was ist es? Prinzipiell nimmt er von jedem der zahllosen Kameraden, die er sonst vielleicht gar nicht beachtet hätte, die Hülfe entgegen. Ist eine ganze Menge auf einmal, verlassen sie ohne sie an lesen und werfen sie - auf die Straße! Was sind die Straßenschnitzler da? Sie sollen und wollen auch leben.

Weiter: In allen Dingen darf geraucht werden. Da aber Schilder föhlich hängen, das Rauchen wegen der Klarheit der Bilder nach Möglichkeit einzuschränken, rauchten nur sehr

wenige. Ein Lichtspielhaus „verbietet“ das Rauchen kurzweg; das ist unethisch. Somit tun sich alle Freiheit- und Wohlstandsfreunde zusammen und qualmen tagelang das Verbotsschild weg. Seit es vermindert ist, wird auch hier so maßvoll gerachtet wie anderswo.

„Gefährlich ist's, den Feu zu - reden!“

### Bei den Künstlern.

Die Zeiten, da die Künstler ausschließlich auf dem Montmartre haften, sind endgültig vorüber. Das Geld hat sie vertrieben, die meisten jedenfalls. Dennoch kann man auch heute noch auf dem Montmartre Bilder sehen, wie sie Würger in seinem Buche „La vie de Boheme“ unvergänglich gemacht hat. Auch heute noch sind da die berühmten Künstlerkneipen „Mutter Katharina“, der „Nachende Wirt“, oder weiter unten der „Flinke Diale“, der „Nahige Vater“, und wie sie sonst heißen. Diese kleinen, münkligen Räume, wo die Bänke an den Wänden stehen mit schandlosen Holzstühlen davor und blumenkrüppelartigen Kästen, in die man die Garderobe hineinwirft.

Der Reiz dieses hemmunglosen Künstlerlebens war es hauptsächlich, der die dollarstarken Fremden hierher zog, die nun heute das Vater- und Dichterviertel in das grandiose Amüner- und Kaffertviertel umgewandelt haben, wie es der junge Franzose Francis Carco so meisterlich schildert in seinem Roman „Jesus la calle“. Abends untereinander sich der Montmartre wenig von den großen Boulevards. Auch hier ist alles in Sicht getaucht. Hier sind die großen „boites de nuit“ und die ultramodernen „dancings“, die erst um 12 oder 1 Uhr nachts ihre Tore öffnen, in denen die kleiderlosen Frauen vergehen „beckleidet“ zu sein und tatsächlich in Kleidern nackt sind. Von dem Perlehaubband, das ein dürriges Stücklein Seide hält, „robe“ genannt, über die darunter auhitzenden Brillantstrumpfbänder bis zu den mit Smaragden besetzten Sechseckstücken aus Matternhaut ist hier alles zu sehen, was zum Thema „Weib und Welt“ gehört. Hierher aber verirrt sich nicht der hungernde und arbeitende Künstler, denn von dem Geld, das hier ein Abendessen mit Sekt kostet, kann er einen ganzen Monat leben.

Da geht er schon lieber in den „Ludud“, raucht eine miede „Marzland“ und trinkt seinen „Café creme“; und hat er selbst dazu kein Geld, so hat es sein Modell, das in zahlreichen Fällen seine Geliebte ist. Dies sind wohl die reizvollsten Frauen, nächst den „midinettes“ (Vadenmädels). Ihre leicht ramponierte Eleganz ist hoch elegant, weil sie diesen Trägerinnen angehört. Die erleuchteten Körper von

Danziger Nachrichten

Der Abbau des Beamtenapparats.

Eine Erklärung des Senats.

Mit Hinsicht auf den von vielen Seiten geforderten Abbau des Beamtenapparats ist eine amtliche Darstellung über die Zahl der Beamten und Angestellten, und über den allgemeinen Abbau des Verwaltungsapparats von besonderer Bedeutung.

Gegen 1923 sind bisher insgesamt 2309 Köpfe oder 19,6 Prozent abgebaut. Im Schulwesen war nur eine Verminderung um 98 Lehrpersonen oder 6,2 Prozent möglich. Die Polizei ist 183 Beamte oder 9,1 Prozent verkleinert worden.

Die jetzt vorhandenen Beamten und Angestellten bei den Staats- und allen Gemeindeverwaltungen verteilen sich auf die einzelnen Verwaltungen wie folgt (daneben sind, soweit dies möglich war, in Klammern die Zahlen aus den Jahren 1913/14 angegeben, die auf das jetzige Gebiet der Freien Stadt entfallen: Polizei 1833, Schule, Wissenschaft, Kunst 1647 (1529), Post- und Telegraphenverwaltung 1534 (1733), Zollverwaltung 1525, Soziales, Kirchen- und Gesundheitswesen 500 (393), Finanz- und Steuerverwaltung 446 (302), Justizverwaltung 418 (331), Betriebe, Verkehr und Arbeit 299 (152), Bauverwaltung, Wohnungs- und Miet-einigungsamt 263, Feuerwehr 167 (164), Sparkasse der Freien Stadt 102, Präsidentschaftliche Verwaltung des Senats mit Kanzlei, Bücherei, Notar-meisterei ufm. 10, Forstverwaltung 46 (52), Handels- und Gewerbe-verwaltung 32 (30), Landratsämter 30 (38), Schlacht- und Viehhof in Danzig 20 (18), Volkstag 13, städt. Grundbesitzverwaltung 19 (13), städt. Grundbesitzverwaltung, Statistisches Landesamt 14 (7), landwirtschaftliche Verwaltung 13 (13), Stadtbürgerchaft 2 (2), sonstige Verwaltungen des Staates 18, der Gemeinden 311 (218), zusammen 9450 Beamte, Lehrpersonen und Angestellte, darunter 222 Beamte im Vorbereitungsdienst, die nicht voll besetzt werden.

Bei dem Vergleich mit der Vorkriegszahl muß beachtet werden, daß die Einwohnerzahl des jetzigen Danziger Gebietes um 16,3 Prozent gestiegen ist und daß nach dem Kriege viele neue Aufgaben hinzugekommen sind. Mehr als die Hälfte des Zollpersonals ist angefallen nötig zur Zollabfertigung der für Polen bestimmten Güter. Ein Vergleich mit den drei deutschen Freien und Handelsstädten fällt für Danzig sehr günstig aus.

Dennoch betrachtet es der Senat als seine besondere Aufgabe, durch möglichste Einschränkung der Staatsausgaben, durch weitere Vereinfachung der Verwaltung und durch äußerste Anpassung der Kräfte eine noch weitere Personalverminderung zu erreichen.

Um die Verbilligung der Straßenbahnfahrpreise.

Eine Eingabe der Handelskammer an den Senat.

In einer Eingabe an den Senat unternimmt es die Handelskammer, die zur Herabsetzung der Straßenbahnfahrpreise zu ermahnen. Sie nimmt hierbei Bezug auf den Antrag des Senats vom 24. November, in dem dieser erklärt, daß es angesichts der Verarmung unserer Volkswirtschaft dringend notwendig sei, wieder mit dem Wonnig zu rechnen. Dieser unbedingt berechtigten Forderung komme jedoch, so sagt die Handelskammer weiter, der Senat selbst nicht nach. Der Senat, der als Vertreter der Stadtgemeinde Danzig die Mehrheit des Aktienkapitals bei der Danziger Elektrischen Straßenbahn A.-G. besitzt und durch seinen Sitz im Aufsichtsrat sowie durch sein Übergewicht in der Generalversammlung die Möglichkeit habe, auf den Betrieb und auf den Straßenbahntarif bestimmend einzuwirken, ändere nichts an dem heutigen Straßenbahntarif, der zwar hinsichtlich der Einzelpreise im allgemeinen dem Friedensstand entspricht, aber zu hoch sei in bezug auf die Leistungen der Straßenbahn, die wesentlich geringer geworden seien. Heute halte die Straßenbahn nur noch die wirklich lohnenden Fahrpläne aufrecht. Zuzuschließen, die lediglich im Interesse des Publikums betrieben werden, gäbe es in Danzig nicht. Zudem sei der Umsteigeverkehr, den es in der Vorkriegszeit gab, abgeschafft worden. Wesentlich erhöht aber sei der Preis der Monatskarten. Sie betragen in der Vorkriegszeit das Dreifache des Einzelpreises und seien heute auf das Zweifache, also das Doppelte, erhöht worden.

Die Handelskammer wünscht nun, daß die Einzelpreise durchweg um 5 Pct. verbilligt werden sollen. Der Umsteigeverkehr solle in der Form, wie er in der Vorkriegszeit bestand, wieder eingeführt werden und die Monatskarten, die bei ihrem heutigen Preise von 60 Einzelfahren für die Mehrzahl der Bevölkerung überhaupt keine Verbilligung gegenüber der Bezahlung der Einzelfahren bedeuten, sollten wieder auf den Vorkriegspreis von 30 Einzelfahren herabgesetzt werden.

Es wird die Bitte der zuständigen Stellen sein, sich mit der Eingabe der Handelskammer eingehend zu beschäftigen im Interesse der Ausbreiterhaltung des Straßenbahnverkehrs und des fahrenden Publikums.

Verlängerte Polizeistunde in der Neujahrnacht. Für den Abend des 31. Dezember 1925 hat der Polizeipräsident die allgemeine Polizeistunde auf 3 Uhr nachts festgesetzt. An die Bevölkerung wird das Ersuchen gerichtet, in der Neujahrnacht Störungen der Sicherheit und Ordnung zu vermeiden. Die Beamten des Sicherheitsdienstes sind angewiesen, allen größtlichen Ausschreitungen mit Nachdruck entgegenzutreten.

Platzmarkt am 1. Weihnachtstages. Die Kapelle der Schutzpolizei spielt am 1. Weihnachtstages von 12 Uhr mittags ab auf dem Langen Markt.

Die weichen Handschuhe und der Hohenzollernsprößling. Nach amtlichen Ermittlungen wird uns mitgeteilt, daß die feinerzeit verbreitete Nachricht, daß anlässlich der Dispensentzwei des früheren Kronprinzen die Zollbehörde ihre Beamten angewiesen habe, weiche Handschuhe zu tragen, unrichtig sei. Weder das Landesjollam, noch eine andere Danziger Behörde oder ein vorgelegter Beamter der Zollbeamten habe irgendeine Weisung über den Empfang des früheren Kronprinzen an die Beamten erlassen, auch habe keinerlei Verabredung der Beamten untereinander stattgefunden. Das letztere wollen wir in Frage zu stellen.

Neu Staffl liegt in Danzig. Wie aus einem Inserat der heutigen Ausgabe unserer Zeitung ersichtlich ist, wird am 4. Januar die Staffl (Weimar), die bekanntlich gebürtige Danzingerin ist, in der Loge „Einigkeit“ unter dem Motto „Jüngende Menschen“, Dichtungen von Klopstock, Schubart, Goethe, Schiller, Höpferlein und Nietzsche vortragen. Sie hat den gleichen Abend jüngst in Berlin gegeben, wo die Presse ihr aus diesem Anlaß gute Besprechungen widmet. Besonders Lob wurde ihr zuteil durch das „Berl. Tageblatt“ und „8-Uhr-Abendblatt“.

Nächtlicher Einbruch. In dem Metereiergeschäft von Mustalla, Trojangaße, wurde heute nacht ein Einbruch verübt. Der Dieb zertrümmerte einen Teil des Bodensenders und entwendete u. a. 20 Hühner Cellardosen. Nur dem Umstand, daß das Fenster mit Schutzgittern versehen ist, ist es zuzuschreiben, daß nicht der ganze Boden ansackert.

Das Stadttheater in Schwierigkeiten.

Die vorhandenen Mittel verbraucht. — Abbau der Oper? Die Gleichgültigkeit des Publikums. — Die Mängel des Spielplans.

Es ist kein Geheimnis mehr, daß sich auch unser Theater in einer schweren wirtschaftlichen Krise befindet, die, wenn keine Aenderung eintritt, zu einer jähen Katastrophe führen kann. Der für die ganze Spielzeit bewilligte Zuschuß von rund 300 000 Gulden ist schon jetzt — nach knapp vier Monaten! — weit überschritten, sodass die Möglichkeit einer Schließung der Oper ernsthaft in Erwägung gezogen wird. (Wobei man nicht unterlassen möge, zu berücksichtigen, daß die Oper zwar die meisten Kosten verursacht, doch auch im allgemeinen die besten Einnahmen erzielt.)

Wer nun trägt die Schuld an diesem finanziellen Zusammenbruch? Das Publikum heißt es da zunächst, das für erste künstlerische Darbietungen wenig übrig hat und sein Geld lieber für den Besuch der Kinos als des Theaters ausgibt. Abgesehen davon, daß ein guter Film künstlerisch mindestens ebenso hoch zu bewerten ist wie eine gute Theateraufführung, muß gewiß zugegeben werden, daß das Publikum es an Interesse für die Leistungen unserer Bühne durchaus fehlen läßt, eine beschämende Passivität, die nicht allein mit der allgemeinen wirtschaftlichen Misere entschuldigt werden kann. Wir sehen gerade in Danzig einer wahren Theaterflucht gegenüber, einer von Jahr zu Jahr sich steigenden Entfremdung des Publikums vom Stadttheater, die (obwohl eine allerorten konstatierte Reitererscheinung) bei uns hauptsächlich durch eine langsame innere Erkrankung unserer Bühnenbetriebs verursacht worden ist. Trotzdem nun in dieser Saison ein starker Auftrieb, besonders auf dem Gebiete der Oper, deutlich erkennbar ist, wird ein großer Teil des künstlerischen Publikums, durch zu viele getäufelte Erwartungen entmutigt, auch jetzt, wo eine Wendung zum Besseren mit allen Kräften erstrebt wird, die Gefolgschaft verlagern und sich weiterhin fernhalten. Man hat sich darüber klar zu sein, daß die jetzigen Kräfte, die bemittelt sind und tiefere Interesse am Theater nehmen, für unsern Mufentempel reaktionslos verloren sind — man zieht es vor, einmal im Jahre auf 14 Tage nach Berlin, München oder Dresden zu reisen und dort seinen Bedarf an dramatischen Erlebnissen zu decken, weil man es bis dahin aus satt hatte, sich über die einheimische rückständige Stimmerei zu ärgern. Auch in diesem Falle rächen sich die Sünden der Väter (lies: Intendant) erbarungslos.

Also es ist sicher richtig, daß das Publikum das Theater im Stich läßt, aus psychischen und psychologischen Gründen. Aber tut die Leitung des Theaters wirklich alles, um das Publikum heranzuziehen und die Kasse zu füllen, bietet sie alles auf, um das Verlorene nachzuholen und sich in die Gunst derer zu setzen, auf die es angewiesen ist? Die Antwort auf diese Frage muß leider offen und deutlich: Nein! lauten. Denn der Spielplan unseres Theaters ist keineswegs in dem Maße abwechslungsreich und sinnvoll ausbalanciert, wie er es sein müßte (und könnte), um die mannigfachen Wünsche der Besucher im engersten Maße zu befriedigen; er ist, kurz und schlicht ausgedrückt, langweilig bis auf die Knochen, ziemlich unbedeutend und schwermütig — daher auch durch und durch unzureichend.

Was die Oper betrifft, so gibt sie sich gewiß die redlichste Mühe — „Meisterfänger“, „Holländer“, „Böhme“ waren nicht nur künstlerische Erfolge sondern erzielten auch einen außerordentlich günstigen Kassenerfolg — die sicher nicht billige Inszenierung der „Judit“ hätte man sich immerhin sparen (wirklich sparen) dürfen. Die Oper darf ruhig aus der Debatte ausscheiden, sie hat in der Tat das Ihrige getan, in jeder Beziehung.

Wo aber, frage ich, blieb bis jetzt die Operette? In fast vier Monaten brachte das Theater deren ganze zwei, „Die Nacht in Venedig“ und die „Anneliese von Dessau“, von denen die erste eine belanglose Ausgrabung, die zweite eine recht matte Durchschnittsware darstellt. Die zugkräftige Operette jedoch ist in keinem Stadttheaterrepertoire zu entdecken, ihre Pflege vernachlässigen, heißt sich selbst das wirtschaftliche Fundament untergraben, auf dem das Gebäude der großen und strengen Kunst aufgebaut werden soll. Es wird hier natürlich nicht irgendwelchem süßen Kitsch der blöde Masse anlockt, das Wort geredet; Operette und Kitsch sind, überflüssig es einzeln zu betonen, keine gleichlautenden Begriffe — die bloße Nennung der „Fledermaus“ (der allein es gehörte, für das Gedächtnis des Meisters Johann Strauß zu zeugen!) tragt solche Irrmeinungen Lügen. Es

gibt eine Unmenge von guten älteren und neuen Operetten, die unbedingt bei uns starken Anklang finden würden, von den neueren erwähne ich nur „Alman's Gräfin Marizza“, „König des weißen Schwanen“, „Dämar Strauß“, „Teresa“, bezüglich der älteren wäre ein Zurückgreifen auf Offenbach, dessen „Orpheus“ in der vorigen Saison mehr als 10 volle Häuser machte, wahrscheinlich doppelt lohnend, nämlich finanziell einträglich und künstlerisch begrüßenswert. Das Theater muß es sich zur höchsten Regel machen, wozumöglich alle vier Wochen eine Operettennovität (abwechslnd älteren und jüngeren Datums) heranzuworfen, um sich auf diese Art eventuell kostspielige Einstudierungen bedeutsamer künstlerischer Werke leisten zu können, bei denen auf eine weite Anteilnahme des Publikums von vornherein nicht zu rechnen ist. Kein einschüchternder Kritikus wird einer solchen Kompensation, wenn sie zielbewußt und energisch vor sich geht, den tabulierten Zeigefinger entgegenhalten, kein einziger, glaube ich verlernen zu dürfen.

Und ähnlich im argen wie bei der Operette liegen die Dinge beim Schauspiel. Einen Fortschritt gegenüber dem Vorjahr in bezug auf das Repertoire zu erblicken, erscheint beim besten Willen unmöglich. Im Gegensatz zur Oper hat das Schauspiel kein literarisches Experiment gewagt, auf das es sich berufen könnte — kann ein einziges modernes Stück ist heute über unsere Bretter gegangen, das man seinen Bekanntheit als unbedingt unentbehrlich hätte anpreisen müssen. (Der Klub und der Heinrich Mann mildern nur wenig diese Behauptung.) Die Halbe-Weche war gewiß ein dankenswertes Unternehmen, doch die „Freiheit“ und gar der entfehlende „Ring des Wäntlers“ hätten unterbleiben sollen. Eine Neuinzentierung wie die von „Viel Lärm um Nichts“ bedeutet in jeder Hinsicht einen schweren Mißgriff. Keine erschütternde Novität, keine Uraufführung, im Schauspiel keine Geld und Mühe an Sachen verschwendet, die den Aufwand in keiner Weise rechtfertigen und weder ideelle noch materielle Vorteile zeitigen. Man wende deshalb nicht ein, daß man „künstlerisch“ arbeite und infolgedessen vom Publikum geschmäht werde — o nein, es verhält sich vielmehr so, daß das Schauspiel einer bedenklichen Stagnation verfallen ist, die eine wachsende Uninteressiertheit von Seiten des theaterfreudigen Publikums automatisch zur Folge haben muß; und die maßgebende Presse kann auf die Dauer ihren Reiz nicht, wie sie es gerne tun möchte, den Besuch eines Institutes dringend empfehlen, das die gesamte dramatische Produktion der Gegenwart fast systematisch ignoriert. Die Intendanz läßt hier jeden Instinkt vermissen, sie hat schmerzlich keine Ahnung von den seelischen Bedürfnissen unserer Zeit und läßt ziemlich wahllos Stücke spielen, die uns wenig zu sagen haben.

Besonders träge Mißstände herrschen im Lustspiel heiteren Schlags, das von jeder eine der verlässlichsten Einnahmequellen des Theaters bildet. Man gab „Das weiße Kästchen“ und „Die schöne Melusine“, lauter fadens Zeug, über das selbst minder anspruchsvolle Gemüter sich nur mühsam amüsieren konnten. Es gibt keine tüchtigen und wirksamen Komödien? Aber das ist ja purer Unsinn — warum besorgt man sich nicht den Reiz des „Nidel und die 32 Gerechten“, den Georg Kaiser („Margarine“), warum bietet man nicht zu Silvester etwa „Potash und Permutter“ (2. Teil), warum zieht man nicht die Franzosen heran, die in diesem Genre noch immer das Beste und Kochinteressante leisten, etwa Jules Romains („Dr. Knock“), Mirbeau, Verneuil, Courteline, Gérold, Dennquin? Genau wie bei der Operette muß das Theater will es sich rentabel halten, das Genre des Gesellschaftsstücks sorgsam pflegen und ihm mindestens alle drei Wochen seinen Tribut zahlen.

Mehr Tempo, mehr Farbe, mehr Aufforderung — das müssen die Reimotiv bei der Zusammenstellung des Repertoires sein, das „künstlerisch“ vertrieht sich immer von selbst. Wir verlangen über ein genügend großes und arbeitswilliges Ensemble, dessen Möglichkeiten lange nicht ausreichend erschöpft werden.

Esst wenn diese Anregungen, wie wir sie hier kurz umschrieben haben, in die Tat umgesetzt worden sind und der Kassenerfolg trotz alledem anschiebt, haben wir ein Recht, das volle Maß der Schuld an das Publikum abzuwälzen — bis dahin ist die Theaterleitung noch für den finanziellen Niedergang durchaus verantwortlich zu machen. K. R.

Die Gültigkeit des Aufwertungsgesetzes.

Eine öffentliche Plenarsitzung des Obergerichts.

Die Frage der Gültigkeit des Aufwertungsgesetzes wies zum ersten Male am 7. Januar 1926 das Obergericht beschäftigten. Nachdem auf Grund des Gesetzes vom 6. Oktober 1925 die Entscheidung über die Verfassungsmäßigkeit eines Gesetzes in letzter Instanz dem Plenum des Obergerichts übertragen ist, hat in verschiedenen Aufwertungsprozessen die 1. Zivilkammer des Obergerichts durch Zwischenurteil die Verfassungsmäßigkeit einzelner Bestimmungen des Aufwertungsgesetzes verneint. Hiergegen ist teils von der Staatsanwaltschaft, teils von den Parteien Revision eingelegt, so daß nunmehr das Plenum des Obergerichts darüber zu entscheiden haben wird.

In den fünf bisher beim Obergericht eingegangenen Sachen steht gleichzeitig Verhandlungstermin am 7. Januar 1926 an. Es handelt sich bei den Prozessen teils um hypothekarisch gesicherte Darlehensforderungen oder Kaufgeldforderungen, bei denen die Verfassungsmäßigkeit der Festlegung des Ausgleichsbetrages (§ 3 des Ausgleichsgesetzes) und der im § 4 vorgezeichneten Einschränkung für den Ausgleich auf Grund allgemeiner Vorschriften in Frage steht. In einem Falle handelt es sich um die Aufwertung eines Sparkastenguthabens und die Frage, ob die Bestimmung des § 9 verfassungsmäßig ist, welche den Ausgleich von Kapitalbeträgen derjenigen Sparanlagen ausschließt, die nach dem 1. Januar 1916 eingezahlt sind. Die Plenarsitzung des Obergerichts die im Schwurgerichtssaal stattfindet, und um 9 Uhr beginnt, ist öffentlich.

Buchna in den U.-L.-Sichtspielen. Den U.-L.-Sichtspielen ist es gelungen, Emil Buchna, den Danziger Breihsart, für einige Tage zu verpflichten. Herr Buchna wird sich durch dieses Auftreten in den U.-L.-Sichtspielen von seiner Heimat und vom Danziger Publikum auf längere Zeit verabschieden, da er vom Zirkus Hagenbed bereits ab Januar für eine längere Auslandsstournee engagiert ist. Es bietet sich mithin noch einmal Gelegenheit, Buchna und seine außergewöhnlichen Leistungen, die ihm jetzt schon einen Ruf in Danzig eingebracht, in den U.-L.-Sichtspielen zu sehen. — Außerdem wird das diesjährige Weihnachtprogramm einen humoristischen Erntedankfestspielchen betitelt: „1000:1 Harald Klond“ mit Harald Klond in der Hauptrolle enthalten.

Täglich nur einmalige Kontrolle der Erwerbslosen.

Die Pressestelle des Senats meldet: „Für die Stadtgemeinde Danzig wird die zweite tägliche Stempelung der Erwerbslosen von heute ab bis zum 1. März 1926 aufgehoben.“

Damit ist einem Antrag des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes an den Senat Rechnung getragen worden. Die tägliche zweimalige Kontrolle ist überflüssig, da Gelegenheitsarbeit kaum noch vorhanden ist. Weiter war der oft weite Weg zur Stempelstelle für die Arbeitslosen bei der jetzigen Bitterung und der mangelhaften Beschaffenheit der Kleidung und der Schuhe eine unnötige Qualerei. Das in der Stempelstelle vorhandene Personal war auch gar nicht mehr in der Lage, zweimal täglich den Andrang der Erwerbslosen zu bewältigen. Auch in dieser Hinsicht ist deshalb der Beschluß des Senats zu begrüßen.

Belohnung für Löschhilfe. Die „Danzia“ Versicherungs-A.-G. hat dem Schutzmacher Paul Perichon in Zoppot für tatkräftige Löschhilfe eine Belohnung von 100 Gulden bewilligt.

Wilhelm-Theater. Das Galspiel der Tegernseer Bauernbühne ist prolongiert worden. Am 1. Weihnachtstages wird nachmittags „Der Bauerlepp“ gegeben, eine Posse, zu der jeder Erwachsene ein Kind frei einführen darf. In der Abendvorstellung kommen zur Aufführung: „Die Reichheitskonkurrenz“, „Die Wallfahrt“, „Der 7. Bund“ zur Aufführung.

Polizeibericht vom 23. Dezember 1925. Festgenommen: 13 Personen, darunter: 1 wegen Einbruchsdiebstahls, 1 wegen Widerstandes, 1 wegen Entführung einer Minderjährigen, 1 wegen Schlägerei, 2 wegen Obdachlosigkeit, 7 in Polizeihalt, 1 zur Verbüßung von Gefängnisstrafen.

Danziger Landesamt vom 24. Dezember 1925. Todesfälle: Schloffer Johann Wlinski, 40 J., 1 M. — Witwe Adelaunde Klugeborn geb. Schreier, 78 J., 11 M. — Witwe Emilie Grabowski geb. Wajmelführer, 81 J., 5 M. — E. d. Reichers Max Albrecht, 20 Tage. — E. d. Aufsehers Ernst Meißner, 4 M.

## Aus aller Welt

### Sturmweiter überall.

Schiffsunfälle und Telephonstörungen. — Ueberschwemmungen in Italien.

In ganz Frankreich haben die seit zwei Tagen herrschenden zum Teil von Gewittern begleiteten Stürme großen Schaden angerichtet. Besonders die Stückenpflüge wurden stark mitgenommen. In Bordeaux wurden die am Strand liegenden Gastwirtschaften und Wadankasteln von den Fluten zerstört. Schiffe konnten weder ein- noch ausfahren. Aus Le Havre wird gemeldet, daß alle Ueberseesdampfer ihre Abreise verschieben. Aus der Picardie, der Normandie und aus Vohbringen werden starke Ueberchwemmungen gemeldet.

Anfolge stürmischen Wetters und Schneefalles ist die Telephonverbindung zwischen London und Paris völlig unterbrochen. Der Dienst nach Holland mußte eingeschränkt werden. Von sechs Linien nach Amsterdam sind vier gestört. Innerhalb Englands sind 148 Fernspreitleitungen unterbrochen.

Aus Mittel- und Oberitalien werden zahlreiche Ueberchwemmungen gemeldet. Viele Brücken wurden weggerissen und Dämme eingedrückt. Die Telegraphenleitungen sind in großer Ausdehnung zerstört worden. In Livorno wurde infolge Sturmes ein Dampfer losgerissen und ins Meer hinausgetrieben. Ein von Triest nach Gibraltar fahrender Dampfer wurde vom Sturm so schwer beschädigt, daß er von der Besatzung verlassen wurde. Der Dampfer ist wahrscheinlich gesunken. Die Besatzung wurde geborgen.

Der Norden Japans wurde Dienstag von einem schweren Sturm heimgesucht, der viele Unfälle zur Folge hatte. 11. a. feuerten 20 Fischerboote, 150 Fischer werden vernichtet. Eine ganze Anzahl von Häusern wurde zerstört und 40 Fahrzeuge erlitten Schiffbruch.

### Blutiger Ausgang eines Familienstreites.

Im Verlaufe von Familienreitigkeiten nach der Lokomotivfabrik Heineß seinem Schwager mit einem Schraubenzieher in den Hals und stichtete dann. Der Verwundete und vier andere Verwandte folgten Heineß in seine Wohnung, wo ihn einer der Verfolger durch den Kopf schoß. Heineß erlag der Verletzung im Krankenhaus. Die fünf Personen wurden in Haft genommen.

Der Leichensund bei Berlin. Der Berliner Kriminalpolizei ist es nunmehr gelungen, die Personalien der Toten, die wie berichtet, in einer Scheune im Walde bei Moerlale anzufragen wurde, festzustellen. Es handelt sich um die 17 Jahre alte

Hausangestellte Erta Hoppe, die bei einem Pfarrer in Potsdam in Stellung war. Das junge Mädchen ist am 24. November plötzlich verschwunden und konnte, trotz aller polizeilichen Nachforschungen, nicht ermittelt werden. Bis man sie jetzt als Leiche wieder fand. Nach den bisherigen Feststellungen hat die Tote erst kurze Zeit in der Scheune gelegen, so daß weiter aufgefährt werden muß, ob das Mädchen einem Verbrechen zum Opfer gefallen oder im Walde ertrunken ist. Die Potsdamer Staatsanwaltschaft hat eine eingehende Untersuchung des rätselhaften Todesfalles angeordnet.

### Eisenbahnunglück in Frankreich.

Hier Schwerverletzte.

In der Nähe von Paris hat sich wieder ein schweres Eisenbahnunglück ereignet. Der Schnellzug Paris-Bretagne ist Dienstag vormittag um 10 Uhr auf dem Bahnhof Noisy-le-Grand entgleist. Die Lokomotive fuhr in einen Traktor hinein, entgleiste mit dem Tender und riss den Bahndamm in einer Länge von etwa 75 Metern auf. Der Tender, der Gepäckwagen und der erste Personenzug stürzten um, die folgenden drei Wagen sprangen aus den Schienen. Die Lokomotive des Schlafwagens wurde von einem anderen Personenzug vollkommen einedrückt. Vier Reisende und der Quasiführer sind dabei verletzt worden. Der Quasiführer ist seinen Verletzungen später erlegen.

### Von Haien angetroffen.

Furchbarer Tod einer Schiffbesatzung.

Nach einer New Yorker Meldung sind 16 Mann der Besatzung eines brasilianischen Samplers unter furchtbaren Umständen ums Leben gekommen. Infolge einer Maschinenexplosion trieb das Schiff hilflos auf den Wellen. Die Rettungsarbeiten kamen zu spät und waren verfruchtlos, wie die Mitglieder der Besatzung in den Notizen verfaßten und von Haien angetroffen wurden.

Großfeuer in einer amerikanischen Stadt. Bei einem Großfeuer im Geschäftsviertel wurden mehrere Gebäude zerstört. Vier Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr wurden getötet, 5 verletzt. Der angerichtete Schaden beträgt nahezu 1 Million Dollar.

Unfall auf einem deutschen Motorboot. Das deutsche Motorboot „Kritik“ der Sambreer Reederei H. Brunkel, auf der Reise von Rotterdam nach Odessa, ist Mittwoch von einem schweren Unfall betroffen worden. Durch eine Sturzwelle wurden der erste und zweite Steuermann und ein Matrose über Bord geschlagen. Alle drei ertranken.

### Den Großvater vergiftet.

Die Mordtat eines Ehepaares.

Der Schuhmacher Kubis in Weedenhofel bei Celle lebte seit längerer Zeit mit seinem Großvater, dem 82-jährigen Gemeindevorsteher Müller, mit dem er in einem Hause wohnte, in Streß. Die Frau des Kubis faßte deshalb den Plan, den alten Mann beiseite zu schaffen. In der Nacht zum 18. Dezember zog sie das von dem Zimmer der Eheleute durch die Kammer des Großvaters in den Schornstein führende Ofenrohr auseinander und verstopfte das Rohr mit Lappen und Schlüssellocher mit Papier. Als der alte Mann sich zur Ruhe begeben hatte, heizte die Frau das Wohnzimmer tüchtig ein, so daß die Kohlen gasig in das Zimmer des Müller drangen und diesen töteten. Das Ehepaar suchte zunächst einen Unglücksfall vorzutäuschen. Die Gerichtskommission jedoch stellte Mord fest und verhaftete nach dem Geständnis der Frau beide Ehegatten.

### Sord will nach dem Nordpol?

Der Chefingenieur der Nordischen Flugzeugfabrik in Detroit hat kürzlich dem amerikanischen Kriegsministerium den Plan für einen Flug über den Nordpol von Alaska nach Spitzbergen unterbreitet. Das Unternehmen sollte schon im kommenden Frühjahr begonnen werden. Das Kriegsministerium hat erklärt, daß für die Durchführung eines solchen Projektes die Genehmigung des Kongresses erforderlich sei, und die technischen Sachverständigen äußern Zweifel an der Durchführbarkeit des geplanten Fluges.

Acht Bergleute verbrannt. Bei einem Feuer in der Webbskohlengrube bei Lakota (Ohio) sind acht Bergleute umgekommen, 70 andere konnten gerettet werden.

Schweres Unwetter in Spanien. Mehrere Brücken wurden weggesperrt. Die Telegraphen- und Telephonleitungen zwischen Madrid und den meisten Provinzen sind unterbrochen.

Drei Personen durch Gas vergiftet. In einem Hause der Vogelgefangenerei in Frankfurt a. M. wurden drei Personen, ein Mann und zwei Frauen, deren Namen bis jetzt noch nicht festgestellt werden konnten, durch Gas vergiftet tot aufgefunden. Es soll sich um einen Unglücksfall handeln.

Drei Kinder bei einer Weihnachtsfeier getötet. In der Stadt Erie in Pennsylvania brach während einer Weihnachtsfeier eine Gasleitung ein, wodurch drei Kinder getötet und zahlreiche andere Kinder schwer verletzt wurden.

# Preissenkung!

Den von uns seit Anfang Oktober eingeleiteten Preisabbau setzen wir **unaufhaltsam** fort. Unsere **Sonder-Verkaufs-Tage** vom 28. Dezember d. Js. bis 3. Januar 1926 bringen in unseren Abteilungen

**Herren-Stoffe, Damen-Stoffe, Samt- und Seidenstoffe  
Wäsche und Wäschestoffe**

den erneuten Beweis unserer Leistungsfähigkeit

Auf unsere offen ausgezeichneten billigen Preise große Preissenkungs-Rabatte

Spezial-Haus für Stoffe  
and  
eigene Wäsche-Fabrik

# Arthur Lange

I. Geschäft: Elisabethwall 8  
II. Geschäft: Schmiedegasse 13-14  
Ecke Holzmarkt

Beachten Sie bitte unsere Schaufensterfront Elisabeth wall 8

## Frau Hempels Tochter

Roman von Alice Berend

14

Als Frau Hempel am Montagmorgen aufstand, war der kleine dunkle Zylinder von dem Dunst der winterlichen Luft erfüllt und als sie das Schloß in der Garderobe nach links gedreht hatte und sah, daß auch dieser Mantel wie ein warmer blauer Sonntag angedreht war, erinnerte sie sich plötzlich einer Waise, auf der sie als Kind aufgewachsen war, während ihre Mutter nach Waise über ihre eigene Waise nachzudenken ließ ihr ein, was das fremde Mädchen an ihrem Mantel von den Menschen und dem lieben Vieh angeht hatte einen Augenblick lang dachte sie es denn kam der Tag mit seiner anstehenden Arbeit.

Sukken und sich räubernd folgte sie Bombachs Winterkleider und Pelzwaren mit Pommer und Dankhagen von sie dann in ihr sommerliches Nachtrag zu verpacken. Dann trabte sie zur Frau Guntel und tear die Sorgen des gerichten Kindes zu ihr und Kommer hinaus. So folgte Arbeit der Arbeit, wie Tag dem Tag, so wie es immer gewesen war.

Aber auch Gedanken haben Hände. Sie arzten, saßen, saßen und saßen uns. Wir wissen oft gar nichts von ihnen, aber sie sind da.

Frau Hempel lehnte sich hinaus aus der Stadt. Recht glänzte sie, daß es auch für Laura out sein würde, wenn man ein kleines Haus an dem Ende hätte und sein eigener Herr sein dürfte. Es wäre wohl ein anderes Verbrechen, die eigene Handlung des Wahrens der trüben wahren Luft zu öffnen und des Abends beim Dunkelwerden wieder zu verschließen, als Bombachs fremdes kleines Schloßgebäude über dem Kopf zu haben. Er konnte heute zum Schenkenhaus wieder ein paar kleine Silberstücke auf die Straße bringen. Nach einem kleinen Monat, und der Mann mit der blauen Brille und dem unfreudlichen Gesicht machte eine hässliche Zahl zusammenrechnen, ob er wollte oder nicht.

Abends vor dem Einschlafen fragte sie ihren Schloßmacher, was wohl ein kleines Haus vor der Stadt kosten könnte. Zwei Stuben und eine Küche, ein Dach mit einem Schornstein drauß im Garten vor und ein hinter. Demnach gab sie und sagte das es jedenfalls mehr als ein paar Silberlinge kosten würde. Diese unangenehme Frage sollte ihn nicht

am Einschlafen hindern. Bald knarrte sein Sämannchen durch den irdischen Raum.

Neue Wünsche aber machen unruhig. In der tiefen Nacht schlief sie nicht. Frau Hempel, das neue Wunschstück im Grünen zu feiern. Sie wollte mit Laura hinausfahren, um sich ein wenig unruhig, und Hempel allein vor der Garderobe sitzen, was sie bisher noch niemals über sich gebracht hatte.

Aber ihr Plan sollte nicht ausgeführt werden. Einige Tage vor dem Fest begann es zu regnen. Lärm und heftig, wie wenn jemand durch ein kleines Loch Wasser strömte. Diese Unfreundlichkeit des Wetters herab zu sehen, aber Frau Hempel kam trotz alledem der eigenen Sache. Er ließ die Wäsche auf dem Dachboden stehen. Denn bei Geheimrat im dritten Stockwerk war ein Sonderantrag. Die alte Frau Tochter hatte einen Bräutigam bekommen. Den alten Herrn Geheimrat, dem Frau Hempel an manchem Wintertag die Treppen hinaufgeschoben hatte, denn im Alter war sie die Waise.

Frau Geheimrat hatte in ihrer ersten Jugend der alten treuen Frau Hempel genau erzählt wie alles gekommen war.

„Na meine liebe Hempel,“ hatte sie zum Schluss gesagt, „nun haben wir wohl die längste Zeit mit Bombachs Dach gehaut. Wir werden eine kleinere Wohnung nehmen können, denn unter unser Nachbarn hat einander und gleich zwei Häuser.“

„Was? — Ist das denn erlaubt?“ fragte Frau Hempel, und ihre Augen wandten sich vor Staunen.

Aber schon hatte Frau Geheimrat sie auch über dieses Wunder erzählt. Das kleine Tochterhaus sollte dem inneren Hof der Straße führen. Der kleine Hofraum war fast den ganzen Tag im Büro, und so würde die Waise einen Hof haben die kleine neue Wohnung beinahe für sich allein haben.

Seine Freunde lernte sie aus den Augen der verstorbenen Frau Geheimrat.

Mütter verheben sich.

Seine Frauen bekamen feuchte Augen, und als sie dann sagte, daß Frau Hempel sie nun doch am Freitagmorgen mit im Hof lassen würde und bei der Verlobungsfeier selber wäre, konnte sie es nicht abwarten. Er als sie auf der Straße war und sich mit der Waise die Treppen hinauf schickte, ließ ihr ein Deckchen auf den Schenkel mit Laura ins Grüne haben wollte, um sich kleine Silberstücke anzusehen.

Seiner hatte sie im Augenblick nicht Zeit, die Sache ordentlich zu überlegen, denn Bombachs Feiernagel sollte zum Häcker in den Backstein gebracht werden. Als sie

mit den großen, klaren Flecken voll süßen Ankerbrot über die Straße eilte, hatte der Himmel entschieden. Es regnete, und Frau Hempel lächelte.

Nach Laura war unterwegs. Ein großes Paket im Arm, lief sie unter dem Schirm veranlagt durch die Regenstreifen. Sie hatte eine Bestellung von der quädeligen Frau an die Frau Bankdirektor und war sehr zufrieden darüber. Sie eilte gern in ihr heimliches Haus, wo es immer ein paar Worte von Vater und Mutter gab, und wo man auch sonst sitzen oder lesen treffen konnte, der einem nicht unangenehm war.

Als sie das Haus erreicht hatte, nahm sie pflichttreu den Mantel ab und schickte ihn zum Wäschekasten und ging an der Portierwohnung vorbei, als ob sie gar nicht achte, wer sich da unten in der halbdunklen Wohnung befand. Oben gab sie ihr Paket ab und wartete auf Bescheid. Sie sah in der Küche, wo die Waise während mit den Töpfen klapperte und auf das Wetter schaute.

„Kannst es noch immer?“ fragte Laura und ging ans Fenster. Aber mit einem erschrocken Ausruf trat sie rasch wieder zurück.

Sie hatte nicht bedacht, daß sie hier vom Küchenfenster aus der ersten Etage gerade gegenüber war. So hatte sie nicht das Gesicht der jungen Frau erblickt. Er stand am Fenster vor dem Kamin, so man die Gräfin zu sehen gewohnt war, und rauchte sich Zigaretten. In der Mitte des Zimmers brannte schon gelblich matt die Hängelampe, unter der die Gräfin die Teller auf den Tisch stellte. Tieftraurig, als habe sie Kränze auf ein Grab.

Als Laura zum zweitenmal hinschauen wagte war der Herr schon verschwunden, und nicht mehr von dem Schamkel zu sehen. Bald darauf wurde sie in das Zimmer gerufen wo Frau Bankdirektor, umhüllt von vielen elektrischen Klappen bis aus der Kammerdecke und aus der Wand kamen, auf dem Sofa saß. Es roch wie in einer Apotheke und Laura fragte, ob die erdige Frau krank sei.

„Das Wetter bringt mich um,“ sagte Frau Bankdirektor. „Das auch nichts im Leben ist, wie man es will.“ Und sie sah während von dem Parometer, der neben ihr an der Wand hing, nach der neuen Frühlingstülle, die eben aus Paris gekommen war.

Schlechtes Wetter trifft vornehm und gering.

Die quädelige Frau sagte, daß sie ihrer Tochter telephonisch antworten werde. Jetzt sei sie nicht imstande, irgend etwas zu überlegen. Damit war Laura entlassen.

(Fortsetzung folgt.)

# Am Prüfstand der Begabung.

Die Auswahl des richtigen Berufes. / Die Tüchtigkeit des Danziger Psychotechnischen Instituts. / Wie die Fähigkeiten ermittelt werden.

Jeder Personalleiter in einem Betrieb hat sein eigenes willkürliches Verfahren, nach dem er das Einstellen oder Entlassen von Arbeitskräften vornimmt. Mit jedem dieser Verfahren können andere Ergebnisse erzielt werden. Im allgemeinen geht man so vor, daß eine Anzahl von Bewerbern empfangen und verhört wird, daß man an sie eine Reihe von allgemeinen Fragen richtet und dann die einstellte die „gut aussehen“. Aus der Praxis eines solchen Einstellungsbüros würde sich manche interessante und heitere Anekdote erzählen lassen. Es gibt ohne Zweifel Menschen, die einen fast untrüglichen Instinkt haben, den rechten Mann auf die rechte Stelle zu bringen. Doch muß sogar der erfahrene Personalleiter zugeben, daß die Nachteile dieses Verfahrens die Vorteile bei weitem überwiegen. Die Nachteile sind der Mangel an einwandfreien Normen oder Messverfahren und die Unmöglichkeit, sich gegen die Tendenzen von Vorurteilen zu schützen, denen das menschliche Element, persönliche Sympathie und Antipathie in so reichem Maße unterworfen ist.

Da steht nun die Psychotechnik ein, die in den letzten Jahren eine so starke Ausbildung erfahren hat, daß man sich mit ihrer Hilfe über die Berufseigenschaften irgendeines Kandidaten gute Aufschlüsse verschaffen kann. Die wissenschaftliche Berufsberatung will nicht die in der Lehrzeit angeeigneten Kenntnisse und Fähigkeiten, sondern die angeborenen, von Hause aus mitgebrachten Begabungen richtig verteilt wissen. Dies ist der Kern der psychotechnischen Eignungsprüfung. Also: nicht nach, sondern vor der Berufsentscheidung und der Ablegung einer Lehrzeit muß die Eignungsprüfung und die auf ihr basierte Berufsberatung stattfinden!

erweckte und die Allgemeinheit vor einer lebenslänglichen Unterstützung des Zurückgebliebenen bewahrte.

Prof. Dr. Hans Henning hat dieses Institut ins Leben gerufen. Sein eigentliches Amt ist der Lehrstuhl für Pädagogik, Psychologie und Pädagogik und nur die Erkenntnis der Notwendigkeit einer psychotechnischen Berufsauflese ließ



Hans Henning.

ihn, alle Schwierigkeiten überwindend, dieses Laboratorium schaffen. Im Erdgeschoss des Chemischen Instituts der Technischen Hochschule befinden sich zwei kleine Räume, in denen Prof. Henning seine komplizierten Apparate aufgestellt hat. Alles was diese Räume enthalten, ist mit denkbar geringen Kosten geschaffen worden. Dr. Schröder, der Mitarbeiter von Prof. Henning, hat jedes Stück an der Drehbank und am Schraubstock selbst geschaffen und man ist bei einem Besuch des Staunens voll, mit welcher Findigkeit und Liebe zur Sache man trotz aller Geldknappheit sich zu helfen gewußt hat.

In Danzig arbeitet das psychologische Institut der Technischen Hochschule in engerer Fühlung mit dem Jugend- und Berufsamt. Das Berufsamt übersendet dem Institut für jeden Fall einen Fragebogen, der die Personalien des Kandidaten enthält. Mit Unterstützung der Schule sowie des Schularzes und der Eltern sind alle Vorfragen bereits eingetragten, so etwa Zeugnis, Gesundheitszustand, Lieblingsbeschäftigung in und außerhalb der Schule, Berufswunsch des Prüflings und der Eltern, ebenfalls Bemerkungen des Berufsamtes über die üblichen Fragen. Der Fragebogen weist sodann eine größere Anzahl von Fragen auf, die den psycho-

logischen Zustand ermitteln sollen und im Institut ihre Beantwortung erfahren.

logischen Zustand ermitteln sollen und im Institut ihre Beantwortung erfahren.

logischen Zustand ermitteln sollen und im Institut ihre Beantwortung erfahren.

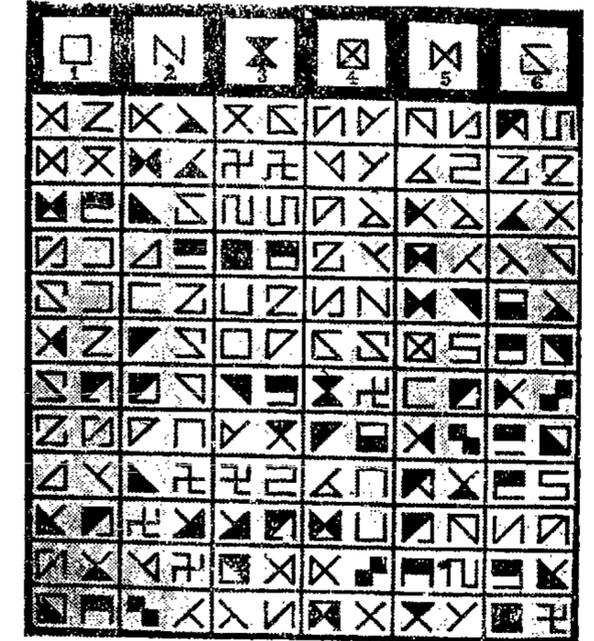


Bild 5.

nun nach einem Vorversuch jeweils die linke oder rechte oder auch beide fallenden Stangen festhalten. Ein Schuß, Klingel lärm, Kurzschluß sollen ihn nicht ablenken. Eine Stala erzwängt nach dem Fallgesetz eine auf ein Laufwerkteil Bruchteil der Sekunde genaue Ableseung, wie lange der Kandidat zum Angreifen benötigte. Der Apparat ist so konstruiert, daß sich alle Vorrichtungen aus verschiedenen Stellen des Zimmers auslösen lassen. Der Versuch dient der Prüfung von angehenden Kraftwagenführern, Straßenbahn- und Lokomotivführern usw., sowie überhaupt der Prüfung der Geistesgegenwart.

Der Apparat auf Bild 2 ist ein Arbeitsschreiber (Ergograph) und Bild 3 zeigt die verschiedenen mit diesem automatisch registrierten Leistungen. Die erste Kurve ist die sogenannte normale Kurve. Die zweite, in der nach der Ermüdung jeweils eine Pause eingelegt wurde, während die dritte eine Simulantenkurve darstellt, aus der deutlich hervorgeht, daß der Prüfling absichtlich einige mangelhafte Willen befreit, denn die senkrechten Striche müssen ausnahmslos die Grundlinie erreichen.

Ein Schnellleser (Tachistoskop) auf Bild 4. Mit diesem wird die Prüfung der optischen Auffassung und der Aufmerksamkeitstypen vorgenommen. Ein Wort oder eine einfache kleine Zeichnung gleitet schnell an dem Linsenfenster vorbei und die Aufgabe besteht darin, anzugeben, wieviel von dem Gesehenen im Gedächtnis zurückgeblieben ist.

Ein in der Praxis bewährtes Augenobjektivfeld stellt Bild 5 dar. Nur mit Hilfe der Augen gilt es hier, eine gestellte Aufgabe auszuführen, z. B. eine der oberen Figuren im Feld finden und über die jeweilige Nachbarfigur zur oberen Nachbarfigur zurückzufinden.

Bild 6 ist eine Anordnung zur Prüfung des Feingefühls der Fingerspitzen. Die Formen der großen Tabelle sind unter Stoffstücken auf den 12 Karten von immer dünner werdender Pappe aufgelegt. Durch den Stoff mit den Fingerspitzen fühlend, muß der Prüfling die jeweils gleiche Form auf der Tabelle angeben.

Solche und ähnliche Apparate sind nun für alle möglichen Fähigkeiten konstruiert, desgleichen Tausende von Tests für alle Altersstufen und alle Fähigkeiten. Die Wissenschaft hat für alle Resultate Formeln für die Ergebnisrechnung aufgestellt, die erfahrungsgemäß und an Hand der Bewährungskontrolle immer mehr an Sicherheit gewinnen.

Vor allen Dingen muß eins berücksichtigt werden: es ist nicht schwer und es gehört nicht unbedingt ein Psychologe dazu, einen Test zu geben. Die Hauptschwierigkeit und die

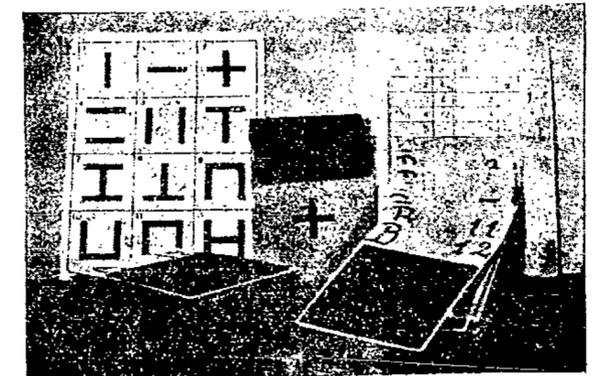


Bild 6.

Hauptarbeit besteht aber in der Auswertung der erzielten Ergebnisse. Diese Aufgabe erheischt nicht nur einen Psychologen der technisch hierzu in der Lage ist, sondern auch einen, der bereit ist, die Arbeit der betreffenden Industrie einer gründlichen Untersuchung zu unterziehen — und Tests zu schaffen die der Wirklichkeit nahe sind. Ergibt die Prüfung, daß die Tests wirklich gut sind, so können sie in der Praxis angewendet werden.

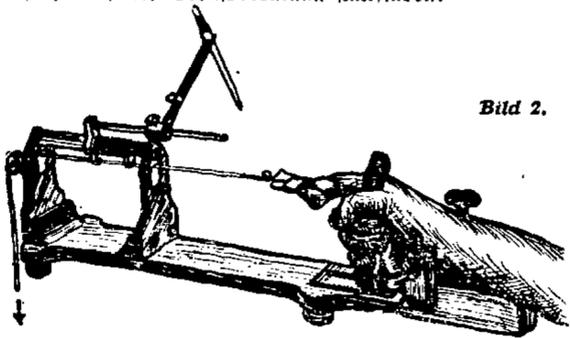


Bild 2.

Die psychologische Untersuchung kommt weiter für gewisse Kategorien von Fällen in Frage. In erster Linie für die Berufsberatung der Hilfsarbeiter, bei denen es sich darum handelt, festzustellen, ob sie einen gelernten Beruf ergreifen können, oder ob sie nur zum ungelernten Arbeiter tauglich sind oder ob sie schließlich überhaupt arbeitsunfähig sind. Ferner ist die psychologische Untersuchung wichtig bei der Beratung derjenigen Jugendlichen, die von den höheren Schulen abgehen müssen, ohne ihr Ziel erreicht zu haben, und nun nicht wissen, für welchen Beruf sie sich eignen. Und schließlich für diejenigen, die ihren Weg



Bild 3.



schon verfehlt haben, sei es, daß sie sich in einem Beruf als ungeeignet erwiesen haben, sei es, daß sie schon in der Ausbildung verjagten.

Wir in Danzig sind in der beneidenswerten Lage, ein Institut für Psychotechnik in der Technischen Hochschule zu

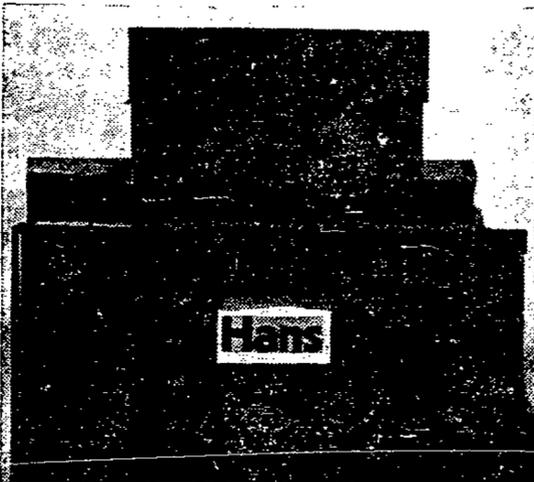


Bild 4.

besitzen. Leider droht diesem Laboratorium infolge mangelnder Geldmittel der Untergang, obwohl bis in weite Kreise die segensreiche Wirkung dieses Instituts für die soziale Gerechtigkeit anerkannt ist, denn viele der dort geprüften jugendlichen Schwachbegabten oder Krankhaften konnten einem Beruf zugeführt werden, indem man mit Hilfe der Psychotechnik einen geeigneten Beruf für sie fand und somit ihnen das Gefühl der Gleichberechtigung im Existenzkampf

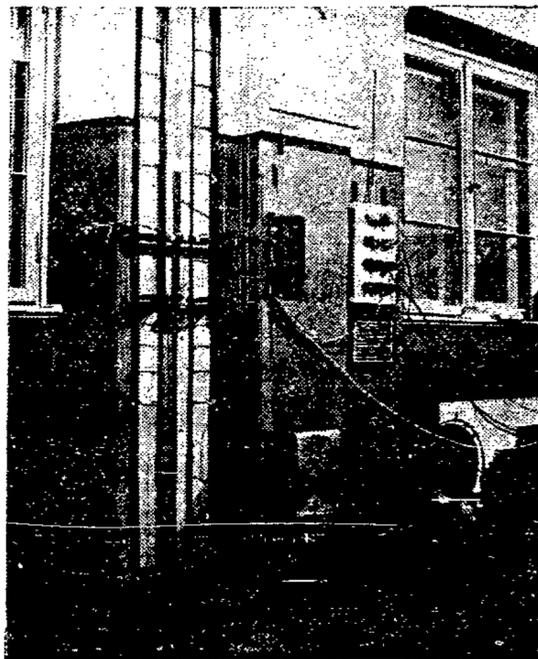


Bild 1.

Zu diesem Zweck hat man nun eine Reihe von Verfahren, die man Tests nennt, und komplizierte sowie einfache Apparate erfunden, um Sinnestüchtigkeit, Aufmerksamkeit,

Diese Art des Vorgehens von innen heraus ist der Weg, den die Eignungspsychologie gehen muß, wenn sie wirklich Wertvolles leisten will, und Prof. Dennig geht diesen Weg.

So wurde er auch vom Internationalen Institut für Soziologie, politische und soziale Reformen" aufgefordert, im Juni 1921 vor einer internationalen Versammlung von Fachleuten aller Kulturkreise Europas, Nord- und Südamerikas über seine Donziger Organisation vorzutragen.

Seine Vorträge über den Aufbau und die Zukunftsziele der Berufsberatung wurden dort angenommen. Diese fanden auch einen Niederschlag in einer Zeitschrift der Freien Staat Danzig, welche im August 1925 dem internationalen Kongress für soziale Kinderpflege in Weis vorgelegt wurde.

Nach dem Gefagten wird wohl jedermann erkennen, daß wir in Prof. Dennig eine wissenschaftliche Kapazität auf dem Gebiet der Psychotechnik haben und seine Bestrebungen die weiteste Unterstützung durch die Allgemeinheit verdienen.

Handel und Gewerbe in Danzig wissen schon zu einem Teil die Arbeiten des Instituts zu schätzen und machen hier und da kleine Geldpenden für den Unterhalt des Laboratoriums, doch langt dies kaum, nur die laufenden Ausgaben für Materialverkauf zu bestreiten, geschweige denn zur Bekämpfung der notwendigen Hilfskräfte in Form eines Stipendiums. Es träte uns selbst und die kommenden Generationen, würde die Allgemeinheit nicht die notwendigen Mittel zur Unterhaltung und Erweiterung des psychotechnischen Instituts aufbringen.

Eine Entwicklung der Psychotechnik im Dienst der Allgemeinheit ist notwendig. Nur im Zusammenarbeiten mit psychologischen Prüfungsstellen können die Berufsämter ihre Arbeit fruchtbar gestalten. Neben der rein wirtschaftlichen Berechtigung kann auch eine sozial-ethische Aufgabe der Psychotechnik erwiesen werden. Und damit kommt sie der Aufgabe näher, auf deren Lösung beizutragen sie zweifellos berufen ist: der Förderung nicht nur des äußeren Erfolges, sondern auch des inneren Kulturfortschrittes. R. T.

### Aus dem Osten

#### Benzol-Explosion.

Ein Arbeiter verlegt. — Großer Brandschaden.

Eine größere Benzolexplosion fand Mittwoch, vormittags 10 Uhr, in der Friedrichsburger Straße in unmittelbarer Nähe der neuen Eisenbahnbrücke in Mühlberg statt. Dort befindet sich die Tankstelle der Benzolvertriebs-Stationen G. m. b. H., der das Telegraphenbureau drei Fässer zum Auffüllen gegeben hatte. Mit dieser Arbeit waren zwei Arbeiter beschäftigt. Ein Tag war schon durch eine elektrische Pumpe, die sich an der äußeren Wand des Gebäudes befindet, ausgefällt. Man war eben im Begriffe, mit der Füllung des zweiten Fasses zu beginnen, und mußte den elektrischen Antrieb der Pumpe während des Fasswechsels ausschalten. In diesem Augenblick entstand im Schließkasten Kurzschluß und ein Funke stieg in den in unmittelbarer Nähe stehenden gefüllten Benzinfäßern. Es entstand eine Explosion. Das Fass zerfiel in Beschüssen, und die einzelnen Teile flogen in den Hof. Wahrscheinlich durch den Luftdruck wurde der Arbeiter Franz Scheinowitsch von der Kamme geschleudert. Ein anderer Arbeiter, der sich durch die Luft hatte retten können, eilte ihm zu Hilfe und warf den Brennstoff in den Schnee, so daß die Flamme an den Kleidern gelöscht wurden und er vor größerem Unglück bewahrt werden konnte. Durch die Fenster der Vorderfront drang das Feuer ins Innere des Gebäudes ein und richtete größere Zerstörungen an. Das Weiterumfassen des Brandes konnte durch die Arbeit der Feuerwehr verhindert werden.

Braunsberg. Von einem tragischen Tode wurde die Urhine Rosa Viehste erreicht. Die 88-jährige Greisin hatte einen Besuch in Bornitz gemacht. Auf dem Rückwege abends trat Schneegestöber ein, und die alte Frau, deren Augenlicht schon ohnehin schwach war, irrte vom Wege ab und verlor die Orientierung. Als sie bis Sonntag nicht wieder heimgekehrt war, wurde sie von der Gemeinde gesucht und als Leiche 800 Meter vom Dorfe entfernt auf dem sogenannten Polenteich gefunden.

Heiligabend. Die Fahrt auf der Eisföhle. Eine ungemöhlte und nicht ungefährliche Fahrt über das Eisschiff machten drei Fischer aus St. Bahnan. Sie waren mit Fischen auf dem Eise beschäftigt, als sich eine Eisföhle löste und sie auf das Eisschiff trug. Infolge von Wind und Strömung gelang es den Abgetriebenen, die Richtung zu erreichen. — Die Erträge der Heiligabend sind seit Wochen äußerst gering, da sie das Eis über eine Viertelmeile hinaus nicht aufbrechen können. Die Eisföhle ist infolge der darauf lagernden starken Schneefschicht nicht stark genug und auch unregelmäßig durchgeföhren. Noch trauriger geht es den Heiligabendfischern, die vom Festland abgeschnitten sind.

Gezburg. Bei der Vernehmung erschossen. Auf dem Heuboden des Hofes Eduard Gries wurde ein Fremder entdeckt. Schnell wurde die Polizei benachrichtigt. Der Polizei-Betriebsassistent Schöler kam nach gerade zur rechten Zeit, um den Fremden verhaften zu können. Während der Vernehmung des Gefangenen wurde der vernehmende Beamte in einer dringenden Sache in den

Hausflur zum Vernehmungsbüro gerufen. Diesen Augenblick benutzte der Verhaftete zur Entnahme des Dienstrevolvers aus dem Schreißbüch des Beamten, jagte sich eine Kugel mitten durch die Stirn und war auf der Stelle tot. Die Perfidiosität ist noch nicht festgestellt. Jedenfalls handelt es sich um einen Einbrecher, der in der vorigen Woche die Diebstähle bei dem Fleischermeister Otto Krüger und dem Kaufmann Ferdinand Toering ausgeführt hat. Bei der Lagerstätte auf dem Heuboden wurden nämlich zwei Gegenstände, die aus den obigen Einbrüchen herkommen, außer dem Revolver eine Menge moderner Leibesgegenstände gefunden.

Schneidemühl. Kollaudierung eines polnischen Ballons. Dienstag nachmittag mußte in Danzig ein Kreisflug ein polnischer Freiballon, der vom Zentrum verpfändet worden war, notlanden. Die beiden Insassen, zwei polnische Oberleutnants, standen völlig mittellos da. Der Oberpräsident in Schneidemühl steckte ihnen das Geld zur Heimreise vor. Das polnische Konsulat in Schneidemühl hat den Betrag zurückerstattet.

### Gewerkschaftliches u. Soziales

#### Erfolgreiche Gewerkschaftsarbeit.

Delegierten-Versammlung des Allg. Gewerkschaftsbundes.

Der Bundesvorsitzende, Kollege Weiser, gab in der am Montag abgehaltenen Delegierten-Versammlung des Allg. Gewerkschaftsbundes einen Bericht über die Verhandlungen mit dem Senat über die Regelung des Wirtschaftlichen. Die Verhandlungen nahen ein und jure herbei ein Ende. Die einzelnen Gewerkschaftsorganisationen und die Arbeitnehmervertreter Dr. Franke und Dr. Leske, der Allg. Gewerkschaftsbund der Freien Stadt Danzig habe seine Forderungen dem Senat überbracht und durch den stellv. Vorsitzenden Dr. Franke über sei bereits ausführlich in der „Volkstimme" berichtet worden, so daß die Delegierten hierüber informiert seien. Die Verhandlungen der Allg. Gewerkschaftsbund der Freien Stadt Danzig dem Senat aufgestellt habe, beschränken sich auf ein Minimum, wenn, was unter Berücksichtigung der traurigen wirtschaftlichen Lage zum Zeit durchzuführen möglich ist. Der ergebnislose Verhandlung dem Senat würden weiter folgen und bei dieser Gelegenheit könnte dem Senat mancherlei unterbreitet werden, worauf die Gewerkschaften Wert legen.

In der nun eintretenden Diskussion sprachen die Kollegen Krugwitz, Henning, Roggenbuck und Hildebrandt. Kollege Krugwitz betonte, daß es ratsam sei, zur Lösung und Beendigung der jetzigen Fragen alle Gewerkschaften rechtzeitig heranzuziehen, weil so der Bundesvorstand mit dem bestmöglichen Material ausgerüstet werden könnte. Ein Teil der beim Senat eingereichten Forderungen sei erreicht worden, nämlich die Bereinstellung von Beamten für die Unterstützung der Erwerbslosen und die Einführung der monatlichen Gehaltszahlungen für die Beamten, statt der bisher vierteljährlichen.

Der Jahresbericht der Zentralbibliothek ergab, daß die Bücherei zur Zeit rund 2500 Bände enthält. 40 Leser haben im Berichtsjahre 1581 Bücher entliehen. Es wurde darauf hingewiesen, daß die Unterhaltungsstellen der Bibliothek recht erheblich seien, und daß darauf geachtet werden müsse, daß die entliehenen Bücher weitausgehend von den Lesern geliebt werden, da es sich hier nicht um das Eigentum eines einzelnen, sondern um dasjenige der gesamten Mitgliedschaft handelt. Von Gehaltsstreikern sind eine große Anzahl wertvoller Bücher und auch Geldbeträge der Bibliothek gespendet worden. Allen Lesern wurde der Dank ausgesprochen.

Ein ausführlicher Bericht über die Zentralbibliothek wird in den nächsten Tagen in der „Volkstimme" erscheinen. Auf Antrag der Revisoren wurde den Bibliothekaren, da alles in bester Bedienung vorgefunden wurde, Entlastung erteilt. Als Bibliothekare wurden gewählt: Adam, Garm und Eppler. In die Bibliotheks-Kommission wurden gewählt: Roggenbuck, Karischke und Roggenbuck.

Unter Geschäftl. unterbreitete der Bundessekretär der Versammlung einen Antrag der Schornsteinfegergehilfen auf Aufnahme ihrer Ortsgruppe als Mitglied in den Bund. Einwendungen wurden nicht erhoben und antragsgemäß beschlossen. Weiter wurde dem Bundesvorstand mit auf den Weg gegeben, sich mit der Entlastung des Bundessekretärs zu beschäftigen und eine spezielle Arbeitsteilung für die Mitglieder des Bundesvorstandes einzuführen.

Sodann teilte Kollege Klinger der Versammlung mit, daß er Danzig am Ende des letzten Jahres verließ und in Hamburg einen neuen Wirkungskreis antrat. Der Vorstand schloß die Versammlung mit einem Abschiedsgruß an den Kollegen Klinger und mit dem Wunsche, daß alle Delegierten im neuen Jahre mit neuem Pflichtbewußtsein im Dienste der Arbeiterbewegung ihre Tätigkeit entfalten möchten.

#### Aufwärtsbewegung der freien Gewerkschaften.

Wie die Gewerkschaftszeitung berichtet, ist nach Ausweis der vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund geführten Vierteljahrshauptstatistik für das erste Halbjahr 1925 eine erfreuliche Aufwärtsbewegung des Mitgliederbestandes festzustellen. Die im Bunde vereinigten 40 Verbände hatten Ende

März 4 152 957 und Ende Juni 4 194 574 Mitglieder, darunter 777 800 weibliche. Es stieg die Zahl der Mitglieder vom Ende des Vorjahres bis Juni am 219 572. Die Zahl der weiblichen Mitglieder erhöhte sich in der gleichen Zeit um 13 805. Gemeinlich an dem stürmischen Aufstieg der Gewerkschaften in der Zeit unmittelbar nach der Revolution ist die eingetretene Vermehrung der Mitgliederzahlen zwar als heilsam zu bezeichnen, doch kann sie als ein um so sicherer Gewinn der Gewerkschaften bewertet werden. Angesichts der latenten Krise, die aus dem deutschen Wirtschaftsleben laßt, sind diese Erfolge der Werbekraft der Gewerkschaften beachtenswert und lassen eine weitere Steigerung ihrer Mitgliederstärke erhoffen.

Der Honfoll wegen Siemens-Schudert in Irland. Die Siemens Schudert Bau-Anstalt errichtet ein Elektrizitätswerk am Shannonfluß in Irland. Da die Firma sich weigert, mit den irischen Gewerkschaften eine Regelung über die Lohn- und Arbeitsbedingungen für ihre Arbeiter in Limerick zu treffen, sondern mit Vereinen ehemaliger Soldaten, eine Art gelber Gewerkschaften, Abmachungen getroffen hat, die einen starken Vorkampf samt einer verlängerten Arbeitszeit bedeuten, hat die Gewerkschaftszentrale samt der irischen Arbeiterpartei die Forderung erhoben, das Schiff in Brand zu setzen, dem Kapitän das Verpfändchen abzunehmen, kein Material mehr für die Schannonbauten zu befördern. Irland ist die Wiege des Honfoll, der dort schon geföhrt wird. Die Firma Siemens Schudert wird sich schon heute sagen müssen, daß es schließlich vorteilhafter für sie und ihr Bauwerk gewesen wäre, wenn sie sich von vornherein mit den Gewerkschaften verständigt hätte.

Amerikanischer Vorschlag zur Kalenderreform. Nach einer Meldung aus New York hat die Kalenderreformvereinigung der New Yorker Staatszeitung einen Vorschlag eines Monatsumers zu einem gemacht, der vorschlägt, zur Erinnerung an den Weltkrieg eine neue Zeitrechnung zu bestimmen. Diese neue Ära soll 1927 mit dem Jahre 1 Anno Paris beginnen. Dieser Vorschlag wird dem Völkerverbund unterbreitet werden.

Denissen können approbieren? Es ist allgemein bekannt, daß zwischen Zahnärzten und Zahnchirurgen seit Jahrzehnten Streitigkeiten bestehen. Diesen soll jetzt durch eine gesetzliche Regelung der Frage ein Ende bereitet werden. Die Zahnärzte wünschen, daß ihnen in der Sozialversicherung die gleichen Beihilfen wie den Ärzten eingeräumt, d. h. zur Behandlung von Zahn- und Mundkrankheiten in Zukunft nur approbierte Zahnärzte (nicht auch Zahnchirurgen) zugelassen werden. In diesen Tagen ist von den Vertretern der preussischen Regierung, des Landtags, der Zahnärztekammer für Preußen und den Berufsvertretungen der Zahnärzte und Zahnchirurgen unterzeichnetes Abkommen zustande gekommen. Das Abkommen sieht u. a. vor, daß Zahnchirurgen im Alter von 25 bis 50 Jahren unter bestimmten Voraussetzungen zu einer Begabungsprüfung und zu einem vierwöchigen Universitätsstudium zugelassen werden und die Approbation erlangen können.

### Häns'chen und Gretchen

Keine Scheu vor Waer!



„Und jetzt los durchs Wasser! „Ach, durch solche Fluten, Häns'chen, darf den Schuhen man solch' Bad zumuten?“ „Ja doch, ja! sie haben Erdalcreme im Leibe, Nichts tut da die Nässe, ich weiß doch, was ich treibe!“

Erdal-Schuhcreme mit dem roten Frosch auf der Dose ist eine wahre Wohltat für das Leder!

### Satirischer Zeitpiegel.

Des Satirikers Weihnachtsabend.

Und der Satiriker (so glaubt mir!) hat ein Herz, das bei gewissen Gelegenheiten seine Ergötzen deutlich offenbart — wenn er das ganze Jahr über in der Heildamen Tracht eines Käfers herumtrudelt und alles, was ihm irgendwie verdächtig erscheint, höflich anknurrt, so hängt er zu Weihnachten die dunkle Luft an den Nagel, nimmt der geschobten Strapazen halber ein doppelkollares Fußbad und läßt sich müde und geröhrt in die Stube, wie ein Schorrichter, der irgend jemanden seiner Denkzettel herab hat und nun nach getaner Arbeit in den traurigen Kreis der Familie tritt, zwei Tränen auf der behaarten Brust abwischend...

Geruhigung und Schmutz im Blick und Haltung, schleicht der Satiriker am Heiligabend — den geistlich eingetragenen Schwanz wickelnd — durch seine Räume und betrachtet die vielen Skulpturen der erlegten Feinde an den Wänden. Da hängen sie alle, Stück für Stück, sorgfältig präpariert und genau geordnet, mit einer passenden Unterschrift und dem Datum ihrer Niederlage versehen, eine hübsche Jagdpartie, denn er sich wahrlich nicht zu schämen braucht...

Präsidenten geleert hat, greift der Satiriker zu den neuesten Nachrichten, um sich von ihnen nach alter Gewohnheit in Schlaf wiegen zu lassen. Kaum hat er einen halben Tag einigermassen heruntergeschlachtet, als ihm auch schon die Augen aus dem Kopf ausrollen — das Blut fließt dieser aus seinen mürrischen Krallen, der Schwanz vergrist das innere Einknießen, und jeder Schlaf umgürtet seine zarten Lenden. Und wie es sich für einen Normalstammeser gehört, der vorher „Neueste Nachrichten" eingenommen hat, träumt er merkwürdige Dinge...

Balkmann, in köstlich gelben Brodes und mit einem Botasbart, steht auf dem Vogelberg und assistiert auf einer Schreibmaschine die elf Gebote; Blig und Donner umgeben ihn, Pfeifegeier jagen an seiner Stirn; ein Grammophon schreit unablässig dazwischen „der Gulden ist das schönste Geld, das wir auf Erden haben" und der Satiriker miaut mit dem Donner um die Wette. Plötzlich tritt ein Herr auf ihn zu, kloppf seinen Mantel bisfret auf und sagt: „Ich erkläre Sie für verhaftet. Sie heißen Arur Ranbe, sind unehelich geboren, haben laut Steckbrief schwarzes und kurz geschnittenes Haar, ein fuchendes Auge, waren Volksratsabgeordneter, haben aus Ditta auf dem Hals geladen, handeln mit Automobilen..." Der Satiriker protestiert weidlich und wendet sich hilfführend an Balkmann; doch der steht jetzt wie Jutendant Schaper aus, hat einen Krimo auf dem Leib, einen Kneifer auf der Glage und medert: „Lernen Sie mir bloß nicht in meine Kreibefreie, wandern Sie lieber ins Grugensbüsch aus, wo viel Särm um Doktor Klaus gemacht wird!" Der Kriminalbeamte wird immer zudriveslicher, er zieht sein Zeichenmesser aus der Schride, zieht es zu einem Ornament und will dem Satiriker damit die Hände fesseln. Dieser wehrt sich verzweifelt und lacht in köstlicher Not die köstlichen Worte: „Ich bene Sie ab!" Auf diese Panzerfärmel hin wachser aus dem Boden wie grüne Säule überall Geheulen hervor, kleine und große, dicke und dünne, junge und alte, mit nummerserren Gesichtern und drohend gezwungenem Tomahawf kürzen sie sich auf den Satiriker, der sich dacht und unter ihrer zermalmenden Wucht verjährt, während das Grammophon schmettert: „Es gibt keine Wohngesetze!"

Schönend erwacht der Satiriker, auf dem Fußboden liegend und die Fenster mit seinem anhängen Schweiß

durchlöchernd. Er löst die letzten Reste von Vichtern am Tannenbaum, geht zum Telefon, läßt sich mit dem Senatspräsidenten verbinden und ruft durch: „Hier Rater Murr. Damit Sie wissen und von mir nicht schlecht denken — Friede auf Erden! Bis auf weiteres! Hallo! Hallo!! Hallo!!! Selbstverständlich spreche ich noch, Fräulein. Wie meinen Herr Präsident? Wie? Aber natürlich — und dem Freistaat ein Wohlgefallen! Kein christliches Fest ohne Brautemitter! Mit demselben Gruß von Haus zu Haus hochachtungsvoll Ihr sehr ergebener, stets zu Ihren Diensten, geschwigen Sie, Herr Präsident, den Ausdruck meiner aufrichtigsten Sympathie." Rater Murr

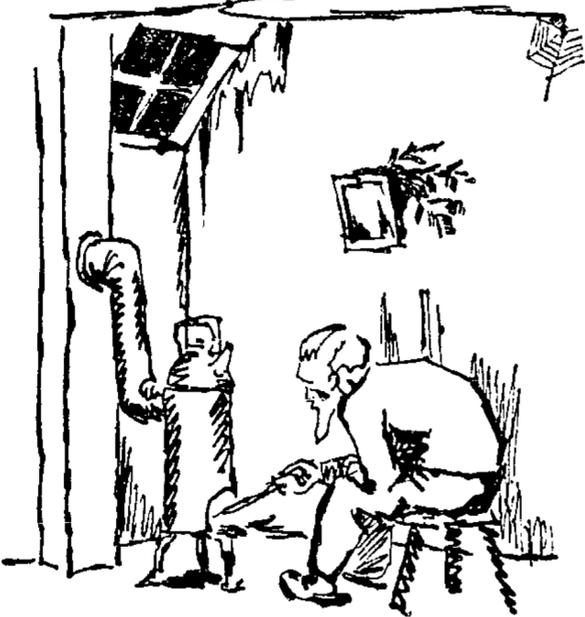
### Weihnachtsgebanken Danziger Persönlichkeiten

zum Druck übergeben vom Bojazzo.  
Senatsvizepräsident a. D. Dr. Riehm: Wenn ich gewahre, wie sich bewährt So mancher in der Diplomatie, Bekenn ich: zu solcher Dummheit gehört Ein angeborenes Genie! —  
Volkstagsabgeordneter Hohnfeldt: Da tanzt im Kreise wunderbar Um mich herum die schwarze Schär, Und drängt heran, erfährt mich bald, Und gellend Dohngelächter schallt! —  
Handelskammerpräsident Krammer: Von allen zerstückelten Kreaturen Bist du, o Mensch, der zerstückelteste, Und von allen beängerten Konjunkturen Hab' ich die allerbeängerteste! —  
Volkstagsabgeordneter Ranbe: Was mich die Praxis lehrt, Das lautet, streng genommen: Das „Haben" ist nichts wert, Weit richtiger ist „Bekommen"; Das „Bleiben" ist verfehlt, Richtiger ist's „Entkommen".

# Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen . . .

Das Fest der Liebe in der Zeit der Not — Freude und Leid unter einem Dache.

Der alte buckelige Buchbinder stieg mühsam die vier Treppen zu seiner Kammer hinauf. Die lag dunkel und kalt unter dem Dach, und nur die Schneeflächen der Dächer ringsum warfen ein schwaches Licht in den engen Raum. Der alte Mann entzündete mit arbeitsmüden Händen das Feuer in dem kleinen Kaminofen und rückte den wackligen Stuhl dicht vors Ofenloch.



Weihnachten! Schon über 30 Jahre hat er hier Weihnachten gefeiert. Immer einsam vor dem Ofenloch zusammengehockt und den Melodien lauschend, die helle Kinderstimmen zu ihm emporklangen. Über 30 Jahre hat er allen Einwohnern zu Weihnachten irgendetwas backen müssen, da eine Schreibmappe, dort einen Bucheinband, bei diesem ein Album. War viel Fleißarbeit dabei. Alles sollte neu scheinen, Unansehnliches neu werden. Und über 30 Jahre hat er in allen Wohnungen den Weihnachtsstisch setzen dürfen, auf dem auch seine Arbeit lag. Er brauchte nur die Augen zu schließen, dann war alles acanwärtig.

Die hellen Kinderstimmen, die jetzt das Lied von der Christnacht sangen, die kamen aus dem ersten Stock. Dort wohnte der Kaufmann. Jung noch aber er hatte zu verdienen verstanden und seine drei Kinder ständen um den großen, herrlichen Baum, schauten mit frommen Staunen in den Lichterglanz und sangen das Lied so andächtig, als wären sie in der Kirche. Dort auf dem Tisch lagen die Gaben. Für jeden vieles, Spielzeug, Bücher, neue Kleider, Äpfel, Nüsse, Konfekt. Die Frau des Hauses hat eine herrliche Pelzgarneitur bekommen und der alte Buchbinder hat die Schreibmappe des Herrn neu binden müssen in gedrehtes Leder mit Goldschnitt und bunten Blumen, das die anädige Frau selbst ausgefacht hatte. Jetzt verflana der letzte Ton. Der Alte horchte zitternd auf den Laut, auf den er jedes Jahr wartete. Nun kam's: ein ungeheurer Jubel brach los. Die Kinder hatten ihre Weichente erhalten, sie hielten ihre Puppen, ihr Spielzeug ratlos in Händen und starrten nur mit glänzenden Augen auf das Elternpaar, dem die Tränen in den Augen standen und jubelten ihre Freude in den stillen Abend. Jetzt werden sie schalkhaft Vater und Mutter an der Hand nehmen und ihnen zeigen, was ihre kleinen, ungeschickten Finger für sie gebastelt haben. Sie werden stolz erzählen, wie lange sie daran gearbeitet haben, und wie sie sich immer versteckt haben damit die Mutter nicht's merkt. Und dann werden sie sich alle herzen und küssen und Weihnachten feiern, bis den Kleinen die Augen zuflallen und sie mit der neuen Puppe im Arm einschlafen und die Eltern allein unter dem Baum stehen und dem Geschick danken, das ihnen Mittel gegeben hat, soviel Freude zu schaffen.

Der Alte im vierten Stock lauscht. Noch ist nicht alles vorüber. Jetzt wird es nebenan lebendig. Da wohnt eine arme Familie. Der Mann ist Arbeiter, aber Arbeit ist heute selten. Und die Frau macht Bedienung im Hause und heute hat es besonders lange gedauert, wo doch alles zum Festabend fertig werden mußte. Sie ist von Wohnung zu Wohnung gesprungen, hat da abgewaschen und dort noch

schnell ausgeräumt und nun kommt sie, die Hände voll von freundlichen Gaben. Denn die Leute wissen, daß sie zu Hause fünf hungrige Mäuler hat, die auch was vom Fest spüren wollen. Sie tritt mit schwerem Schritt in die Stube, in der der Vater noch an einem Ständer für den kleinen Baum hobelt. Die Kinder sträzen mit Geschrei auf sie zu, aber sie erwehrt sich ihrer. Erst muß der Baum brennen. Und nun greifen flinke Hände nach den Nüssen und den armseligen Silberfäden, sogar eine alte zerbrochene Kristallspitze ist da. Im Nu steht der Baum gepuzt auf dem Tisch, die Lichter verdrängen den Schein der kleinen Petroleumlampe und erhellen den Raum, der so wenig Glanz kennt. Die Mutter ordnet all die kleinen Gaben der Reichen auf dem Tisch. Oh, sie ist auch nicht ganz arm, sie hat jedem noch etwas hinzulegen, das sie mit ihrer Hände Arbeit sauer errafft hat! Für den Mann eine Wollweste für die Winterarbeit, für die Kinder Strümpfe, und das Kleinste bekommt sogar ein Paar Schuhe! Und Kaffee und Weihnachtskriegerel gibt es auch. Und ein heller Jubel bricht aus in dem kleinen Stübchen, an dessen Wänden die Sorge klebt. Hier wird nicht viel nach Geschenten gefragt. Nur das alles essen, was unten die fetten Kinder heute essen können, die Pfefferkuchen und Schokoladenherzen, die Haselnüsse und den Weihnachtskuchen.

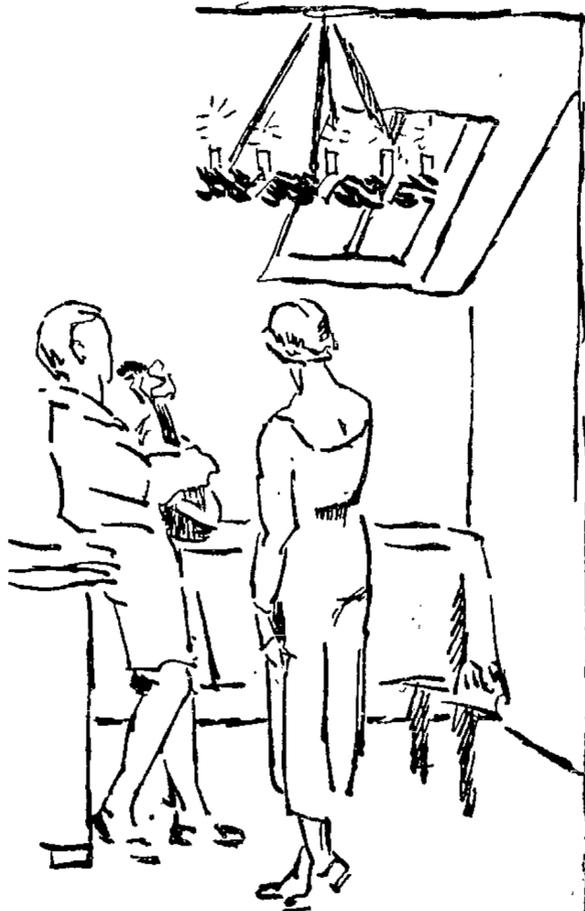
Drüben aus dem Hinterhaus läßt jetzt eine wunderliche altdeutsche Weise. Sie stand in dem Buch aufgeschrieben, das der alte Buchbinder heute noch schnell gebunden hatte. Und nun singen die beiden da drüben, in deren Fenster er schauen kann, wenn er nur den Kopf wendet, das alte Lied. Sie sind nur zu welt und ganz jung noch aber immer froh und heiter, wenn sie auch nicht viel zu besitzen haben und in ebenso einer Kammer wohnen, wie er. Die Kammer unter dem Dach ist ihnen gerade recht. Da sind sie dem Himmel am nächsten. Sie spüren die Sonne und schauen abends nach dem Mond, und lachen, wenn die Ragen über die Dächer schleichen, und singen, wenn sie nur zu Hause sind. Lauter



alte Lieder, bald fromm bald ausgelassen, bald heiter, bald raurig. Alle ihre Freuden und Leiden singen sie zum Fenster hinaus, und das sind gar viele, denn sie sind jung und haben noch so viele Wünsche und entdecken dabei täglich neue Schönheiten und Freude. Sie haben keinen Baum. Aber die junge Frau hat mit zierlichen Händen einen Adventskranz gebunden. Bunte Fäden hindurchgezogen und dicke gelbe Kerzen daraufgesteckt. Der baumelt jetzt lustig von der niedrigen Decke. Auf dem Tisch liegen Bismarckbraten, die nicht viel kosten und doch schön sind, ein paar bunte Bauernteller ein Arua mit ganz verrückten Schmürkeln, ein paar Büchlein. Auch Pfefferkuchen und Nüsse sind da und ein Weihnachtskriegerel. Aber die beiden stehen Hand in Hand

am Fenster, schauen in die Welt, die heut im Lichterglanz erstrahlt und singen sich alle Freude von Herzen.

Und die Hinterhausfenster alle erstrahlen in einem rührend bescheidenen Glanz. Nirgends ist die Not so groß, daß nicht ein guter Geist doch für ein paar Stunden die Freude in die trübseligen Stuben getragen hätte. Überall schallen hinter gefrorenen Fensterläden frohe Kinderstimmen, die die Not überbieten und den Eltern den Gram aus dem Gesicht streichen. Weihnachten überall! Hier lustig, dort vrohig, hier aber wieder innig und schön. Überall ein klein wenig Freude, ein klein wenig Hoffnung! Das Licht erstrahlt! Vielleicht bringt es Wärme, vielleicht ein wenig Segen! Jeder ist ja so bescheiden geworden, jeder will ja nicht mehr, als er notwendig braucht, um ein wenig Freude im Herzen zu haben.



Vielleicht gibt es wieder Arbeit, vielleicht wird doch noch alles billiger, vielleicht haben die großen Herren doch noch ein Einsehen und stecken ihre Mäntel nicht ein wenig zurück, damit auch das arme Volk einmal aufatmen kann, damit es auch einmal einen kleinen Hauch des Glückes und der Freiheit spürt! Das Leid, das die Welt regiert, ist für einen Augenblick untergetaucht in den Glanz der Lichter, in die Freude der Herzen, in den Jubel der Kinder. Einmal nur leicht und froh sein, einmal nur ganz abspannen können, dann geht man gerne wieder in das alte Joch, dann ist das Schwere leicht zu tragen. Einmal im Jahre Lichterglanz! Wenn er nicht wäre, wenn er uns nicht aus dem Alltag herausriße, was wäre uns das Leben, wenn nicht ein einziges Mal Freude in unsere Herzen zöge, wie sollten wir die Not ertragen.

Der alte Mann ist auf dem Stuhle vor dem Ofen eingeknickt. Seine verarbeiteten Hände krampfen sich in einander, über sein faltiges Gesicht laufen die Lichter des Feuers und vielen Haschen. Ein stilles Lächeln steht auf seinen Lippen. Im Traum feiert auch er Weihnachten, steht er vor einem großen Baum mit vielen herrlichen Lichtern. Um ihn ist ein Glanz, wie von einer anderen Welt, und tausend herrliche Stimmen singen Lieder. R. M.

## Die Weihnachts-Parole für Groß-Danzig!

Am 25., 26. und 27. Dezember von 1—11 Uhr nur zum

### Danziger Weihnachts-Dominik, Messehalle Technik

Der 100 000. Besucher ist in diesen Tagen zu erwarten und erhält eine goldene Uhr. — Täglich 5 Uhr: Knecht Ruprecht auf dem Drahtseil. — Doret Favorit, der weibliche Breitbart. — Großer Auftrieb im Kuhstall. — Tanz in der Rosen- und in der Shimmy-Diele. — Die schwebende Weltkugel. — Flieger- und Etagen-Karussell. — Schießbuden. — Würfelbuden. — Glücksräder.

Montag, den 28. Dezember: **Großes Bockbier- und Kappenfest** (Kappen in der Halle in großer Auswahl erhältlich.)

Dienstag, den 29. Dezember, abends 9 Uhr:

### Prämierung der schönsten Bubiköpfe

1. Preis: Eine silberne Damenarmband-Uhr. — Weitere wertvolle Preise.

Die Anmeldung der Bewerberinnen muß bis zum 29. Dezember, abends 8 Uhr, schriftlich an der Kasse der Halle erfolgen.

### Mittwoch, den 30. Dezember: Letztes Großes Kinderfest

Jedes Kind hat eine Freifahrt auf einem Karussell. — Die Urgroßmutter auf dem Drahtseil. — Bonbonregen.

Donnerstag, den 31. Dezember: **Die größte Silvesterfeier, die Danzig bisher gesehen!**

Tischvorbestellungen nehmen alle Oekonomen in der Halle entgegen.

## Die „Vermenschlichung“ der Natur.

Zwecksetzung und Sinnlegung in Natur und Leben. — Der Mensch als Maß aller Dinge. — Wahre und falsche Tierpsychologie.

Der Mensch hat seit seinen frühesten Anfängen das Bestreben gehabt, und hat es noch immer, den Erscheinungen, die ihn im Natur- und Tierreich umgeben, einen menschlichen Sinn unterzulegen und sie so zu betrachten, als ob sie Zwecksetzungen verwirklicht, die nach menschlicher Auffassung logisch und rational wären. So wurde der Mensch zum Maß aller Dinge, das heißt, er projizierte sich selbst in die Natur und hielt die so entstandenen Projektionsbilder seiner selbst für das getreue Spiegelbild der ganz anders gearteten Erscheinungen ringsum. Diesem Gedanken gab bereits der griechische Philosoph Xenophanes Ausdruck, der lehrte: „Es wären die Sterblichen, die Götter würden geboren und hätten Gewand und Stimme und Gestalt wie sie. Doch wenn die Löwen und Hölle und Löwen, Hände hätten oder wären könnten mit ihren Händen und Werten haben wie die Menschen, so würden die Hölle rohrähnliche, die Löwen schenkelartige Göttergestalten haben, und solche Körper bilden, wie jede Art gerade selbst das Aussehen hätte. Die Äthioper behaupten, ihre Götter seien schwarz und kumpfnassig, die Thraker, blauäugig und rothaarig.“ Mit anderen Worten: Gott schuf den Menschen nach seinem Ebenbilde, aber in seinen Göttern malt sich der Mensch.

Kein Wunder, daß der Mensch, der selbst seine Vorstellungen vom höchsten in die Formen goß, die er in seiner eigenen Brust fand, auch alles andere in seiner Weise seinem Denkbild einzufließen trachtete. Selbst die Wissenschaft verfiel lange genug in diesen Fehler und begann erst jetzt, sich systematisch von ihm freizumachen. Ein gutes Beispiel hierfür liefern die Versuche der Erklärung für die Bedeutung der Farben von Tieren und Pflanzen. Dr. Felix Arnheim sagt hierüber in seinen „Gezeiten des Lebens“ (erschienen in der illustrierten Sammlung „Wege zum Wissen“): Die Umfärbung der Tiere bedeutete früher, daß die Zeit gekommen war, wo das stärkere Geschlecht in der Tierwelt den Freunden des Junggeschlechts durch ihre Farbenpracht anlocken sollte, die Pflanzen aber lockten durch ihre Farbenpracht die Insekten herbei, die durch ihre weite Verbreitung Träger der Geschlechtsprodukte und damit Vermittler der geschlechtlichen Fortpflanzung seien. So einfach und „natürlich“ scheinen aber die hier waltenden Gesetze nicht zu sein, wie sie sich uns offenbaren. Wie Untersuchungen ergaben, hat zwar das Bienenauge geringen Farbensinn, doch vermag es die feinen Nuancen nicht zu unterscheiden; es ist rotblind und sieht scharlachrot wie schwarz. Für den Farbensinn der Natur, aus Menschen eine Augenweide, ist die Biene blind; für sie bildet die Blumenpracht kein Nahrungsmittel. So bleibt die Frage offen: Welches mag die wahre Bedeutung der Farbenpracht bei Pflanzen und Tieren sein?

In dem Fehler, daß der Mensch seine Gedanken und Ueberlegungen für absolut richtig hält, liegt auch der Hochmut begründet, mit dem er auf das „unvernünftige“ Tier herabblickt. Unter klassischer Tierpsychologie, Dr. Theodor Zell, ist nicht müde geworden, hierauf immer wieder hinzuweisen, und weist nach, daß alle uns unvernünftig erscheinenden Handlungen der Tiere vollkommen verständlich und vernünftig sind, wenn man den Bau und das Leben der Tiere kennt. Hier sei nur das auffallendste Beispiel, das Scheuen der Pferde erwähnt, das der Mensch, besonders der Großstädter, oft gar nicht fassen kann und daher für die treffendste Beleuchtung der Pferdeblindheit ansieht. In Wirklichkeit ist das Scheuen der Pferde die Folge eines schlechten Sehvermögens, da das Tier bei Erscheinen eines Gegenstandes wirklicher Gefahr von scheinbarer nicht unterscheiden kann, wenn nicht dessen Witterung ihm zu Hilfe kommt. Das Pferd hat eben ein schlechtes Auge, aber ein vorzüglich entwickeltes Geruchsvermögen. Wie hier aber die Kenntnis der anatomisch-physiologischen Beschaffenheit der Tiere erst überhaupt die Möglichkeit zur Beurteilung ihrer Handlungen gibt, weiß Zell erschöpfend darzulegen. Und nicht am wenigsten spielt bei den Haustieren eine Rolle das Leben ihrer Vorfahren in ungebändigter Freiheit, deren Erinnerung dem in Gefangenenschaft, zu unserem Nutzen oder Vergnügen lebenden Entfesselten so eingepreßt ist und im Blute liegt, daß die wahre Natur stets und überall wieder durchbricht und dem wissenden Blick sich offenbart. Wenn der Hund auf der steingepflasterten Straße seine jeden entlehnten Ekstremitäten durch Scharren mit den Hinterfüßen mit Sand zu bedecken, sie zu vergraben wünscht, so erscheint diese Bewegung dem nicht unvernünftig, der hier das Bemühen des Tieres erkennt, seine Spur der Nase der Verfolger zu verwehren, wie es seine Vorfahren in der Wildnis zur Erhaltung ihres Lebens zu tun gezwungen waren.

Wie dumm müßte die ganze Welt sein, wenn erst der Mensch als Träger seelischer und geistiger Fähigkeiten in das Leben der

möglich ist, schlängelt sich das kleine Lebewesen durch die Widerstände geschickt hindurch, wie ein Lotse das Schiff durch Klippen steuert. Also auch hier, im kleinsten, sehen wir das Leben seinem gesetzmäßigen Gang gehen, der nichts Maschinenmäßiges hat, wenn wir Menschen uns nur bemühen wollen, dies zu erkennen im Bewußtsein, daß jedes Lebewesen das zu leisten imstande ist, was ihm sein Körper und seine Stellung in der Natur zuläßt und zutrifft. Nicht alles ist unvernünftig und unverständlich, was der Mensch nicht versteht, weil er nicht versteht, sich in dessen durch die Natur bedingte Lage zu verstehen.“



### Das Ende einer barbarischen Tradition.

Die Fuhrerkrüppelung in China verboten.

General Lin-Tschü, der neue Gouverneur des hauptstädtlichen Bezirkes, hat einen Befehl erlassen, wonach den chinesischen Frauen das Fuhrbinden verboten wird, da es eine Kulturaktion ablehnen müßte, ihren Frauen das Ertragen der mit dieser Operation verbundenen Schmerzen zuzumuten. Dem Befehl des Generals Lin-Tschü zufolge, müssen alle alten und erwachsenen Frauen die Fäden ihrer Füße lösen. Alle Mädchen unter 15 Jahren dürfen ihre Füße nicht mehr binden. Wird eine Uebertrümpfung des Befehls zur Kenntnis der Behörden gebracht, so wird der gesamte Magistrat sowie die Vertreter des Bezirkes und Alters streng bestraft. Durch diesen Befehl will General Lin-Tschü das große soziale Uebel der Fuhrerkrüppelung bei den chinesischen Frauen ein für alle mal ausrotten. Unser Bild zeigt eine chinesische Frau mit den typischen verkrüppelten Füßen.

### Eine Flucht über Dächer.

Wie die Brandenburger Sträflinge entkamen.

Diensstag nachmittag sind, wie wir bereits mitteilten, aus der Strafanstalt Brandenburg zwei Sträflinge ausgebrochen, die nach einer äußerst ungewöhnlichen Flucht über Dächer, wie sie kaum die verwegeneste Kriminalromanistik kennt, in der Richtung nach Magdeburg entkamen. Es handelt sich um zwei gefährliche Diebe, die wegen schwerer Einbruchsdiebstahls im Rückfall Strafen bis zum Jahre 1930 bzw. 1933 zu verbüßen hatten: einen Schiffbauer namens Daffay aus Burg und einen Schneider Fauste aus Magdeburg. Daffay, der den Spitznamen „Der Krieger“ führt, und ein gewandter Akrobat ist, war bereits

diermal aus anderen Strafanstalten ebenfalls unter Einwirkung seines Lebens entflohen.

Die beiden Sträflinge hatten nun ihre Flucht von langer Hand vorbereitet. In der Schneiderei, wo sie tätig waren, hatten sie nach und nach festes Gurtband entwunden und zusammengeknüpft, so daß sie im Laufe der Zeit ein zuverlässiges Seil von etwa 20 Meter Länge erhielten.

Diensstag nachmittag gegen 1/2 4 Uhr entsetzten sich die beiden aus dem Arbeitsaal, der im dritten Stockwerk liegt, und begaben sich auf die Toilette. Beide zwangen sich dort durch ein enges Fenstereisen. Daffay warf seinen Leibriemen vom Fenster aus nach einem etwa 2 Meter entfernten Balken, genau so einen Balken und schlang sich dann auf den Balken einer Hängelampe, der zwischen zwei Gebäuden etwa 15 Meter über dem Erdboden angebracht ist. Auf diesem dünnen Seil hielt der „Krieger“ sich fest und vermagte sogar noch seinen weniger gewandten Kameraden durch die Luft zu sich auf den höchst unruhigen Balken zu ziehen. Dann schob sich Daffay an einem ganz scheinbaren Gefälle an der Hauswand weiter, erreichte ein flaches Dach und zog nun mit Hilfe des mitgenommenen Seils aus Gurtband auch den zweiten Gefährten nach. Die beiden Flüchtlinge kletterten dann weiter über die Dächer, nach der Havel zugewandten Seite des Justizhauses, warteten, bis der Haken, der von einem scharfen Hund begleitet war, die Fluchtselle passiert hatte und ließen sich dann an dem Seil bis in den Garten des Direktors hinab. Von dort gelang es ihnen leicht, die Straße zu gewinnen.

Als man die Flucht der Sträflinge bemerkte, wurde sofort die Alarmglocke gezogen und innerhalb weniger Minuten war

die gesamte Nachmannschaft zur Verfolgung angesetzt.

Mehrere Hunderte nahmen sofort Witterung und Kriminalbeamte begaben die Dächer, um die eventuell dort verborgenen Verbrescher aufzufindern. Die Polizeikräfte, die durch das Erlösen der Alarmglocke von der Finsternis Kenntnis gesetzt waren, bemerkten in der Dunkelheit die sich auf dem Dach bewegenden Kriminalbeamten und glaubten die Sträflinge vor sich zu haben. Sie gaben mehrere scharfe Schüsse ab, die zum Glück niemanden trafen. Ein Junge der Beamten ließ sie den Irrtum bald erkennen. Die Beamten der Strafanstalt triffen kein Verbrechen, da lediglich die veralteten, weißwägen Bauten den Flüchtlingen die Flucht erleichterten.

## Die Gräfin Bothmer wieder frei.

Der Haftbefehl wieder aufgehoben. — Keine Verbunkelungsgefahr.

Wie wir bereits meldeten, ist die Gräfin Bothmer nach der Verurteilung des Urteilspruches (der die Aufhebung des Haftbefehls verfügte) sofort wieder verhaftet worden. Die Verteidiger und die Gräfin protestierten gegen diesen unbegründeten Akt des Staatsanwalts vergebens. Die Gräfin wurde sofort wieder in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Sie vermutet hinter dem neuen Haftbefehl eine Schikane des Staatsanwalts Gerlach und des Polizeipräsidenten v. Zigerwitz und gab dieser Vermutung auch lauten Ausdruck. Nur mit Mühe konnte sie abgeführt werden. Ihr Benehmen war bereit ausgeregt.

Sie drohte immer wieder mit Selbstmord.

Daß die Gefängnisverwaltung gezwungen war, ihr eine Mitgefängene zu geben. Dieser gelang es denn auch, die Gräfin wenigstens bis zum Morgen zu beruhigen. Eine eventuelle Selbstmordabsicht hatte man dadurch zu vereiteln versucht, daß man alle scharfen Instrumente aus der Zelle entfernte und die Gräfin durch eine Wärterin visitieren ließ.

Mittwoch morgen um 9 Uhr erschien der Justizrat Josephson bei der Gräfin. Er brachte sofort in Uebereinstimmung mit seinem Mitverteidiger eine Haftverfügung bei dem zuständigen Amtsrichter ein. Nach dem Gezeß muß ein Verhafteter spätestens 24 Stunden nach seiner Inhaftnahme durch den Amtsrichter vernommen werden.

Die Nachausgabe bringt ferner folgende Nachricht: In breitesten Kreisen hat die auf Veranlassung des Ersten Staatsanwalts Gerlach erfolgte Verhaftung der Gräfin Bothmer im Anschluß an ihre Entlassung in dem Diebstahlprozeß das größte Aufsehen erregt. Diese ungewöhnliche Maßnahme ist inzwischen aufgehoben worden. Die Gräfin hat Mittwoch mittag um 1 Uhr

das Gefängnis verlassen

und sich in Begleitung ihres einen Verteidigers, Dr. Brandt, in ein Pensionat begeben.

Die Dinge haben sich folgendermaßen abgepielt: Trotz dem sich der Verteidiger, Justizrat Josephson, heute vom frühen Morgen ab um die Haftentlassung bemüht hatte, war diese zunächst abgelehnt worden. Wie uns Justizrat Josephson hierzu mitteilt, wurde diese Weigerung nicht mehr mit Verbunkelungsgefahr, sondern jetzt mit Fluchtverdacht begründet, da die Gräfin gute Beziehungen zum Ausland unterhalte. Gemeint war hierbei der Bekannte der Gräfin in Schweden, Baron Lindström, der ihr früher wiederholt größere Summen hatte zukommen lassen. Herr Lindström aber, der verheiratet ist, käme nach Ansicht der Verteidigung bei einer Flucht der Gräfin ebenförmig in Frage wie irgendjemand anders. Justizrat Josephson hatte sich darauf zu dem antretenden Amtsrichter, Professor von Lortz, begeben, der zu entscheiden hatte, ob die vorläufige Festnahme der Gräfin in einen Haftbefehl umgewandelt, oder ob deren Entlassung erfolgen sollte. Daraufhin wurde der Haftbefehl aufgehoben.

Inzwischen gehen die

Vorbereitungen zur Scheidung

des Bothmerschen Ehepaares ihren Gang. Das Potsdamer Amtsgericht hat an den Grafen Bothmer eine Zustellung gelangen lassen, in der er zur Stellung einer Kaution aufgefordert wird. Erfolgt keine Zahlung, so ist mit einer entsprechenden Pfändung des Gehalts zu rechnen. Dieser ist zunächst noch kommissarisch bei der Potsdamer Regierung in der Spandauer Straße als Regierungsrat beschäftigt und hat dort das Dezernat für Domänen und Forsten, wofolbst er seinen Nachfolger in die Geschäfte einführt.

### Philosoph und Dieb.

Die Verhaftung des Dr. Prieur.

Ein merkwürdiger Spezialist im Diebesfach ist Sonntag in Paris verhaftet worden. Sebastian Prieur, 26 Jahre alt, Doktor der Philosophie und Dieb, hat nur die Wagen bestohlen, die einige Minuten auf der Straße blieben und dabei bemerkenswerte Geschäfte gemacht. Eines Tages stahl Prieur aus einem Automobil, das vor dem Geschäft eines Optikers wartete, 15 000 Brillengläser, die er zwei Stunden später bereits an den Mann gebracht hatte.

Am 17. Dezember aber schlug Dr. Prieur jeden Rekord. Er stahl aus einem Wagen ein Konversationslexikon mit allen Supplimentbänden. Er lud Band für Band auf ein anderes Automobil um und fuhr sofort zum nächsten Antiquar. Hier wartete aber das Schicksal. Es war der gleiche Antiquar, bei dem eine Stunde vorher das Lexikon gekauft war.



### Radio im Dienste zur Rettung verunglückter Bergtouristen

Unsere Aufnahme zeigt einen mit Radio-Sende- und Empfangsstation ausgerüsteten Sanitäter auf Schneefußhen bei einem Patrouillenmarsch nach verunglückten Umläufern. Im Falle eines Unfalls ruft der Mann dann mit Hilfe seiner Sendestation weitere Helfer von einer der Bauden herbei, die mit Aufnahmestationen versehen sind.

Maskierte Räuber. Auf dem Schloße in Kaslu in Schloßen, das dem Fürsten Donnersmarck gehört, erschossen zwei maskierte Räuber den Schloßwächter und entkamen, ohne eine Spur zu hinterlassen.



### Eine Kapelle im Meer.

Bei draußen im Meer vor Senebüg fest eine eigenartige Kapelle, vor der die Seebäder ihre Gebete verrichten und hauptsächlich zur Weihnachtszeit Lichtern anzünden und Blumen niederlegen.

Natur getrieben wäre, und nur er allein. Schon Tätigkeit und Handlungen der niedersten einzelligen Lebewesen verraten nicht bloß Reflexe (unwillkürliche Gegenwirkung) sondern auch Absichten: nur bestimmte Stoffe vermeiden sie sich ein, andere lassen sie unbeachtet, obwohl auch diese auf ihrer Bahn, die sie durch die Gewässer ziehen, liegen. Sibirische auf ihrem Weg werden durch verheerende Seiselschläge verheert: wo es nicht

3P BORG Stambul 3P

Einfache Packung dafür ausgezeichnete Qualität.



# Für freie Stunden

## 7 Interhaltungs-Beilage der „Danziger Volksstimme“



# Weihnacht

Von Karl Henckell.

**E**s klingt ein Lied aus alter Zeit,  
 Wie Sternentraum so rein,  
 Von eines Kindleins Herrlichkeit  
 Und schlichter Hütte hellem Schein.

In einer Nacht von Wahn gebar,  
 Als sich die Zeit erfüllte,  
 Das Weib den Menschensohn, der klar  
 Den Widersinn der Welt enthüllte.

Sein Auge war so himmelstief,  
 Durchstrahlte Trug und List  
 Der Lichtheld wuchs, sein Schicksal tief,  
 Am Kreuze hing der erste Christ.

Noch immer hängt der Mensch am Kreuz,  
 Noch immer jammern Frau'n,  
 Dem Glockenklang des Wehgekläuts  
 Mischet sich des Wahnsinns Weh und Graun.

Der Geist, der stark mit Feuer taufte,  
 Wird immer noch geschmäht,  
 Noch wird verraten und verkauft,  
 Wer Saat der kühnen Liebe sät.

Noch sind so viele Augen blind,  
 Herrscht ungerecht' Gerlicht —  
 Doch wieder ward die Wahrheit Kind,  
 Und langsam, langsam wächst ihr Licht.

aufmerksam hatte, tat ihm in der Seele weh. Er schüttelte über sich selbst traurig den Kopf.  
 „Und sie kommt zu dir, diese Dummheit?“ frag er.  
 „Und sie schreie ihm seine Gemeinheit noch einmal ins Gesicht und nicht einmal davor?“  
 „Und sie schreie ihm seine Gemeinheit noch einmal ins Gesicht und nicht einmal davor?“  
 „Und sie schreie ihm seine Gemeinheit noch einmal ins Gesicht und nicht einmal davor?“

„Das ist doch gerade der Vorgang von Christi Geburt, daß sie einen Stammesbaum hat, sonst wäre doch gar nichts da.“  
 „Da kam der kleine Kötter angewinkt, machte Bitte, bitte und der Pöbel wurde wieder in Gnaden angenommen.“  
 „Kommen Sie nicht mehr, von der der Hund kommt.“

### Englischer Weihnachtskühn.

„Kühnheit für unsere Weihnachtsfeier, werter Herr, was machen Sie mit Ihren alten Sagen?“  
 „Das ist doch gerade der Vorgang von Christi Geburt, daß sie einen Stammesbaum hat, sonst wäre doch gar nichts da.“  
 „Da kam der kleine Kötter angewinkt, machte Bitte, bitte und der Pöbel wurde wieder in Gnaden angenommen.“  
 „Kommen Sie nicht mehr, von der der Hund kommt.“

„Das ist doch gerade der Vorgang von Christi Geburt, daß sie einen Stammesbaum hat, sonst wäre doch gar nichts da.“  
 „Da kam der kleine Kötter angewinkt, machte Bitte, bitte und der Pöbel wurde wieder in Gnaden angenommen.“  
 „Kommen Sie nicht mehr, von der der Hund kommt.“

„Das ist doch gerade der Vorgang von Christi Geburt, daß sie einen Stammesbaum hat, sonst wäre doch gar nichts da.“  
 „Da kam der kleine Kötter angewinkt, machte Bitte, bitte und der Pöbel wurde wieder in Gnaden angenommen.“  
 „Kommen Sie nicht mehr, von der der Hund kommt.“

„Das ist doch gerade der Vorgang von Christi Geburt, daß sie einen Stammesbaum hat, sonst wäre doch gar nichts da.“  
 „Da kam der kleine Kötter angewinkt, machte Bitte, bitte und der Pöbel wurde wieder in Gnaden angenommen.“  
 „Kommen Sie nicht mehr, von der der Hund kommt.“

„Das ist doch gerade der Vorgang von Christi Geburt, daß sie einen Stammesbaum hat, sonst wäre doch gar nichts da.“  
 „Da kam der kleine Kötter angewinkt, machte Bitte, bitte und der Pöbel wurde wieder in Gnaden angenommen.“  
 „Kommen Sie nicht mehr, von der der Hund kommt.“

### Der traurige Weihnachtskühn.

„Das ist doch gerade der Vorgang von Christi Geburt, daß sie einen Stammesbaum hat, sonst wäre doch gar nichts da.“  
 „Da kam der kleine Kötter angewinkt, machte Bitte, bitte und der Pöbel wurde wieder in Gnaden angenommen.“  
 „Kommen Sie nicht mehr, von der der Hund kommt.“

„Das ist doch gerade der Vorgang von Christi Geburt, daß sie einen Stammesbaum hat, sonst wäre doch gar nichts da.“  
 „Da kam der kleine Kötter angewinkt, machte Bitte, bitte und der Pöbel wurde wieder in Gnaden angenommen.“  
 „Kommen Sie nicht mehr, von der der Hund kommt.“

„Das ist doch gerade der Vorgang von Christi Geburt, daß sie einen Stammesbaum hat, sonst wäre doch gar nichts da.“  
 „Da kam der kleine Kötter angewinkt, machte Bitte, bitte und der Pöbel wurde wieder in Gnaden angenommen.“  
 „Kommen Sie nicht mehr, von der der Hund kommt.“

„Das ist doch gerade der Vorgang von Christi Geburt, daß sie einen Stammesbaum hat, sonst wäre doch gar nichts da.“  
 „Da kam der kleine Kötter angewinkt, machte Bitte, bitte und der Pöbel wurde wieder in Gnaden angenommen.“  
 „Kommen Sie nicht mehr, von der der Hund kommt.“

„Das ist doch gerade der Vorgang von Christi Geburt, daß sie einen Stammesbaum hat, sonst wäre doch gar nichts da.“  
 „Da kam der kleine Kötter angewinkt, machte Bitte, bitte und der Pöbel wurde wieder in Gnaden angenommen.“  
 „Kommen Sie nicht mehr, von der der Hund kommt.“







# WIRTSCHAFT \* HANDEL \* SCHIFFFAHRT

## Die Wahrheit über die polnischen Anleiheausichten.

Amerika „interessiert“ sich. — Ausländische Finanzkontrolle. — Zdzichowski „Eröffnungen“.

Die Frage einer Auslandsanleihe bewegt heute in Polen vor allem anderen die Gemüter. In jedem ökonomischen Artikel, in jeder Enquete über die Lage irgendeines der Wirtschaftszweige des Landes wird sie aufgeworfen oder zumindest gestreift. Manches vorlaute polnische Blatt, vor allem die Warschauer Straßenblätter, die sogenannte gelbe Presse, glaubt schon mit der Antwort aufwarten zu können und erzählt ihren aufgeregten und naiven Lesern von diesem und jenem englischen oder amerikanischen Bankruß, der seine Kassen endlich dem polnischen Geldbedürfnis geöffnet hat.

Die einzige Wirkung dieser merkwürdigerweise immer dann auftretenden Gerüchte, wenn gerade der Dollarkurs im raschen Steigen begriffen ist, ist vorübergehende Unruhe und Unsicherheit auf der sogenannten schwarzen Börse, die dann regelmäßig von der Bank Polki zu größeren Valutakäufen und Rückkäufen zu billigeren Kursen benutzt wird. Die statische Anzahl beruflicher und unprofessioneller polnischer und nichtpolnischer Agenten und Mittelsmänner, die in den finanziellen Hauptstädten der Welt in Hoffnung auf eine fette Provision für eine polnische Staatsanleihe werden, trägt natürlich auch zur Entstehung solcher Gerüchte wesentlich bei.

So war man denn im ganzen Lande sehr gespannt, als Finanzminister Zdzichowski vor einigen Tagen einen Pressevortrag angekündigt, in dem er über die zukünftige polnische Auslandsanleihe sprechen wollte. Die Ergebnisse haben allerdings in keiner Weise den hochgespannten Erwartungen entsprochen.

Was wollte Herr Zdzichowski seinem Volke mitzuteilen? — Von der Annahme ausgehend, daß der Zustuß ausländischer Kapitalien der einzige Weg ist, der uns gestattet wird, den Gesamtumsatz den Bedürfnissen des Wirtschaftslebens anzupassen und den Zinsfuß, diese Hauptursache unserer hohen Preise, herabzusetzen, hielt ich es für nötig, die vorbereitenden Schritte zu unternehmen, die uns die Gewährung einer Auslandsanleihe sichert. Es unterliegt keinem Zweifel, daß eine Kapitalvermehrung der Bank Polki der erste Schritt auf diesem Wege sein muß. Ueberdies kann ich Ihnen von jenen Schritten Mitteilung machen, die in den Vereinigten Staaten im Zusammenhang mit einer allbegehrten Verpachtung des Tabakmonopols unternommen worden sind. Die letzte Instanz in dieser Angelegenheit wird die Entscheidung der gesetzgebenden Körperschaften sein, doch zuerst gilt es, festzustellen, unter welchen Bedingungen die Verpachtung des Tabakmonopols Grundlage für Kreditoperationen sein kann. Vor einigen Tagen wurde von Mr. Larnard im Namen des Finanzministers ein Abkommen mit der Firma Bankers Trust in New York abgeschlossen, worin uns das Interesse dieser angesehenen Firma der Vereinigten Staaten an der Verpachtung des Tabakmonopols zugesichert wird. Diese Firma wird in nächster Zeit mit uns in Verhandlungen über diese Angelegenheit eintreten. Der Abschluß dieses Abkommens wird schon mit Rücksicht auf die Ausnahmestellung der Firma, mit der die Verhandlungen geführt worden sind, zu einer Stärkung unseres Kredit auf dem Boden der Vereinigten Staaten beitragen.

Entscheidend wird diese wirklich ins Deutsche übertragenen ministeriellen Worte ihres verbrämten Pufes, so bleibt nur ein großes Minus zurück. Trotz der monatelangen Anstrengungen zweier Regierungen, die mit der schon legendären „Fabri Erzywitski nach dem goldenen Nieß“ ihren Anfang nahmen, hat man es kaum so weit gebracht, daß sich eine, allerdings sehr angesehene, Firma fand, die sich überhaupt für die Verpachtung eines Staatsmonopols „interessieren“ will. Dagegen konnte weder eine langfristige Staatsanleihe noch die schnellst erwünschte kurzfristige Interventionsanleihe zwecks Unterstützung des Lotykurzes gelangt werden.

Dies ist das einzige wirklich Interessante an diesen „Eröffnungen“ Zdzichowskis. Gegenüber diesem klaren Mißerfolg der Anleihebemühungen erscheint jener so gerühmte von Bankers Trust unterzeichnete Bogen Papier, von Zdzichowski euphemistisch „Abkommen“ genannt, ein mehr als schwacher Trost, der alle Merkmale tragikomischer Hüllosigkeit trägt. Der wirkliche Sinn der Äußerungen Zdzichowskis ist nur einer: Polen steht allein und muß sich mit eigenen Mitteln helfen, wenn es sich nicht einer strengen leitenden Kontrolle des Auslandes unterziehen würde.

Hoffentlich wird die Ankunft des Professors Kemmerer, der als „Finanzberater“ fungieren soll, der erste Schritt auf dem Wege der rücksichtslosen Spararbeit sein, der, wie wir bereits wiederholt betonten, letzten Endes doch beschritten werden muß.

**Polens Butterausfuhr nach Deutschland und Danzig.** Seit dem Niedergange des Loty hat die Butterausfuhr aus Polen eine erhebliche Zunahme erfahren. Während Danzig vorwiegend durch Kommerellen versorgt wird, gehen die Buttertransporte aus dem Polenschen und aus Kongresspolen in erster Linie nach Deutschland. Die polnischen Butterexporteure sollen gegenwärtig in Anbetracht des hohen Wertunterchiedes zwischen Loty und Reichsmark in Deutschland recht gute Preise erzielen. Die starke Butterausfuhr beginnt sogar, wie polnische Blätter berichten, den polnischen Binnenmarkt zu entblößen.

**Die russischen Wirtschaftspläne für 1926.** Der Wirtschaftspläne der Sowjetunion sieht für das Jahr 1926 eine wesentliche Steigerung von Produktion und Handel vor. Die dazu notwendigen finanziellen Mittel sollen teils von Ausland selber, teils durch Auslandskredite beschafft werden. Die zur Steigerung des Handels und zur Erhöhung des Betriebskapitals erforderliche Summe von circa 760 Millionen Rubel soll sich aus Staatsgeldern, Ueberweisungen des Wirtschaftsjahres 1925 und Bormehnahmen aus dem Tilgungsfonds von 1926 zusammensetzen. In dem Wirtschaftspläne für 1926 ist ein Warenexport für 680 Millionen Rubel angelegt; demgegenüber steht die Summe von 780 Millionen Rubel zur Steigerung der Produktion und Erhöhung des Betriebskapitals. Es würde sich also ein Defizit von circa 100 Millionen Rubel in der Handelsbilanz bemerkbar machen. Zur Deckung dieses Defizits braucht Rußland langfristige ausländische Kredite. Man glaubt in

russischen Wirtschaftskreisen, daß die Gewährung solcher Kredite infolge der sich relativ günstig entwickelnden Handelsvertragsverhandlungen mit den verschiedenen Ländern (Amerika, Deutschland, Frankreich und England) heute nicht mehr mit denselben Schwierigkeiten zu kämpfen hat, wie vor einigen Jahren, wo Rußland noch außerhalb des allgemeinen Weltwirtschaftssystems stand.

## Die katastrophale Lage der polnischen Textilindustrie.

Wodz und Bialystok schwinden hin. — Bielitz hält sich ziemlich ant.

Die letzten aus den beiden polnischen Textilzentren, Wodz und Bialystok, einlaufenden Nachrichten lauten überaus ernt und sprechen vollkommen übereinstimmend von der fast unvermeidlichen Katastrophe, die die Textilindustrie des Landes vielleicht für immer lahmlegen müßte. Die letzten Sprünge auf dem polnischen Valutamarkt scheinen ihr den Rest geben zu wollen. Die sowieso schon recht mäßigen Umsätze haben völlig aufgehört, da sich die Großhändler angesichts der unklaren Lage auf dem Valutamarkt jeglicher Einkäufe enthalten. So wird denn die Textilproduktion Polens schrittweise aber sicher eingeschränkt und liquidiert. Eine Zahl genügt für viele: In Bialystok waren vor dem Kriege 150 000 Spindeln im Betrieb, im Jahre 1923 trotz der durch die Marktkonkurrenz in Polen geschaffenen Schwelbunktur 70 000 und im September 1925, also vor etwa drei Monaten, wo die Krise sich noch lange nicht in ihrer ganzen Schärfe ausgewirkt hat, nur noch 12 000 Spindeln.

Es sind dies geradezu erschreckende Zahlen, die den ganzen Verfall der auf den russischen Markt gestellten konjunkturellen Industrie grell beleuchten. Mangelnder Absatz im Lande, Sinkenwinden des Umfahkapitals und Verminderung der Kredite durch die polnischen Banken haben neben dem Verlust des ausländischen Absatzgebietes das ihrige beigetragen. So stehen denn auch heute in Bialystok die meisten Fabriken.

In Wodz das gleiche Bild. Vollkommene Betriebsstillstellung kleiner und mittlerer Fabriken, Dahinvegetieren der großen Betriebe mit den einst klingenden Namen wie: Scheibler, Großmann, Wiener, Pogonanski, Widze u. i. s. o. hat beispielsweise Scheibler allen Meistern aufgeschlüsselt, die bei ihm beschäftigt sind, eine Maßregel, die in der ganzen Stadt die größte Erregung hervorgerufen hat. Auch sein großer Konkurrent Pogonanski sah sich gezwungen, ab 16. Dezember 3200 Arbeiter aufzukündigen, so daß er nun nur noch 2800 Arbeiter beschäftigt wird. Dieser ebenfalls unaußhaltbare Liquidierungsprozeß der polnischen Textilindustrie findet sichverständlich in der Zahl der Arbeitslosen seinen erschreckenden Ausdruck. In Wodz allein zählt man die letzten amtlichen Aufstellungen über 80 000 registrierte Erwerbslose, eine Zahl, die sich immer noch täglich vermehrt.

Die einzige im Rahmen des polnischen Staates bestehende Textilindustrie, die sich von dieser Krisenkrise bis jetzt hat unabhängig halten können, ist die Tuchindustrie der deutschen Stadt Bielitz in Westgalizien. Modern ausgestattet und gut geleitet besitzt sie gegenüber Wodz und Bialystok den großen Vorteil durch die ehemalige Zugehörigkeit zu dem Wirtschaftsgelände Oesterreich-Ungarns, ihren Absatzmarkt nicht vollkommen verloren zu haben. Hierin kommt noch die günstige Lage in der unmittelbaren Nähe des schlesischen Kohlenbeckens.

Trotzdem hat sich auch Bielitz angesichts der ungünstigen Weltwirtschaftslage gezwungen gesehen, seine Produktion gegenüber dem Vorjahre um ungefähr 25 Prozent einzuschränken, zumal noch vom verfloßenen Winter bedeutende Vorräte unverkauft geblieben sind. Doch mußte Bielitz immerhin seine früheren Märkte zu behaupten und der Export Bielitzer Tuche nach den österreichischen Nachbargstaaten und nach den ehemaligen Exportländern des früheren Oesterreich (Balkan und naher Orient) ist immer noch ziemlich reger. Es ist bezeichnend, daß man in Bielitz trotz der schwierigen Lage nur 1000 Arbeitslose zählt und daß bis jetzt noch kein einziger der dortigen Betriebe sich genötigt gesehen hat, seine Werkstätten vollkommen zu sperren, wie es in Wodz und Bialystok fast schon zur traurigen Regel geworden ist.

## Um die Auslandshilfe für die Bank Polki.

Neulich meldeten wir über eine stattgefundene Tagung der Leitung der Bank, welche einen Beschluß faßte, daß ausländische Kapital mit 45 Prozent an der Bank zu beteiligen. Hierauf tauchten in der polnischen Presse Meldungen auf, die bereits die Namen der ausländischen Finanziers zu nennen mußten, die sich darum reizen, das Geschäft mit der Bank Polki so reich wie möglich abzuschließen. Man wußte auch bereits die Bedingungen mitzuteilen, unter welchen sich die Ausländer an der Bank beteiligen wollen. Es begann deswegen auch eine heiße Polemik darüber, ob 49 Prozent nicht etwa zu viel, oder vielleicht gar zu wenig wäre.

Nun stellte sich heraus, daß — so erklärte der Präsident der Bank Polki, Karpiński, dem Vertreter des Vorstands, Organs „Rzeczpospolita“ — die Leitung der Bank sich in ihrer letzten Tagung nur bereit erklärt, ausländisches Kapital an der Bank zu beteiligen für den Fall, wenn dieses Kapital auf eine solche Beteiligung eingehen würde. Natürlich, angesichts des Fehlens jedes konkreten Vorschlages seitens der Kapitalisten, konnte von irgendwelchen Bedingungen überhaupt nicht die Rede sein. Herr Karpiński hofft, daß der heute in Warschau erwartete Prof. Dr. Kemmerer aus Amerika auch die Geschäftsfrage der Bank Polki prüfen und hierüber seinen Vollmachtgebern Bericht erstatten werde, so daß die Angelegenheit dann erst vielleicht ein konkretes Stadium annehmen werde.

Die Sache ist also gar nicht so einfach und mit einer Realisierung ist, mindestens von heute auf morgen, kaum zu rechnen.

## Die Hindernisse der deutsch-polnischen Wirtschaftsverständigung.

Die deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen wurden gestern wegen der Weihnachtsferien unterbrochen und werden erst nach Neujahr wieder aufgenommen werden. Die Haupt-Hindernisse, welche den Abschluß eines Vertrages bzw. eines Provisoriums noch verzögern, liegen in den hohen Sätzen des polnischen Zolltarifes, welche trotz dem niedrigen Lotykurse das Interesse Deutschlands am polnischen Absatzgebiete auf ein Minimum herabsinken.

Während der Pause in den Unterhandlungen wird sich die polnische Regierung nun zu entscheiden haben, ob sie geneigt wäre, den Zoll auf verarbeitete deutsche Ausfuhrwaren entsprechend herabzusetzen, sonst wäre die Wiederaufnahme der Verhandlungen, nach Äußerungen der interessierten deutschen Spitzenorganisationen, überhaupt zwecklos.

## Die Rückzahlung von Zöllen.

Bekanntlich hat das polnische Finanzministerium seinerzeit die Rückzahlung derjenigen Zölle angeordnet, welche für Rohstoffe erhoben wurden, die verarbeitet und wieder ausgeführt werden. Die Verordnung wurde jetzt im Organe des Finanzministeriums in bezug auf landwirtschaftliche Maschinen genau präzisiert. Bei der Ausfuhr landwirtschaftlicher Maschinen muß außer Zollquittung über die für die seinerzeit eingeführten Rohmaterialien bezahlten Zölle auch eine Bescheinigung der zuständigen Handelskammer vorgelegt werden, daß die fraglichen Rohmaterialien zur Fabrikation der auszuführenden Maschinen verwendet wurden. Sodann wird der Zoll in der Höhe von 10 Loty pro 100 Kilogramm Gewicht der auszuführenden Maschinen zurückgezahlt.

**Änderungen im Auslandspostverkehr.** Der Weisbetrug für Postanweisungen und Nachnahmeforderungen im Verkehr mit Estland ist seit dem 15. Dezember wieder in beiden Richtungen auf 40 Pfund Sterling festgesetzt. — Vom 1. Januar 1926 ab wird im Verkehr mit der Tschechoslowakei auch telegraphische Postanweisungen zugelassen. Vom gleichen Tage ab wird der Postanweisungsverkehr zwischen der freien Stadt Danzig und Bulgarien aufgenommen. Die Postanweisungen sind in beiden Richtungen in englischer Währung anzuschließen (Höchstbetrag 20 Pfund Sterling). Sitzbestellung von Postanweisungen sowie telegraphische Postanweisungen sind nicht zugelassen, wohl aber Postanweisungsanzahlungsscheine. — Im Verkehr mit der freien Stadt Danzig und Griechenland sind vom 1. Januar 1926 ab Briefe mit Wertangabe zugelassen. Der Weisbetrug der Wertangabe ist auf 1000 Goldfranken (= 1000 Danziger Gulden) festgesetzt. Wertangaben sind nicht zugelassen.

**Mehr als eine Milliarde amerikanischer Kredite an Deutschland.** Aus Amerika wird gemeldet, daß von allen Krediten der amerikanischen Banken Deutschland im Jahre 1925 allein ein Viertel erhalten hat. Es handelt sich um einen Gesamtbetrag von 297 500 000 Dollar, also mehr als eine Milliarde Goldmark. Unter den Kreditnehmern befinden sich vier deutsche Länderregierungen und 23 deutsche Städte.

**Polnische Emaillewarenausfuhr nach Rußland.** Die Bielitzer Emaillewarenausfuhr beendet zur Zeit die Ausführung eines russischen Auftrages auf Emaillewaren im Werte von etwa 15 000 Dollar. Bekanntlich haben die Emaillewarenfabriken Wulkan, Warschau, und Olsztyn unlängst russische Lieferungsanträge in Höhe von 40 000 bzw. 230 000 Dollar erhalten.

**Der amerikanische Feldzug gegen die Gummipreise.** Hoover und Vertreter der wichtigsten gummiverbrauchenden Handels- und Industriezweige haben eine Bewegung ins Leben gerufen, um den amerikanischen Gummiverbrauch zu verringern. Hoover richtet an alle Automobilbesitzer die Bitte, durch eine größere Ausnutzung der Pneumatiks und durch häufigere Benutzung auch der reparierten Schläuche dabei mitzumirken.

## Verkehr im Hafen.

**Eingänge.** Am 21. Dezember: Englischer D. „Saltriger“ (658) von London mit Passagieren und Gütern für U.S.E., Bistula; deutscher D. „Zimland“ (216) von Riga, leer für Ganswindt, Hafenkanal; englischer D. „Paddington“ (892) von London, leer für Shaw, Lovell & Sons, Holmhafen; deutscher D. „Gertha“ (187) von Pillau mit Passagieren für Norddeutschen Lloyd, Hafenkanal; deutscher D. „Arula“ (561) von Antwerpen mit Gütern für Behnte & Sieg, Hafenkanal; deutscher D. „Divo“ (338) von Lervit mit Heringen für Reinhold, Kielgraben.

**Ausgänge.** Am 23. Dezember: Deutscher D. „Merland“ nach Aarhus mit Getreide; deutscher Schl. „Ray“ behrend mit dem Schl. „Arensfelde“ und „Hohenfelde“ nach Rotterdam mit Holz; deutscher D. „Amazone“ nach Limrich mit Getreide; deutscher Schl. „Henn Peters“ nach Hamburg, leer; deutscher D. „Gertha“ nach Swinemünde mit Passagieren; englischer D. „Corallstone“ nach Kopenhagen mit Kohlen; englischer D. „Saltriger“ nach Sibau mit Passagieren und Gütern; dänischer D. „Sophie Maritz“ (2184) nach West Hartlepool mit Schwefel; dänischer D. „Danlag“ nach Holbät mit Zuder und Superphosphat.

## Amthche Börsen-Notierungen.

Danzig, 23. 12. 25

1 Reichsmark 1,23 Danziger Gulden  
1 Zloty 0,59 Danziger Gulden  
1 Dollar 5,22 Danziger Gulden  
Scheck London 25,18 Danziger Gulden

Danziger Produktienbörse vom 23. Dezember. (Amthch.) Weizen, vor 12,50—12,75 G., Weizen, weiß 12,75—13,00 G., Roggen 8,00 Gulden, Futtergerste 8,00—8,50 Gulden, Gerste 11,00—11,00 G., Hafer 8,25—8,75 G., Fl. Erbsen 10,00—11,00 G., Viktoriaerbsen 15,00 G., arüne Erbsen 14,00 G., Roggenkleie 5,00—5,75 G., Weizenkleie 6,50—7,25 G. (Großhandelspreise für 50 Kilogramm waggounig Danzig.)

Möbel-Fabrik

H. Scheffler

Kunsttischlerei

Gegr. 1876

— DANZIG —

Gegr. 1876

Preiswerte Wohnungs-Einrichtungen

in großer Auswahl

Fabrik und Ausstellungsräume: Am Holzraum 3-4

Fernruf 614 und 5762

Fernruf 614 und 5762



# Danziger Nachrichten

## Heiligabend im Hafen.

Spurlos, kaum das Wellen hoheln, gleitet still ein Dampfboot an den Kai. Lichterfackeln spielen auf dem Wasser, und wie weiße Watte treiben Stücke juncbedecktes Eis auf dunklem Strom. Der Dampf wird verämbt. Fräselnde Anker sollen hinaus. Der achsellose Schiffsleib dampft und schaut mit lichten Augen in die Flut. Der Laufgang rollt herab und Zollbeamte gehn und keh'n an Bord und Passagiere kommen und verlieren sich in frohen Menschenarmen. Wie kalt und still der Hafen daliegt mit seinen Masten und Masten, die nach in den eifigen Abend starren! —

Matrosen haben ein gefrorenes Ende Tau über Bord gezogen, mit aller Seelenruhe schau'n sie sich um, als wäre Weihnacht und als macht es sich bezahlt. Auf Deck spitzt einer mit dem Beil den Stamm von einem Tannenbaum und setzt ihn in den Ländel und verdammt hinter einer Luke.

Da fällt mir eine Weihnacht meiner Jugend ein, als ich noch eine bunte Mütze trug und vor dem Weihnachtsgegnis ausriß. Fuhr vom Rhein nach Rotterdam, Amerika war mein unerlöschlicher Weihnachtswunsch. Im hellen Winterhimmelschein lag Rotterdam, von wo täglich Schiffe nach drüben gingen. Ein Schiff, ein schwarzer, schlankgebauter Dreimaster, lichtete die Anker, — die Mannschaft stand hinten bei der Ankerwinde, arbeitete und sang heimliche Weihnachtslieder, und wo die Fahne überm Heck hinabhing, stand ein riesig großer Tannenbaum. Oben im Tauwerk am Mast stand ein Schiffsjunge, machte die Segel klar. Da packte mich unbändige Lust, in einen Kahn zu springen, dem Dreimaster nach. In Bord zu klettern, und hinauf, dem Schiffsjungen zu helfen, die Segel zu lösen, und dann wieder herab aufs Deck an die Ankerwinde, und mitzuarbeiten, bis jedes Tau gestreckt, jede Brause und jede Nacht vom Deck bis Topp straff angezogen war. Und dann alle Wünsche auszukramen, wenn die Brise den Dreimaster aus dem Kanal hinaus, den Goldküsten entgegenbog. Am Steuerbord beim Tannenbaum in stiller Nacht. Sterne leuchten klarer überm Meer und machen alle Wünsche wahr! —

Wie lange ist es her, daß ich mit meinen Weihnachtswünschen von der Polizei nach Haus gebracht? —

Ich zieh die Schultern hoch, stecke die Hände tief in meine leeren Taschen und lache still in die heilige Nacht.

Der Strom bewegt sich kaum, das Eis flirrt hier und da wie feines Glas, das vom Lichterbaum des Himmels auf die Erde fiel. Am lichtbefräzten Wasser wandere ich entlang. Was ist die reizende Flut des mächtigen Stromes gegen die Sehnsucht millionenfacher Wünsche? —

Die Speicher, Lagerhallen, Werften sind verstummt. Ein Dampfschiff liegt die Stadt im Licht und Flammenswimpel; fern die Höhen greifen wie Gigantensäule hinauf zu den Sternen.

„Fata morgana“ — du getürmte Stadt im Lichterglanz! Es riecht nach Braten und heißem Wein von den Kohlenkähnen drunten am Wasser herauf zu mir. Es bellt ein Hund... es spielt Harmonika... und Frauen sind dabei... und Kinderwünsche. „Stille Nacht!“ — „Heilige Nacht!“ C. P. Dießen.

## Auslosung der Geschworenen.

Das Land und die Frauen sind stark vertreten.

Die nächste Schmutzgerichtszeit beginnt am Montag, den 7. Januar, unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Hartwig. Die Auslosung der Geschworenen fand gestern statt. Die Liste der Geschworenen scheint sich in ihrer Zusammensetzung etwas verändert zu haben, wenn die Auslosung ein richtiges Spiegelbild gegeben hat. Die Frauen und das Land sind stark vertreten. Es kamen folgende Personen zur Auslosung: Landwirt Otto Boerner (Müggenhahn), Frau Emma Woodnigt (Zoppot), Lehrerin Alice Grone (Langfuhr), Hofbesitzer Gustav Hiem (Käsmark), Frau Elise Urban (Mariensee), Frau Gertrud Bierfeldt (Langfuhr), Landwirt Willy Koppe (Wentz), Frau Luise Vialle (Zoppot), Arbeiter Karl Janßen (Zralau), Rentner Max Schröder (Klempner), Bauarbeiter Fritz Reddig (Käsmark), Maschinist Heinrich Schulz (Groß-Plehnendorf), Dienstler Albert Dornroße (Danzig), Schmiedemeisterfrau Anguste Uffahrt (Schöneberg), Hofbesitzer Josef Richter (Kramptz), Lehrer Walter Koerflein (Neufähr), Werkzeugmacher Karl Aumann (Zoppot), Regierungsinspektor Hans Gzarneki (Langfuhr), Landwirt Ernst Frohmert (Pranganau), Waffenmeister Gustav Demist (Danzig), Hofbesitzer Peter Klegler (Vestau), Sekretärin Hermine van Dühren (Danzig), Lehrerin Katharine Dieball (Langfuhr), Arbeiter Max Dreving (Danzig), Witwe Helene von Vochem (Zoppot), Arbeiter Julius Engler (Krieffloß), Eisenbahndiener Franz Domashun (Danzig), Zimmermann Rudolf Zube (Dhra), Dipl.-Ing. Theodor Döring (Danzig), Frau Anne Marie Bled (Krieffloß).

makelloser Schönheit hat Mutter Natur ihnen geschenkt, und sie wissen dieses Geschenk zu achten; pflegen und hüten es sorgsam, denn sein Verlust oder seine Wertverminderung gefährdet die Existenz.

Als die Künstler vom Montmartre hinabstiegen, zogen sie zum Montparnasse, in dem damals die Studenten haften. Und heute soll durch die Fremden auch schon dieses Viertel der Stadt dem Künstlervolk gefährdet sein.

Wer es hier recht studieren und gleichzeitig sich an dem Anblick von stehlichen, kindhaft-lüchen Mädchen erfreuen will, muß in den Abend- und Nachtstunden in die beiden Kluppen gehen. Sie liegen sich gegenüber auf dem „boulevard Montparnasse“: das „Café du Dôme“ und „La Rotonde“.

Immerhin gibt es Leute, die die Künstler des Montparnasse allein ernst nehmen und die des Montparnasse als Spießer ansehen. Doch allen diesen Malern, ob sie etwas leisten oder nicht, ist eins gemeinlich: das Bewußtsein, daß sie an den Quellen der großen Kunst leben und die Ehrwürde vor dieser Kunst.

## Kurioses.

Welch eine kuriose Stadt...

Auf den Bahnhöfen steht man die Reflektoren von Advokaten, die Scheidungen schnellstens, auf Abzahlung und bei geringer Anzahlung verprechen. In den taubend Bedürfnisanstalten für Männer überbieten sich die Ärzte mit ihren verschiedenen Entemen, „grand prix“, zur Heilung von Geschlechtskrankheiten. Ebenfalls in kürzester Zeit.

Ein sehr holbes und junges Mädchen, das mir in der Metro gegenübersteht und neben einer sehr bürgerlichen Mama, schlägt ihr Mädchen weit über das feidene Antlitz und holt das Schnupfischlein hervor, das sie in das Stumpfband eingeklemmt hat. Denn Tätschen sind „un-dit“.

In einer Nacht um Sonntag aber habe ich doch einen lustigen Schreck erlebt. Von weitem sah ich vor dem Hause, in dem ich wohnte, eine große Dampfpyre stehen. — Oben in meinem Koffer lag der kargliche Rest meiner Barschaft und mein Paß und ein lieber Brief. Doch ehe ich noch meine Sorge ausmachen konnte, erfuhr ich, daß es sich nicht um eine Dampfpyre, sondern um eine Dampfmaschine handelte, die in der Nacht zum Tage des Herrn die — Aborigruhe leerte.

Wahrlich, eine kuriose Stadt, dieses Paris.

Wie plagiat Jacob Wassermann? In der Chicagoer deutschen Wochenchrift „Die neue Zeit“ erhebt der Universitätsdozent Dr. A. Steinert gegen den deutschen Dichter

Auf welche Einflüsse diese eigenartige Zusammenlegung der Geschworenen zurückzuführen ist, haben wir bereits vor einigen Tagen anlässlich der Auswahl der Schöffen und Geschworenen dargestellt. Die Beteiligung der Frauen bei der Rechtsprechung ist durchaus erwünscht; aber die ungebührlich starke Heranziehung der ländlichen Weiber zur Rechtsprechung muß zu Missständen und Behinderungen führen. Die Vergangenheit hat das nur allzu deutlich gezeigt.

## Die Weihnachtsfeiertage auf dem Weihnachts-Dominik

werden sicher einen großen Teil der Danziger Bevölkerung in der Meienhalle vereinigen. In den Weihnachtsfeiertagen ist der 100000 Besucher sicher zu erwarten. Ihm winkt als Prämie, wie bereits bekannt, eine goldene Uhr. Nicht nur die Kinder, sondern auch die Erwachsenen werden sich freuen, wenn sie am 25. Dezember in der Meienhalle mit seinen Eltern und Verwandten zusammenkommen werden. Was sonst in der Halle am Weihnachts-Dominik geboten wird, ist hinreichend bekannt und dürfte die Gewähr dafür bieten, einige Stunden lustiger Kurzweil in der gut beleuchteten Halle zu verbringen.

Der Weihnachts-Dominik dauert bis Sonntag, den 3. Januar, die von verschiedenen Seiten gewünschte Verlängerung wird unter keinen Umständen eintreten. Auch die letzte Woche zwischen Weihnachten und Neujahr ist noch mit den mannigfaltigen Veranstaltungen belegt; so findet am Montag ein großes Bobler- und Kappensfest statt, und am Dienstag soll

## eine Prämierung der schönsten Subskripte

durchgeführt werden. Dieser eigenartige Wettbewerb wird sicher allergrößtes Interesse bei unserer Damenwelt finden. Subskripte in die große Mode. Der Direktion des Weihnachts-Dominiks steht ein sachliches und künstlerisches Preisrichter-Kollegium zur Seite. Als erster Preis ist eine silberne Korbhanduhr bestimmt worden, ferner werden vier weitere Preise und einige Trostpreise zur Verteilung gelangen. Die Bewerberinnen müssen sich bis Dienstag abend 8 Uhr schriftlich an der Kasse der Direktion am Eingang der Halle angemeldet haben. Für den Mittwoch ist das letzte große Kinderfest vorgesehen und am Donnerstag, dem letzten Tage im alten Jahr steht eine Schwesterfeier auf dem Programm, wie sie Danzig bisher nicht gesehen hat. Alles in allem ist anzunehmen, daß der Weihnachts-Dominik in diesem Jahre der Mittelpunkt für die Danziger Bevölkerung sein wird.

## Allgemeinverbindlichkeitserklärung von Tarifverträgen.

Auf Antrag des Deutschen Metallarbeiterverbandes hat der Devisenkommissionar die Tarifverträge der Klempner und Installateure, der Heizungsmonteur und der Elektromonteur sowie die in diesem Jahre ergangenen Schiedsprüche allgemeinverbindlich erklärt. Diese Absetzung der Tarifverträge auf jeden „Ausgeleiteten“ erstreckt sich nicht nur auf die Stadt Danzig und die Vororte, sondern auf das ganze Preisaargebiet.

Jeder Handwerker und Arbeiter dieser Gruppen hat deshalb Anspruch auf den tariflichen Lohn.

Mit dieser Regelung ist auf der Unternehmenseite die sogen. „Schmutzmonturens“, d. h. jene Unterbietung, die nur auf geringere Löhne zurückzuführen ist, ausgeschlossen. Weiter ist für die Arbeitnehmer insofern ein Vorteil damit verbunden, als sie in Zeiten wirtschaftlichen Niederganges geschützt sind vor willkürlichen Herabsetzungen der Löhne und Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen. Der beste Schutz ist natürlich die Selbsthilfe, es gibt aber Zeiten und Fälle, wo nicht immer das schwere Geschick des Streiks ausgeführt werden kann, und für diese Fälle ist die Allgemeinverbindlichkeit vom Vorteil.

Die Schornsteinfegergebühren. Der Polizeipräsident weist in der letzten Nummer des „Staatsanzeigers“ darauf hin, daß infolge der durch die Polizei-Verordnung vom 1. Oktober 1925 für den Stadtbezirk Danzig, sowie Zoppot, Oliva, Dhra, Krauß, Ziegenhof, Neuteich und Kalkhof erfolgten Ausdehnung der Rechtskräften von 4 Wochen auf 1 1/2 Monate der auf einen monatlich für jede Feuerstelle zu erhebenden Beitrag festgesetzte Rechtskräften dementsprechend nur alle 1 1/2 Monate nach jeder erfolgten Reinigung in gleicher Höhe fällig wird.

Preisfestsetzung! Das Tuchhaus Arthur Lange teilt in einem Inserat in der heutigen Ausgabe unserer Zeitung mit, daß es den seit Anfang Oktober eingeleiteten Preisabbau unaufhaltbar fortsetzen werde. Die Sonderverkaufs-Tage vom 28. Dezember d. J. bis 3. Januar 1926 sollen in den Abteilungen Herren-Stoffe, Damen-Stoffe, Samt- und Seidenstoffe, Wäsche und Wäschestoffe den erneuten Beweis der Leistungsfähigkeit der Firma erbringen.

Jacob Wassermann die Beschuldigung, er habe die Novelle „Das Gold von Camalé“ nicht nur inhaltlich, sondern zu Zweidrittel sogar in wörtlicher Uebersetzung dem Buche „Die Eroberung von Peru“ des amerikanischen Geschichtsschreibers Prescott entnommen. Das Buch Prescotts, der 1853 starb, ist 1817 englisch und 1848 deutsch erschienen. Man wird abwarten müssen, was Jacob Wassermann dazu zu erklären hat.

## Neues vom Theater.

„Der arme Bettler“, von Ernst Barlach. Erstaufführung im Dresdner Alberttheater. Als Größter und Zweifler, der mit sich und Gott hadert, als Verursacher, der sich den Opfertod gibt, als bevorzugten Gotteslohn, für den einzig und allein der Geist bezieht, ist die Gestalt des „Armen Bettlers“, die im Mittelpunkt von Ernst Barlachs so heftigstem Drama steht, zu bezeichnen. Aber schwerlich ist diese Dichtung allein und ausschließlich so religiös aufzufassen. Es steckt auch etwas von einem Lebensfremden, Weichlich-Armen, von einem Mißgeschickten in dem Bettler, der zwar ein feines und zartes Innenleben hat, aber auch gebrechlich und sogar lebensunfähig ist. Das ist die typische Mischung von Gestalten, wie sie die russische Dichtung zahlreich kennt: religiöse Bemegtheit und menschliche Hilflosigkeit, zartes Weien und übermäßiges Selbstbewußtsein. Barlach ist stark abhängig von russischen Einflüssen. Das Stück fiel glatt durch. Das Publikum gab durch Schweigen und Ablehnung ipärllich verurteilend Beifalls seine völlige Gleichgültigkeit gegenüber dem Versuch der Direktion zu erkennen, ihren Spielplan ein charakteristisches Stück der eben vergangenen Zeitpanne einzuzügen.

„Die Dohle“ von Leonhard Abel. Eine Komödie, im Druck erschienen 1920, geschrieben vermutlich wesentlich früher, gemünzt jedenfalls auf Verhältnisseverhältnisse, auf eine zuständige Welt, die nicht ahnt von Revolutionen, wurde in Dortmund und uraufgeführt. Das Ganze ist etwas milde in der Geste und ohne Aufrühr, sarkastisch es Behagen an menschlicher Schwäche, zu weltüberlegen zur Satire. Die Aufnahme war recht freundlich.

„Die geliebte Kleinigkeit“, ein Schäferpiel in einem Akt von Rudolf Vorwardt, das am Düsseldorfser Schauspielhaus bei einer Morgenfeier seine Uraufführung erlebte, ist nur eine belanglose Richtigkeit. Diese literarhistorische Deminuzens wurde nur durch das lebendige Spiel der Darsteller einigermaßen erträglich gemacht.

## Weihnachtsfreude für die Älten.

Eine Feier der Arbeiterwohlfahrt.

Unter der fürchtbaren Not der heutigen Zeit leiden wohl mit am meisten unsere Älten, die nicht mehr in der Lage sind, sich durch ihre Hände Arbeit das kargliche Brot zu verdienen. Die heutige Gesellschaftsordnung ist unheimlich um das Lps derjenigen, die ihre Kräfte bis an den Lebensabend in täglichem Schaffen verbracht. Tieren alten Leuten, die sich nach schwerer Lebensarbeit in bitterer Not befinden, einige sonntige Stunden zum Weihnachtsfest zu verschaffen, betrachtet die Arbeiterwohlfahrt Danzig als eine ihrer Hauptaufgaben. Der Landesauschuss für Arbeiterwohlfahrt hat deshalb am Montagabend im Saale des Meienhofs, Wallgasse, über 100 alte Frauen und Männer zusammengerufen. Unter strahlendem Lichterbaum bei weingedeckten Tischen wurden die alten Partei- und Gewerkschaftsmitglieder zunächst mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Zugewandte Parteilosen und eine stapelle von Berufsmustern gaben ein schönes Weihnachtskonzert, das Quartett des Danziger Volkstheaters sang Weihnachtslieder.

Die Vorsitzende des Landesauschusses für Arbeiterwohlfahrt, Frau Malikowksi, begrüßte die Anwesenden im Namen des Ausschusses und wies auf die Bedeutung der Arbeiterwohlfahrt hin, die ihre großen Hilfsaktionen bei der wirtschaftlichen Krise nur deshalb ausführen kann, weil die Arbeiterwohlfahrt sich zur gegenseitigen Hilfe an ihren Mitarbeitern verpflichtet fühlt. Durch diese Solidarität der Arbeiterklasse in Danzig allein wäre es möglich gewesen, eine Versicherung zum Weihnachtsfest zu veranstalten. Außerdem war es die Produktivgenossenschaft der Bäcker und Konditoren, welche die Arbeiterwohlfahrt durch die mangelhafte Herstellung der Backwaren unterstützte.

Ensig waren die Frauen des Wohlfahrtsauschusses im Borraum des Saales damit beschäftigt, Viktuils und Kuchen auf Teller für den Kaffeeisch zu servieren, oder für den Feinweg in Tüten zu verpacken, als Lederci für den Wein. Dann begann die Bescherung: die Frauen überreichten den Älten wollene Hemden und Lebensmittel, Schmalz, Mehl, Zucker, Kaffee und Wurst, sowie Gebrauchsgegenstände. Unsere Älten küßten sich geborgen. Die Freude auf den alten Gesichtern war ein Beweis dafür, daß die Feier gelungen war.

## In Langfuhr.

In der Turnhalle Neuschottland beging gestern die Sozialdemokratische Partei ihre diesjährige Weihnachtsfeier, die mit Aufführungen und Besetzung der Kinder verbunden war. Mitglieder der Arbeiterjugend und Partei hatten die Halle festlich geschmückt und abwechslungsreiche Darbietungen, Gesangs-vorträge, Rezitationen, Eisenreigen, Weihnachtsspiel füllten den Abend.

Eine besondere Bedeutung erhielt die Feier durch die beifällig aufgenommenen Worte der Genossin Kall, die über den Sinn unserer Weihnachtsfeier sprach: Was uns die kapitalistische Welt versagt, wollen wir uns in unserer sozialistischen Gemeinschaft schaffen, Friede, Freude, Wohlergehen! Die zahlreichen kleinen und großen Besucher werden noch gern an den Abend denken.

## Oliva.

Die Weihnachtsfeier der Ortsgruppe der Sozialdemokratischen Partei am Dienstag galt besonders den Kindern unserer Mitglieder; die Gabelstundigkeit mancher der Geschäftsteile und die Hilfe einiger Genossen machten es möglich, daß die Kinder eine schöne, große, bunte Tüte erhielten. Nach der Kaffeezeit wurden die Teilnehmer durch Musik, Gedichtvorträge und Märchen unterhalten, bis der unerbittliche Weihnachtsmann Schluß gebot.

## In Schönfeld.

Eine harmonische Weihnachtsfeier beging am vergangenen Sonnabend die E.V.D. Schönfeld. In festlichem Zimmern war ein strahlender Lichterbaum aufgestellt und reiche Geschenke hatten einer fröhlichen Kinderstunde. Vorher gab es feines Weihnachtsbrot, ein Haus-Zach-Schwanz und lustiges Puppentheater. Wohl kaum einmal gab es für die Schönfelder Arbeiterkinder so viel zu sehen und zu hören. Aber auch die Älten waren voll festlicher Freude.

## Die Weihnachtsfeier im Stadttheater.

Freitag, den 25. Dezember (1. Feiertag), nachmittags 2 1/2 Uhr: Kleine Preise! „Der Schneemann“. — Abends 7 1/2 Uhr: „Das Christ-Elfen“. — Sonnabend, den 26. Dezember (2. Feiertag), nachmittags 2 1/2 Uhr: Kleine Preise! „Der Schneemann“. — Abends 7 1/2 Uhr: „Anneliese von Deffau“. — Sonntag, den 27. Dezember, nachmittags 2 1/2 Uhr: Kleine Preise! „Der Schneemann“. — Abends 7 1/2 Uhr: Einmaliges Gastspiel Hildegard Pieber-Baumann vom Stadttheater in Hamburg: „Cavalleria rusticana“. „Der Wajazzo“. (Santuzza und Nedda: S. Pieber-Baumann als Gast). — Montag, den 28., abends 7 1/2 Uhr: (Serie I.) „Hans Sonnenstörbers Höllenfahrt“. — Dienstag, den 29., abends 7 1/2 Uhr: (Serie II.) „Die schöne Melusine“. — Mittwoch, den 30., abends 7 1/2 Uhr: (Serie IV.) „Gianni Schicchi“. hierauf: „Arlecchino“. — Donnerstag, abends 7 1/2 Uhr: (Serie III.) Zum 1. Male! „Mahrenwähe“, Schwankeinführung in drei Akten von Toni Impetoven und Karl Mathern. — Freitag, den 1. Januar 1926, abends 7 1/2 Uhr: (Serie IV.) „Das Christfest“. — Sonnabend, den 2., abends 7 1/2 Uhr: „Der Kreidekreis“. — Sonntag, den 3., abends 7 1/2 Uhr: „Anneliese von Deffau“. — Montag, den 4., abends 7 1/2 Uhr: (Serie I.) „Viel Lärmen um Nichts“. — Außerdem jeden Nachmittags 2 1/2 Uhr zu kleinen Preisen das Weihnachtsmärchen „Der Schneemann“.

Sternwarte der Naturforschenden Gesellschaft, Frauengasse 26. Beginn der Festtage fallen die öffentlichen Beobachtungsende am 24. und 31. Dezember aus. Vom 7. Januar ab werden sie wieder an jedem Donnerstag von 8 bis 9 Uhr abends stattfinden, wenn mögliches Wetter ist.

## Wasserstandsrichtlinien vom 24. Dezember 1925.

Strom-Weichsel	23. 12. 22. 12.	Graudenz	+ 2,32	+ 2,12	
Krakau	- 2,23	- 2,45	Aurgedra	+ 2,23	+ 1,99
	23. 12. 22. 12.	Montaurpize	+ 1,39	+ 1,17	
Zawichost	+ 1,27	+ 1,15	Diedel	+ 1,80	+ 1,60
	23. 12. 22. 12.	Dirschau	+ 1,81	+ 1,60	
Warschau	+ 1,36	+ 1,38	Einlage	+ 2,38	+ 2,24
	24. 12. 23. 12.	Schienenhork	+ 2,70	+ 2,50	
Ploß	+ 1,49	+ 1,44	Nowat-Wasserf.		
	24. 12. 23. 12.	Schönau O. P.	+ 6,52	+ 6,50	
Thorn	- 0,58	+ 0,75	Galgenberg O. P.	+ 4,61	+ 4,62
Tordou	- 1,06	+ 1,85	Neuhofersdorf	+ 2,00	+ 2,60
Culm	- 1,63	+ 1,61	Amwachs	+	+

## Eisberichts vom 24. Dezember 1925

Von der ehemaligen Landesgrenze (Schillno) bis Kilometer 28 (Alt-Thorn) Eisbreiten in 1/2 Strombreite mit Unterbrechung durch kleinere Eisberchungen, von hier bis Schönbaum (Kilometer 215 oberhalb der Fähre) Eisband mit Wäntern. Unterhalb Schönbaum Strom und Mündung eisfrei.

Eisbrechdampfer „Dina“ im Hafen Schönework, die übrigen Eisbrechdampfer in Etzlage.

Verantwortlich für die Redaktion Fritz Weber, für Inserate Anton Kooßen, sämtlich in Danzig. Druck und Verlaag von A. Gehl & Co., Danzig.

**Verzogen**  
nach  
**Hansaplatz 1, 2 Tr.**  
**Dr. Hans Bing**  
Sprechst. wie bisher ... Fernspr. 3787  
20445

**Stadttheater Danzig**  
Intendant: Rudolf Schaper  
Heute, Donnerstag, den 24. Dezbr., nachm. 4 Uhr:  
Dauerkarten Serie III. Zum 1. Male. Kleine Preise.  
**Der Schneemann**  
Ein Weihnachtsskizzenpiel mit Gesang und Tanz  
in 5 Bildern von Alexander Schettler.  
In Szene gesetzt von Heinz Brede.  
Musikalische Leitung: Kapellmeister Fritz Eigl.  
Tänze: Tanzmeisterin Gunna Elfgreen.  
1. Bild: Im Dorf  
2. Bild: Im Schlaraffenland  
3. Bild: Der Spielzeugberg  
4. Bild: Schneekönigins Eisloch  
5. Bild: Wieder daheim  
Apothek

**Vorkommende Tänze und Ballette:**  
1. Bild: Schneeflockentanz  
2. Bild: Tanz der Sarottimöhren — Ballett der  
Eckerbissen  
3. Bild: Puppen- und Spielzeugballett  
4. Bild: Tanz der Winde — Eiskristall- und Schneeballett  
ausgeführt vom gesamten Ballett und den Kindern  
der Ballettschule.  
In den Pausen:  
Bescherung durch den Anecht Ruprecht.  
Ende 7 Uhr.  
Freitag, 25. Dezember (1. Weihnachtsfeiertag), nachm.  
2 1/2 Uhr. Kleine Preise! „Der Schneemann“.  
Freitag, 25. Dezember, abends 7 1/2 Uhr. Dauerkarten  
haben keine Gültigkeit. „Das Christ-  
Eislein“. Spieloper.  
Sonntag, 26. Dezember (2. Weihnachtsfeiertag),  
nachm. 2 1/2 Uhr. Kleine Preise! „Der Schneemann“.  
Sonntag, 26. Dezember, abends 7 1/2 Uhr. Dauerkarten  
haben keine Gültigkeit. „Anneliese von  
Dessau“. Operette.  
Sonntag, 27. Dezember, abends 7 1/2 Uhr. Dauerkarten  
haben keine Gültigkeit. Gemöhnliche  
Opernpreise. Einmaliges Gastspiel Hildegard  
Vieder-Baumann vom Stadttheater in Hamburg.  
Cavalleria rusticana. Melodram. Hierauf:  
Der Bajazzo. Drama.  
Die nächste Vorstellung für die Inhaber von Dauerkarten  
für Serie IV findet nicht am Freitag,  
dem 25. Dezember, sondern ausnahmsweise erst  
am Mittwoch, dem 30. Dezember, statt.

**Grammophone** werden billig repariert  
**R. Fisahn,**  
Mechanikermeister,  
Danzig, Poggenpohl Nr. 8a.

**Freie Volksbühne**  
Im Stadttheater — Spielplan für Januar  
Sonntag, den 3. Januar, vorm. 11 Uhr, Serie A  
(Auslosung für Serie A ausnahmsweise am 29. und  
30. Dezember, von 9 bis 1 und 3 1/2 bis 7 Uhr)  
Sonntag, den 10. Januar, vorm. 11 Uhr, Serie B  
Sonntag, den 17. Januar, vorm. 11 Uhr, Serie C  
Sonntag, den 24. Januar, vorm. 11 Uhr, Serie D  
**Das Apostelspiel**  
Von Max Meil  
Auslosungen für B, C und D wie immer Freitag  
und Sonnabend vor jeder Serienvorstellung  
**Opern-Sonderveranstaltungen**  
Sonnabend, den 9. Januar, abends 7 1/2 Uhr  
**Cavalleria rusticana u. Der Bajazzo**  
Auslosung Dienstag, den 5. Januar, von 9 bis 1 Uhr  
und 3 1/2 bis 7 Uhr  
Eingang zum Büro von der Theatergasse  
**Die Jüdin**  
Tag der Aufführung und der Auslosung wird noch  
bekanntgegeben

**Kammerkunstabend**  
in der Loge zur Einigkeit, Danzig, Neugarten 8  
Montag, den 4. Januar, abends 8 Uhr  
**Ilse Stapff - Weimar**  
Ringende Menschen  
Klopstock, Goethe, Hölderlin, Nietzsche  
Eintrittskarten  
zu 4.10, 3.10, 2.05 G bei Georg Boenig, Buch-  
handlung, Kohlenmarkt 30 u. an der Abendkasse

**Turn- und Sportverein Freiheit, Neubude**  
(Mitgl. d. Art.-Turn- u. Sportbundes)  
Unsere Weihnachtsfeier findet am Sonn-  
abend, den 26. Dezemb. (2. Weihnachtsfeiertag),  
**nachmittags 4 Uhr**  
in Albrechts Hotel statt  
Der Vorstand

**BOK**  
**LICHT, WÄRME, KÄLTE**  
**SONDER-AUSSTELLUNG**  
IM RAHMEN DER  
**12. DEUTSCHEN OSTMESSE**  
**KÖNIGSBERG PR.**  
**14.—21. FEBR. 1926**  
Nähere Auskünfte erteilt:  
**Geschäftsstelle Danzig, Vorstädt. Graben 58**  
Telephon 6428

**Odeon** **Eden**  
Dominikswall **Licht** **Holzmarkt**  
Unseren werten Besuchern wünschen wir  
ein recht frohes Weihnachtsfest  
Ab morgen, 1. Feiertag, nachmittags 3 Uhr  
Das bestgewählte neue Festprogramm  
**Zwei Uraufführungen für Danzig**  
1. **Der große neue Stuart-Webbs-Film der Saison**  
**Der Schuß im Pavillon**  
Spannender Detektiv-Film in 6 Akten  
In der Hauptrolle: Ernst Reicher als Detektiv Stuart Webbs  
**Stuart Webbs ermordet!**  
Diese Nachricht bringen eines Morgens die Zeitungen mit großen  
fetten Lettern auf der ersten Seite. In der Folge spannender  
Szenen rollt sich ein Drama ab, das mit einem aufregenden  
Kampf im Flugzeug seinen Gipfel erreicht  
2. **Das große Berliner Saison-Ereignis**  
**Sumpf und Moral**  
Ein Sitten- und Seelenbild der Gegenwart  
in 6 Akten nach einer wahren Begebenheit  
In den Hauptrollen  
Mary Kidd — Walter Slezak — Sigrid Kara  
Wilhelm Diegelmann — Wilhelm Dieterle  
Ein Programm, welches unbedingt Beachtung verdient und  
das Sie sehen müssen

**Moedstift-Kautabak**  
Prachtvoll würzig im Geschmack.  
Anhaltende Ergiebigkeit, Angenehm  
bekömmlich. Kenner eines guten  
Kautabaks haben ihre wahre Freude  
an diesem Präparat  
**Rthenstädt & Bachrodt** G. v. b. H.  
Nordhausen  
Engros-Lager:  
**Max Schultz, Danzig**  
Lange Brücke 54, am Häkertor.  
Fernruf 2113. 290/296

**Rathaus Lichtspiele**  
Diesen Film muß ein jeder sehen, da fast jeder seinen  
Anteil an Teile dieses Filmes miterlebt hat!  
**Der große Erfolg des Jahres!**  
3 **Namenlose Helden**  
Den Millionen Leuten des Weltkrieges zum Andenken  
in den Hauptrollen: Erwin Kuhn, Ernst Mücke, Ise  
Schöberl, Heinz Berlin, Max Gröbner, Emma v. Kube,  
Marga Becker, Max v. Schwarzenberg. — Einzig dastehend  
sind die Original-Frauentruppen der weltberühmten und  
feindlichen Stabschefkapitän Reichspremier v. Hindenburg  
Poincaré vor — Egrend ist das Schicksal des hie-  
tersten Schicksal. Eine Tragödie, die nicht das Schicksal  
eines, sondern der Menschen wiedergibt.  
2. **Monty als Detektiv!**  
3. **So ein verflixter Hund!**  
Königliche amerikanische Gesellschaft  
Und unser großes Beiprogramm!  
Anfang Sam- und Feiertags 3, wochentags 4, 5, 20, 3.30 Uhr  
Meinen werten  
Besuchern ein  
**frohes Weihnachtsfest!**

Eierne und hölzerne  
Kinderbettstellen, Matratzen,  
Puppenwagen,  
Karl Brauer,  
Faulgraben Nr. 18.

**Filmpalast**  
LANGFUHR  
Markt Ecke Bahnhofstr.  
Unser Weihnachts-Programm schlägt alles bisher Gebotene  
Der größte Clou der Saison ist und bleibt die große  
Wiener Film-Operette  
**Gräfin Mariza**  
mit Harry Liedtke  
Wochen- und monatlang Tagesgespräch von Wien u. Berlin  
Sie wird auch das Tagesgespräch von Langfuhr werden.  
Als 2. Kanone der große Ufa-Film  
**Charleys Tante**  
mit Syd Chaplin  
Mit dem Motto: „Lachen ist Leben“  
Dieser Film erzielt überall ungeheuren Lacherfolg. Versäumen  
Sie nicht dieses Programm, Sie werden schöne und vergnüg-  
liche Stunden erleben. Dieses Programm läuft bis inkl. Montag.  
Ab Dienstag: Der größte Zirkusfilm der Welt  
**Der Mann, der die Ohreigen bekam**  
Sämtliche ausgesuchten großen Filme, die in Danzig ge-  
laufen sind, gelangen auch im „Filmpalast“ zur Vorführung

**JCH HAB'S**  
**Urbin**  
**DER GUTE SCHUHPUTZ**  
Seitdem Urbin kauft der Papa,  
steht die Familie glänzend da.

**Wilhelm-Theater**  
Die größten humoristischen Programme im Freistaat  
an den Festtagen. Die von Publikum und Presse ein-  
stimmig als ganz hervorragend anerkannte  
„Tegernssee Bauernbühne“ bringt an allen 3 Feiertagen  
ihre größten Zugstücke und Lachsclager  
1. **Weihnachtsfeiertag**, nachm. 4 Uhr:  
**Große Familienvorstellung**  
wozu jeder Erwachsene ein Kind frei einführen kann.  
„Der Amerikaseppel“, Bauernposse mit Gesang und Schuh-  
plattler in 3 Akten von Rauchenegger u. Dreher  
Abends 8 Uhr, der große Lachsclager in 3 Akten  
„Die Keuschheitskonkurrenz“, ein keckes Stück mit Schuh-  
plattler von R. Manz  
2. **Weihnachtsfeiertag**, nachm. 4 Uhr:  
Großes Weihnachtskonzert der Kapelle der Schutzpolizei unter  
Leitung des Herrn Obermusikmeisters E. Stieberitz. Eintritt 75 P.  
Abends 8 Uhr: Die urkomische Bauernposse in 3 Akten „Die  
Wallfahrt“ von Schulz und Manz.  
3. **Weihnachtsfeiertag**, nachm. 4 Uhr:  
Großes Weihnachtskonzert der Kapelle der Schutzpolizei, Leitung  
Ernst Stieberitz. Eintritt 75 P.  
Abends 8 Uhr: Die zwerchfellerschütternde Bauernposse in  
3 Akten „Der siebte Bua“ von Neal and Ferner.  
**Montag, den 28. Dezember, abends 8 Uhr:**  
„Mutterchaft“, ein wertvolles dramatisches Sittengemälde aus  
der Bergwelt in 3 Akten von Hantke und Gottschalk.  
Vorverkauf Fußbender u. Odeon, an den Feiertagen 11—1 Uhr  
Theaterkasse  
Kassenöffnung: Abends 6 1/2 Uhr, nachmittags 3 Uhr  
Preise der Plätze 1—4 Gulden 20596  
**Kabarett Libelle**  
Das große Weihnachtsfestprogramm und humoristische  
Doppelkonzerte bei freiem Eintritt.

**Bock-Bier**  
  
**Bierbrauerei**  
**Leonhard Waas Danzig**  
**Der Ausstoß**  
hat in vollem Umfang begonnen!

**Reell u. billig**  
kaufen Sie  
**Anzüge: Paletots**  
**Hosen** und  
**Herren-Artikel**  
bei  
**Max Hirsch & Co.**  
1. Damm Nr. 2.

**Rotkohl**  
eingetrouen  
**Speicher, Hopfeng. 43**  
Telephon 1769, 5785  
Zum Weihnachtsfest!  
offerierte ich  
Präzisions- u. 2 G. an,  
Zigaretten, Tabake,  
Rauchartikel billig.  
Salz,  
Krautliche Kaffe Nr. 5a.  
Wint.-Wasser, Ostawan  
und 2 gestreifte Hosen  
billig zu verk. (18.314a  
Grff., Kass. Markt 11, pi.  
Zum Weihnachtsfest  
**Safelobst**  
keine Forderungen, billigt  
Hysmann, Malergasse 2.

**MODERNE**  
**KUNST**  
**LICHTSPIELE**  
**LANGFUHR**  
**AM MARKT**  
Das große Festprogramm  
**Der Silberkönig**  
Sensationsfilm aus dem Westen  
**Ehre deine Ehe**  
Die Tragödie zweier Menschen  
**Edles Blut**  
Ab Freitag  
wieder erstklassige  
Kapelle  
1. Feiertag, 3 Uhr:  
Große  
**Jugendvorstellung**